C. W. Contessa's
Schriften.

Herausgegeben
von
E. von Houwald.

Zweiter Band.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen 1826.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Der Instinkt. Eine Erzählung. 1804. S. 1
Der unterbrochne Schwätzer. Lustspiel in einem Akt. 1805. — 68
Das Räthsel. Lustspiel in einem Aufzuge. 1805. — 141
Der Talisman. Eine Kleinigkeit. Fortsetzung des Räthsels. 1806. — 205
Der Fündling, oder die moderne Kunstapotheose. Lustspiel in zwei Aufzügen. 1807. — 245

Der Instinkt.

Eine Erzählung.

1804.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erstes Kapitel.

Der Oheim trat in Eduards Zimmer, eine Tasse Kaffee und seine Pfeife in der Hand, wie es seine Gewohnheit war, wenn er diesem etwas vorzutragen dachte.

Schon wieder fort? fragte er, als ihm Eduard mit Hut und Reitpeitsche entgegen kam. Schon wieder herumstreifen?

Es wird mir hier zu eng im Schloß, lächelte Eduard; ich muß, ich muß ins Weite.

Ins Weite, nur immer ins Weite! sagte der Oheim, indem er seine Last in die angenehme Beschränkung des Sofakissens senkte — Als ob es dort anders wäre, so lange man nicht selbst anders wird! Ich liebe das nicht. Man kann heut zu Tage beinah kein Buch mehr aufschlagen, ohne daß einem daraus diese unendliche Sehnsucht nach der Weite und Ferne wie ein Thauwind ins Gesicht bliese.

Auch das Höchste wird gemißbraucht, lieber Onkel. Aber werfen Sie nur einen Blick zum Fenster hin-

aus. Welche Frische, welcher Glanz nach dem nächtlichen Gewitter! Ist es nicht, als ob die Natur von dem Geliebten erzähle, der heut Nacht bei ihr war? — Ich wette, Sie bekommen selber Lust zu einem Spatzierritt.

Ein andermal, Eduard. — Du bist doch zum Mittagessen wieder hier? — Wir haben Gesellschaft, und es giebt mehrere Gründe, die mich deine Gegenwart wünschen lassen.

Vermuthlich wieder ein Gastmahl von weiblichen Vollkommenheiten zehn Meilen in die Runde? Aufs Butterbrod gestrichene Empfindsamkeit und häusliche Tugenden mit einer Meerrettigsauce, daß einem die Augen übergehen; zum Nachtisch gefrorne Sentiments und Gelee von zartem Gefühl? Nicht wahr, Onkelchen? — Oder eine Kunstausstellung von gemahlten Statuen und hölzernen Gemählden? Eine Preisbewerbung um meine kostbare Hand?

Es wäre mir lieb, Herr Neffe, wenn du endlich anfingst, dich um ein wenig Vernunft zu bewerben. Wie lange soll das unstäte Leben ohne Zweck noch währen? Du bist einmal der Erbe meines Vermögens, der Herr dieser schönen Güter — —

Mein gütiger Oheim beglückt keinen Undankbaren.

Lyrum, larum! Heirathe, bring' mir eine freundliche, hübsche Nichte ins Haus; das ist die beste Manier mir deinen Dank zu zeigen.

An mir liegt die Schuld nicht, wenn es nicht schon längst geschehen ist; davon sollen Sie sich heute wieder überzeugen. Ich werde die Schönen mit großer Aufmerksamkeit recognosciren; ich werde ihnen Gelegenheit geben, die Batterien aller ihrer Reize auf mich spielen zu lassen, und gelingt es einer von ihnen, meinem Herzen auch nur eine Contusion beizubringen, so gebe ich Ihnen mein Wort, ehe der Sommer vergeht, umschließ' ich das wilde Leben mit dem Pferch der heiligen Ehe und hänge meine goldne Freiheit in den Rauch, um sie mir schnittchenweise zu Beförderung der Verdauung von meiner Frau zuschneiden zu lassen! — Guten Morgen, lieber Onkel!

Damit sprang er hinaus und warf sich auf das Pferd. Der Onkel erhob sich kopfschüttelnd und ging, seine Toilette zu machen.

Zweites Kapitel.

Der Mittag war über Eduards Erwartung angenehm hingegangen. Man hatte sich zwar in hergebrachter Steifheit zu Tische gesetzt, und die erste Viertelstunde war lediglich dem Lobe des schönen Wetters und der delikaten Krebssuppe gewidmet worden, allein der Wein und ein paar muntre Köpfe in

der Gesellschaft warfen bald Leben in das todte Meer. Eduard fand überdieß seine blonden Nachbarinnen der Aufmerksamkeit nicht unwerth, und der Oheim war selig an der Seite einer lebhaften Brünette, die seine kleinen Galanterien mit vertraulicher Neckerei erwiederte.

So stand die Sonne schon ziemlich tief, als die Gesellschaft sich erhob, um im Garten den Kaffee zu trinken, der sie in einer geräumigen hohen Laube erwartete. Man hatte dort die Aussicht auf das frische Grün eines weiten Rasenplatzes, den die mannigfaltigsten Baumgruppen begränzten.

Welche seltsame Gestalt kommt dort auf uns zu! — rief die muntre Brünette. — Sieht der Mann nicht so fremdartig aus, wie ein auf die Erde gefallener Mondbewohner?

Oder wie ein Genie, — bemerkte einer, — welches der deutsche Patriotismus eben um des Fremdartigen willen verhungern läßt oder einsperrt.

Es ist dennoch etwas nobles in der Figur — fiel ein Andrer ein. Vielleicht ein vacirender Minister oder wohl gar ein vertriebner Kronprätendent. Man kann heut zu Tage nicht wissen.

Unter diesen Bemerkungen hatte sich ein langer hagrer Mann genähert, dessen Kleidung aus der Trödelbude zusammengewürfelt schien. Mit abgezognem Hute und vielen Complimenten bat er um die Erlaub-

niß, eine hohe Gesellschaft durch ein kleines Conzert unterhalten zu dürfen. Sie wurde ihm mit Freuden zugestanden. Er trat hinaus und winkte mit dem Hute; drei andre Männer, zwei Knaben und zwei junge Mädchen kamen aus dem Gebüsch; eine ältliche Frau blieb in einiger Entfernung zurück. Sie stellten sich in einen Halbkreis um ihren Anführer, dem man jetzt eine Violine überreichte, und gaben der Gesellschaft eine Musik, welche die angenehmste Wirkung nicht verfehlte. Von den beiden Mädchen, welchen der schwarze Rock mit dem kurzen Leibchen von gleicher Farbe, und das rothe Mieder mit silbernen Knöpfen und Schnüren gar artig stand, spielte die ältere die Harfe, die jüngere blies die Flöte oder schlug das Tambourin, das an ihrem Gürtel hing.

Während die Musik nach und nach schwächer ward, zogen sich die Spielenden allmählich auf die Seite, bis auf den ältern Knaben, der mit seiner Flöte in der Mitte des Platzes stehen blieb. — Jetzt war alles still. Der Flötenspieler fing eine langsame doch frohbewegte Melodie an; von Zeit zu Zeit antwortete ihm ein Waldhorn mit den übrigen Instrumenten wechselnd in gedämpften Tönen. Endlich schwiegen diese gänzlich und die Flöte rufte ihnen vergebens in einzelnen Klagelauten. Die Harfenspielerin trat hervor und sang, sich auf ihrem Instrument begleitend, mit großer Anmuth die folgenden Verse:

Wer weckt mit seinen Klagen
des Waldes Wiederhall?
Willst du dein Leid mir sagen,
du süße Nachtigall?

Du sprichst zu meinem Herzen;
es hört voll Sehnsucht zu.
Ich fühle deine Schmerzen,
ich leide so wie du.

Laß unser Leid uns sagen,
du traute Nachtigall!
Es töne unsern Klagen
des Herzens Wiederhall.

Die Harfe ging in leisen Accorden weiter. Die Flöte ließ sich noch in einigen Tönen vernehmen, dann sang der Knabe mit einer angenehmen Stimme zur Antwort:

In unsern Blüthetagen
da lächelt uns das Glück,
da spricht auf unsre Fragen
das Leben hold zurück.

Bald geht der Pfad mit Neigen
durch öde Wüstenein;
die holden Stimmen schweigen
und lassen uns allein.

Hier fiel die erste Stimme mit ein, und beide sangen in inniger Bewegung:

Doch sieh, durchs Herz zieht Friede,
wie Mondschein durch die Nacht:
es ist dem Leid im Liede
ein süßer Trost erwacht.

Im Liede blüht das Leben
uns schöner wieder auf,
und auf den Tönen schweben
wir fröhlich himmelauf. —

Als nun die übrigen Instrumente in die Melodie einfallend, den Schluß machten, erschallte den Sängern der allgemeinste Beifall. Jeder suchte ihnen etwas verbindliches zu sagen, und als man erfuhr, daß Idee und Ausführung von dem allen der schönen Sängerin selbst verdankt werde, so trug dies nicht wenig dazu bei, das Interesse zu erhöhen, welches ihre angenehme Gestalt und ihr Gesang erzeugt hatten. Eduard besonders fühlte Empfindung und Fantasie aufs lebhafteste angeregt. Er wünschte sehnlich, mit diesem wunderbaren Wesen in nähere Bekanntschaft zu treten, und hätte dem Oheim um den Hals fallen mögen, als dieser durch eine Einladung auf sein Schloß für die Befriedigung dieses Wunsches sorgte. Der Anführer der kleinen Gesellschaft betheuerte, daß

er die hohe Gnade mit dem dankbarsten Herzen zu schätzen wisse, und zur Recreation und Satisfaction einer gnädigen Versammlung alle seine Kräfte aufbieten werde. Darauf ließ er noch einige Musikstücke folgen, die seinen Leuten Gelegenheit gaben, die Fertigkeit eines jeden auf seinem Instrumente an den Tag zu legen, und da es darüber anfing dunkel zu werden, so brach endlich alles auf und zog Paarweis unter Voraustretung der Musik nach dem Schlosse zurück.

Drittes Kapitel.

Am andern Morgen brachten die neuen Gäste der beim Frühstück versammelten Gesellschaft ihren Morgengruß in einigen artigen Liedern, die sich alle durch Gefälligkeit, oft durch Neuheit und Originalität auszeichneten.

Jetzt hatte man bessere Gelegenheit, die interessanten Ankömmlinge zu mustern. Die Damen fanden die halb bäurische Tracht der beiden Mädchen und die flammenden Augen des ältern Knaben, dessen Gesichtszüge die fremde Abkunft verriethen, recht hübsch; die Aufmerksamkeit der Männer ward ungetheilt jenen beiden zu Theil. Wenn auch die ältere

die regste Theilnahme für sich hatte, so zog doch das runde Gesichtchen der jüngern mit der kleinen verschmitzten Nase und den frischen Rosenlippen sehr viele auf seine Seite. Eduard bemerkte mit Unruhe, daß der Onkel zu den erstern gehörte, und sich ungewöhnlich geschäftig um die schöne Sängerin bewies.

Unterdeß hatten sich einige an den hagern Anführer gemacht, und ihn über seine Lebensgeschichte befragt. — Ich getraue mich zu behaupten, antwortete er, daß meine Schicksale, mit gehöriger Ordnung und Ausführlichkeit erzählt, zu nicht geringem Divertissement einer hohen Gesellschaft gereichen würden. Ohne mir in Dero Augen einen Werth geben zu wollen, mag ich wohl sagen, daß ich zu gegenwärtigem armseligen Stande nicht geboren und erzogen war; allein ich schien von Jugend auf, wenn ich mich also expriminiren darf, zum wahren Lastesel und Sündenbock aller Narren und Spitzbuben bestimmt zu seyn. N' est pas toujours heureux, qui est digne de l' être.

Die weitern Fragen über seine Begleiter brach er kurz mit der Versicherung ab, daß sie alle zu seiner Familie gehörten.

Thätig und unverdrossen sorgte er nun für die tägliche Unterhaltung der Anwesenden. Einige Dilettanten unter den letztern und ein paar Bediente des Onkels, die etwas musikalisch waren, traten der

Familie bei, und man hatte alle Abende ein ziemlich wohl besetztes Conzert. Das beliebteste aber blieben immer die Lieder und Scenen, welche die Harfnerin, von ihrer jüngern Gefährtin und dem Flötenspieler unterstützt, zum besten gab. Die beiden letztern führten auch ein paarmal pantomimische Tänze mit ungemeiner Behendigkeit und Zierlichkeit auf.

Indeß war Eduard dem Gegenstande seiner Bewunderung und seiner Wünsche um keinen Schritt näher gekommen, denn das Mädchen wich jedem Versuche zur Annäherung, der von ihm oder von andern gemacht wurde, höflich aber ernst zurückweisend aus, und er sah sich also lediglich auf Blicke und kleine Dienstleistungen gestellt, um ihr den Zustand seines Herzens zu erkennen zu geben. Des Abends spät, wenn alles im Schlosse still war, schlich er sich regelmäßig in einen großen leer stehenden Saal, in welchem alte Waffenrüstungen hingen, und der an das von dem Alten mit seiner Frau und den beiden Mädchen bewohnte Zimmer stieß. Dort vergönnte ihm eine mitleidige Spalte in der Thür zuweilen noch den Anblick der Geliebten im züchtigen Negligee, oder ließ den Wohllaut ihrer Stimme zu seinen entzückten Ohren gelangen.

Als er eines Abends sich auf seinen gewöhnlichen Posten begeben wollte, war in dem anstoßenden Zimmer schon alles still. Eine Lampe flackerte erlöschend

auf dem Tische. Er schloß daraus, daß die Familie schon zu Bette sey, und war im Begriff, seinen Rückzug anzutreten. In dem Augenblick öffnete sich ihm gegenüber die andere Saalthür leise knarrend; es trat jemand behutsam herein und näherte sich auf den Zehen. Es war so finster, daß Eduard durchaus nichts erkennen konnte. Er drückte sich in eine Ecke und beschloß den Ausgang abzuwarten. Die leisen Schritte des Ankömmlings gingen nach dem Orte zu, den er eben verlassen hatte, und schienen sich, nach einigen schweren Seufzern, eben wieder davon zu entfernen, als plötzlich auf der andern Seite eine der alten Waffenrüstungen mit Donnergeprassel zur Erde stürzte. Ein lauter Schrei ließ sich in der Mitte des Saales hören; darauf war alles still. Eduard, dem es unheimlich zu Muthe ward, suchte tappend die große Mittelthür zu erreichen, stieß aber auf ein Mal hart an jemand an. Wer da? wer da? erschallte es hinüber und herüber, doch erfolgte von beiden Seiten keine Antwort, und Eduard bemühte sich desto eiliger die Thür zu finden. Allein da vermuthlich die andere Person von gleichem Verlangen getrieben war, und ihren Rückzug nicht minder beschleunigte, so konnte es nicht fehlen, daß sie nicht beide im nächsten Augenblick zum zweiten Male an einander rennten. In der Angst griff Eduard zu; der Ergriffene aber fing gräßlich an zu schreien: wer da? Hülfe! Licht! Diebe!

Mörder! Die Seitenthür sprang auf, es ward hell, die ganze Künstlerfamilie stürzte erschrocken heraus. Eduards erster Blick suchte seinen Gegner und fiel — auf seinen Onkel, der mit weit geöffnetem Munde, in welchem noch einige Dutzend Diebe und Mörder zu schweben schienen, ihn anstarrte. Die Zuschauer wußten nicht, was sie denken sollten. Im lächerlichsten Aufzuge, die Nachtlampe in der Hand, stand der Vater der beiden Mädchen unbeweglich da, und seine Beredtsamkeit hatte ihn ganz verlassen. Die runde Nachthaube unter dem Kinn zugebunden, kleidete seinem langen hagern Gesicht vortrefflich, und um die Schultern hatte er in der Eile, sich nicht zu erkälten, einen Unterrock seiner Frau geworfen. Der Oheim, der, jetzt erst die Frauenzimmer bemerkend, höchst verlegen die Nachtmütze abzog und sich an sie wendete, gab ihm das Leben wieder. Er ergoß sich in einen Strom von Entschuldigungen, daß er in einem so respektwidrigen Aufzug erscheine, und seine Frau suchte vergebens ihn nach dem Zimmer zurückzubringen.

Herr Jesus, was ist das, unterbrach ihn auf ein Mal die jüngere Tochter, indem sie, sich hinter ihn versteckend, nach einem großen Tische hinwies, der mit einem rothen Teppich bedeckt in der Mitte des Saales stand — der rothe Tisch bewegt sich. Die ganze Versammlung sah erschrocken den rothen Tisch,

dann sich unter einander an, und die Frauenzimmer machten Miene, davonzulaufen; Eduard aber erinnerte sich der Stimme, die er gehört hatte, ging hin, den Teppich aufzuheben, und siehe da! der Kammerdiener des Oheims kroch beschämt auf allen Vieren hervor.

Aber um Gotteswillen, fuhr ihn der Oheim an, froh, an diesem Ableiter seinen Unmuth und seine Verlegenheit entladen zu können, — was macht der Kerl da unter dem Tische?

Verzeihen Sie, gnäd'ger Herr, stotterte der Mensch, ich wollte — es sind immer so viele Mäuse hier im Saal, ich wollte eine Mausefalle aufstellen.

Was schwatzt der Pinsel, schrie der Oheim, in dieser einfältigen Antwort einen Doppelsinn argwöhnend — jetzt in später Nacht? und unter dem Tische?

Es kam endlich heraus, daß ihm ein Mädchen aus dem Schlosse hier eine Zusammenkunft zugesagt, und er bei dem fürchterlichen Geprassel der Rüstung vor Schreck dorthinunter gekrochen sey.

Eduarden kam diese Aussage verdächtig vor, denn er kannte diesen Menschen, der unter dem Schein der ehrlichsten Einfalt die größte Schlauheit verbarg. Aber wie konnte er jetzt daran denken? Er benutzte lieber die Gelegenheit, sich seiner Herzenskönigin zu nähern und ihr zu sagen, daß nur sie ihn hierhergezogen, und so das Abenteuer veranlaßt habe. Sie

schlug erröthend die Augen nieder, und schwieg. Er faßte sanft ihre Hand, die sie nicht zurückzog, und drückte seine heißen Lippen darauf; da trat der Onkel hastig hinzu, entschuldigte sich nochmals bei den Frauenzimmern, wünschte gute Nacht, und zog ihn mit sich fort. Schweigend ging er voran; Eduard fühlte nicht den mindesten Beruf, das Schweigen zu brechen. An seiner Thüre sagte er, ohne sich umzusehen: gute Nacht! und Eduard eilte selig auf sein Zimmer. —

Am andern Abend, nach dem gewöhnlichen Conzert, nahm Angelika, so nannte man die Harfnerin, schweigend ihre Harfe, und nachdem sie mit einigen Accorden erwartungsvolle Stille verbreitet hatte, sang sie:

Wer klopft so spät an meine Zelle?
wer ist's bei später Nacht? —
„Die Liebe steht auf deiner Schwelle
und bittet: aufgemacht!
Ich bringe süße Spenden,
die lindern alle Pein;
ich will dein Sehnen enden,
drum laß mich schnell hinein."

Was weckst du wieder das Verlangen
in meiner stillen Brust?

In deinen Blumen lauschen Schlangen
und bald stirbt deine Lust.
Was auch dein Mund versprochen,
ich lasse dich nicht ein.
Du hast dies Herz gebrochen,
wer kann ihm Trost verleihn?

Da klopft es wieder an der Zelle.
Wer ist's bei Mitternacht?
„Ein treuer Freund steht auf der Schwelle
und fordert: aufgemacht!
Ich bringe keine Gaben,
ich bringe dir blos mich.
Zwei schwarze Männer graben
ein Haus für mich und dich.“

Du letzter Trost, o sey willkommen!
Mach' auf dein stilles Haus.
Die Welt hat alles mir genommen;
ich trete froh hinaus.
Es bannt das trübe Sehnen
des Todtengräbers Spruch;
die letzten Kummerthränen
verwischt das Leichentuch.

Die Harfe verhallte leise. Eduard sah Thränen in Angelika's Augen glänzen. Sie stand auf, lehnte

die Harfe an die Wand, und schlüpfte zur Thür hinaus.

Ihr Vater schien unzufrieden mit ihrem Betragen; der Onkel wollte unbefangen scheinen, es gelang ihm aber schlecht, und Eduard fühlte, daß das Barometer seiner Hoffnungen beträchtlich gefallen sey. Gern wär' er ihr gefolgt, aber es kamen neue Gäste, die ihn zum Bleiben zwangen. Ein alter Freund des Oheims, den die Trauer um seinen im Zweikampf gebliebenen ältern Sohn lange Zeit von allen Menschen entfernt hatte, besuchte jenen zum ersten Mal wieder in Gesellschaft seines jüngern, der mit Eduard erzogen worden und jetzt nicht längst von seinen Reisen zurückgekehrt war. Die Erscheinung des jungen Diethorst setzte den Zirkel der anwesenden Damen sichtbar in Bewegung. Eduard selbst mußte sich gestehn, nie einen schönern Mann, von edlerm Anstand und ruhig sicherer Haltung gesehen zu haben. Um desto befremdender war es ihm, zu bemerken, daß er beim Erblicken von Angelika's Vater bestürzt und wirklich in Verlegenheit zu seyn schien. Auch der Alte war betroffen und verließ sogleich das Zimmer. Eduards Freund setzte sich während einiger gleichgültigen Fragen nach jenem, den er vor einiger Zeit mit seiner Gesellschaft in einem Bade getroffen zu haben erwähnte, wieder ins Gleichgewicht, und mischte sich dann ins allgemeine Gespräch, welches er bald so

zu beleben wußte, daß man erst spät aus einander schied.

Viertes Kapitel.

Beim Erwachen am folgenden Morgen fand Eduard auf seinem Bette eine halb aufgeblühte Rose. Um den Stiel wand sich ein kleiner Zettel mit den Worten: Abschied und Andenken. Eine bange Ahndung fiel ihm auf das Herz. Er sprang aus dem Bette, kleidete sich eilig an und lief nach dem großen Saal. In dem Seitenzimmer war alles still, und er wagte es endlich, anzuklopfen. Niemand antwortete. Er klopfte stärker: kein besserer Erfolg. Nun öffnete er leise die Thüre und trat — in ein leeres Zimmer. Der Anblick machte ihn starr, und heftete ihn einige Augenblicke unbeweglich auf eine Stelle; dann aber flog er in den Hof hinab, Erkundigungen einzuziehn. Man sagte ihm, Angelika sey mit allen ihren Begleitern schon vor Tages Anbruch fortgegangen. Ein Bedienter überreichte ihm ein Billet an den Oheim, welches ihm der Alte gegeben hatte. Es enthielt Danksagungen und Entschuldigung ihrer plötzlichen Abreise, wozu ein unvermutheter Vorfall sie gezwungen. Eduard nahm das Billet, und stürmte damit in

des Onkels Schlafzimmer. Dieser konnte sich die Ursache ihrer Abreise eben so wenig erklären, und schien darüber fast nicht minder unruhig zu seyn. Eduard ließ sein Pferd satteln und ritt ihnen auf dem Wege nach, den sie nach Aussage der Bedienten eingeschlagen hatten. Eine Stunde weit blieb er auf ihrer Spur, aber dann konnte ihm niemand weiter Nachricht geben. Nach langem vergeblichem Umherirren nahm er hoffnungslos den Rückweg nach dem Schlosse.

Nicht weit davon kam ihm ein Reuter entgegengesprengt. Es war Diethorst. Hast du sie gefunden? schrie er Eduard schon von weitem zu. Eduard verneinte mißmuthig. Du wirst mir meine schnelle Entfernung vergeben, fuhr jener fort, indem er sein Pferd anhielt; ein dringendes Geschäft ruft mich nach D*... Leb wohl, auf baldiges Wiedersehn! — Er gab seinem Roß die Sporen und jagte weiter.

Im Schlosse fand Eduard bei seiner Zurückkunft den größten Theil der Gäste im Begriff abzureisen. Die Uebrigen folgten ihnen den andern Tag. Auch der alte Diethorst brach auf. Die Stille, die nunmehr im Hause einkehrte, so willkommen sie sonst gewesen wäre, schien dießmal seinen Bewohnern sehr lästig. Der Onkel war den ganzen Tag auf seinem Zimmer beschäftigt; Eduard strich auf der Jagd umher, und wenn beide bei Tisch zusammen kamen, gab

es nur eine sehr magre einsilbige Unterhaltung. Es war, als ob jeder vor dem andern etwas verbergen wollte, und seine eignen Worte als Verräther fürchtete.

So vergingen acht Tage. Eduard konnte stundenlang vor der verwelkenden Rose stehen; er überraschte sich oft selbst über den seltsamsten Bildern und Träumen, und mußte sich gestehn, daß Angelika einen tiefern Eindruck auf ihn gemacht habe, als je ein Mädchen vor ihr.

Da trat eines Morgens sein Bedienter mit schlauer Miene in sein Zimmer. Wissen Sie schon, gnäd'ger Herr, fing er an — ? —

Was soll ich wissen? antwortete Eduard verdrießlich! Nur heraus mit der wichtigen Neuigkeit! Du weißt, ich kann die Vorreden nicht leiden.

I daß das schöne Harfenmädchen wiedergefunden ist, mein' ich nur, versetzte Johann lächelnd. — Eduard sprang auf, und faßte ihn bei beiden Schultern. — „Sie ist bei einer Schauspielertruppe drüben im Sächsischen. In D... hät er sie selber gesehn."

Er? Wer denn? Wer hat sie gesehn? So sprich doch, Pinsel.

I nun, August, den der Herr Onkel weggeschickt hatte, ist gestern Abend wiedergekommen und hat mirs im Vertrauen entdeckt. Er hat sie selbst gesehn.

Eduard griff nach den Stiefeln und befahl die Pferde zu satteln. — Aber, gnäd'ger Herr, sagte Johann säumend — —

Was für ein Aber?

Der Herr Onkel sind ja auch verreist.

So? — Desto besser! — So braucht er gar nichts von meiner Reise zu erfahren.

In einer halben Stunde saß Eduard mit seinem Johann zu Pferde, und trabte nach der Grenze.

Fünftes Kapitel.

In der Dämmerung des folgenden Tages zu D... angelangt, war seine erste Frage nach dem Komödienzettel. Es wurde Maria Stuart gegeben, und eine fremde Schauspielerin trat in der Rolle der Maria auf. Das mußte Angelika seyn. Er eilte nach dem Schauspielhause. Eben trat Maria auf die Bühne. Es blieb ihm kein Zweifel. Zwar konnte er wegen der Entfernung, in welcher er stand, ihre Gesichtszüge nicht ganz deutlich erkennen, allein es war Angelika's Stimme, ihr Gang, ihr schlanker Wuchs. Nur etwas größer schien sie ihm, und ihr Haar etwas dunkler; doch ließ sich das letztere leicht aus der Wirkung des Kerzenlichtes erklären.

Aber wie verschieden von dem Bilde, welches die Harfnerin in ihm zurückgelassen hatte, war der Eindruck, den heut die Schauspielerin auf sein Herz machte. Diese Anmuth, diese Würde in Wort, Geberde und Stellung riß ihn zur Bewunderung fort. Wie eine Gottheit stand sie vor ihm im Glanze der Verklärung, und wenn er jene geliebt hatte, hätte er vor dieser die Kniee beugen und anbeten mögen. — Nicht ohne Unruhe sah er Aller Blicke auf sie gerichtet, und vernahm das Lob, das ihr allgemein zu Theil ward. Es war ihm, als ob diese Blicke, dieses Händeklatschen sie nur entweiheten; es sollte sie niemand sehen, niemand bewundern, als er. Alle männliche Zuschauer kamen ihm als Nebenbuhler vor.

Kaum war endlich Maria im letzten Akte, von Thränen und rauschendem Beifall begleitet, zum Tode gegangen, als er sich durch die Menge drängte, und nach der hintern Thür des Hauses lief, durch welche, wie man ihm gesagt, die Schauspieler zu kommen und zu gehen pflegten.

Es wurde bald lebhaft auf der Straße, die Wägen rasselten, das Schauspiel war aus. Mehrere Haufen von Nachhausekehrenden gingen an ihm vorüber. Der Name Maria war auf allen Lippen. — Nun fingen auch die Schauspieler an sich zu entfernen. Es war dunkel geworden, und Eduard fürchtete beinah, daß Angelika unbemerkt entschlüpft seyn könnte: da kommt

endlich ein Frauenzimmer, einen grünen Schleier übers Gesicht, am Arm eines dicken Herrn. Es ist Maria! er erkennt sie an Wuchs und Kleidung. Es ist Angelika! Sein Herz pocht ungestüm. Er tritt ein paar Schritte hastig näher — und fliegt erschrocken drei Schritte wieder zurück: der dicke Herr war niemand anders als der Onkel, nicht weniger erstaunt als er, über die unvermuthete Zusammenkunft. Beide sahen sich starr an; keiner wußte recht, was er thun oder was er sagen sollte. In dem Augenblicke kommt eine Postchaise die Straße herab gerasselt und hält vor dem Hause still. Ein Mann springt heraus, in welchem Eduard seinen Freund Diethorst zu erkennen glaubt. Angelika läßt den Arm des Onkels fahren, läuft auf den Fremden zu; dieser sagt ihr ein paar Worte ins Ohr, bietet ihr seinen Arm, führt sie zum Wagen, hebt sie hinein, springt selber nach — und dahin fahren sie!

Nicht leicht mögen wohl, seit dem Sündenfall unserer ersten Aeltern, zwei Menschen alberner sich gegenüber gestanden haben, als der Onkel und Eduard in diesem Moment. Eduard war ganz betäubt; der Onkel faßte sich zuerst. Wollen wir nicht in den Gasthof gehen? sagte er mit kleinlauter Stimme? Eduard folgte ihm maschinenmäßig und schweigend, und so gelangten sie, ohne ein Wort gewechselt zu haben, vor die Thür des Gasthofes.

Aber lächerlich ist die Geschichte doch, kehrte sich hier der Onkel zu Eduard, sehr lächerlich, obgleich ein wenig impertinent und unbegreiflich obendrein. Wie kommst du denn hieher, Eduard?

Ich hörte gestern früh, daß Sie verreist waren, ich hatte Langeweile zu Hause, und beschloß, einmal ein paar Tage in der Stadt zu leben, wo ich freilich nichts weniger erwartete, als daß ich das Glück haben würde, Sie zu treffen, bester Oheim.

Sehr verbunden. Mich rufte ein äußerst wichtiges Geschäft hieher. Der Krieg rückt uns immer näher. Wir sprechen davon ein andermal. — Maria Stuart zog mich ins Schauspielhaus, wo du wahrscheinlich auch warst; ich erkenne höchst verwundert in der schönen Königin unsre schöne Angelika, wie du wahrscheinlich auch gethan hast; ich gehe am Ende des Stücks auf das Theater; Mamsell tritt mir aus dem Ankleidezimmer entgegen, ich gebe ihr meine Freude über dieses unvermuthete Treffen zu erkennen: Mamsell scheint sehr verwundert, verlegen, antwortet mir keine Sylbe; ich biete ihr meine Begleitung an, Mamsell besinnt sich einen Augenblick, lacht dann laut auf, ergreift meinen Arm, fährt mit mir die Treppe hinunter, daß ich fast den Hals breche; wir treten aus dem Schauspielhause, wo mich der liebe Neffe, wahrscheinlich auch auf Mamsell wartend, durch seine Gegenwart überrascht; die Postchaise ras=

selt, Mamsell macht sich sehr unartig von mir los, und so weiter! das ist verdrießlich zu wiederholen. Laß uns hier in die Gaststube treten und uns restauriren. Ich habe entsetzlichen Hunger.

Das Gespräch an der Table d'hote war sehr lebhaft und drehte sich abwechselnd um die neue Schauspielerin und um die neusten Kriegsvorfälle. Eduard und der Onkel nahmen an der andern noch leeren Seite des Tisches Platz. Ein junger Mann, den beide sogleich für den Schauspieler erkannten, welcher heut den Mortimer gespielt hatte, setzte sich, sie höflich grüßend, ihnen gegenüber. Der Onkel knüpfte bald ein Gespräch mit ihm an, indem er einiges zum Lobe seines Spieles sagte.

Sie machen da eigentlich nur der schönen Maria ein Compliment, erwiederte der junge Mensch; denn wer ihr gegenüber in meiner Rolle ein Stock bleibt, den hat der liebe Gott zum Schurzfell oder zur Elle, nicht zum Cothurn bestimmt. Den armseligsten Stümper, wenn er nur Augen hat, und ein gesundes Herz über dem Magen, muß die Anmuth ihrer Person, die Herrlichkeit ihres Spiels begeistern, mit fortreißen und über sich selbst erheben.

Der Oheim meinte, er sey zu bescheiden.

Zu entschieden vielmehr in meinem Lobe, lächelte jener; Sie könnten ja leicht andrer Meinung seyn. Indeß ob ich gleich zu den alten Anbetern der schönen

Maria gehöre, und also wohl ein wenig parteiisch seyn mag, so stehe ich doch nicht an, mich dreist auf das eigne Urtheil der Herren zu berufen.

Sie kannten sich also schon vorher? fragte Eduard lebhaft.

Was sollte ich nicht, rief der Schauspieler aus. Unsere Bekanntschaft ist nicht von gestern. O wenn Sie sie erst wie ich, in so vielen und so verschiedenen Rollen gesehen hätten, überall gleich vortrefflich — —

Darf ich fragen, unterbrach ihn Eduard —

Dann würden Sie sie erst bewundern, fuhr jener mit einer höflichen Verbeugung gegen Eduard fort, ohne sich jedoch im mindesten unterbrechen zu lassen. Es liegt nun einmal, ich weiß nicht, soll ich sagen, der Fluch auf dem deutschen Schauspieler, daß er sich in den heterogensten Elementen bewegen, bald Fisch, bald Vogel seyn muß. Doch möchte das noch hingehn, wenn es nur bei dem reinen Trauerspiel oder Lustspiel sein Bewenden hätte; allein da laufen bei uns noch so viele wunderliche Amphibien zwischen beiden durch, die alle wieder beinah in so viel besondere Gattungen zerfallen, als es Individuen giebt, und der Schauspieler, welcher sich durch alles dies durchwindend, nicht entweder sich selbst verwirrt und verliert, oder in einer alles über einen Leisten schlagenden Manier untergeht, muß wahrlich kein gewöhnlicher Mensch seyn.

Wollen Sie mir erlauben, hub Eduard von neuem ungeduldig an — —

Ich weiß, was Sie sagen wollen, — unterbrach ihn der fertige Sprecher, dessen laute Stimme sich Zuhörer am Tisch zu werben anfing — Sie meinen, daß eben diese Nothwendigkeit, sich in so mannigfaltige Formen und Gestaltungen zu modeln, die Gewandtheit und mechanische Fertigkeit des Schauspielers in hohem Grade befördern müsse. Sie haben Recht; allein dies wird doch immer auf Kosten der wahren Kunst geschehen, wenn der Genius nicht über ihm waltet, oder die Natur ihn nicht wenigstens mit scharfer Urtheilskraft und klarer Besonnenheit begabt hat.

Eduard rückte ungeduldig auf seinem Stuhle hin und her, öffnete den Mund zum Sprechen, hustete; aber sein Gegner war unerbittlich. — Alle die so verschiedenen Gattungen unsers Schauspiels, fuhr er fort, erfordern auch eine eben so verschiedene Behandlung. Das ist meine Meinung. Ich will hier nicht die Mannigfaltigkeit, die Beweglichkeit, das kleine Detail des Lustspiels neben die Einfachheit, die Ruhe und die breiten Massen des höhern Trauerspiels stellen, weil es sich hier von selbst versteht; obgleich viele berühmte Schauspieler nichts davon zu wissen scheinen, den beliebten Conversationston, wie ein angebornes Gebrechen, in den Fürstensaal, den Tempel,

ja in den Himmel selbst mitschleppen, und mit dem lieben Gott selbst wie mit dem Vetter Michel conversiren würden; ich will als Beispiel nur zwei Trauerspiele eines und eben desselben Dichters anführen. Ich meine Schillers Wallenstein und die Braut von Messina, von denen das erste durchaus charakteristische Meisterwerk offenbar eine größere Mannigfaltigkeit und Individualität in Ton und Geberde zuläßt, ja verlangt, als die ideale Haltung des zweiten.

Hier stand Eduard hastig auf, und bat den Oheim um Verzeihung, daß er ihn verlassen müsse. Es sey ihm ein Einfall gekommen, dessen Ausführung keine Verzögerung erlaube, und wovon er ihm den Erfolg bei seiner Rückkunft mittheilen werde. Hierauf entfernte er sich eilig.

Sechstes Kapitel.

Aus der Ungewißheit was er thun solle, welche ihn bis dahin unter der Leitung des Onkels gelassen hatte, riß ihn nämlich jetzt auf einmal der Gedanke, daß er vielleicht auf der Post erfahren könne, auf welchem Wege ihm der Fremde, den er für Diethorst gehalten, die schöne Angelika entführt habe. Er fand

auch in der That dort keine Schwierigkeit. Man nannte ihm die nächste Station, und es fiel ihm sogleich ein, daß dies der Weg nach dem Gute des alten Diethorst sey. Eine gemischte und eben darum desto mächtigere Empfindung von Liebe und Erbitterung bewegte seine Brust, und trieb ihn an, den Flüchtlingen zu folgen. Ehe ihm selbst noch sein Vorsatz klar geworden war, hatte er schon Postpferde bestellt, und war nach dem Gasthofe zurückgeeilt, um seinem Bedienten einige Befehle, und eine Nachricht für den Oheim zurückzulassen, und fuhr in raschem Trabe zum Thore hinaus.

Die frische Nachtluft kühlte ihn zwar bald von außen ein wenig ab, und schlug auch dadurch aus der wallenden Mischung von Gedanken und Empfindungen in seinem Innern einige ernste Reflexionen über den eigentlichen Zweck dieser Spazierfahrt nieder, allein sie hatten keine andere Wirkung auf ihn, als daß er nach einiger Zeit, sich dem weltbeherrschenden Zufall gläubig vertrauend, in einen sanften Schlummer fiel, aus welchem ihn erst das Horn des Postillons vor dem Posthause erweckte.

Von Station zu Station verfolgte er nun die Spur der Ungetreuen, und langte so am andern Tage gegen Abend in einem Städtchen an, wo alles in größter Verwirrung und Bestürzung zu seyn schien. Mit leichenblassem Gesicht erzählte ihm der Postmeister

auf seine Frage: daß eben ein verwundeter Husar mit der Schreckensnachricht zum Thor hereingesprengt sey, der Feind streife in der Nähe herum, und müsse unfehlbar bald hier seyn. Nur mit der größten Mühe gelang es Eduard, dem ängstlich Hin- und Herlaufenden noch einen Bescheid auf seine weitere Erkundigungen abzupressen. Ein Herr und ein junges Frauenzimmer, brachte er endlich heraus, wären allerdings vor einigen Stunden angekommen; da aber schon gegen Mittag das Gerücht von der Annäherung des Feindes sich verbreitet, habe man ihnen Postpferde verweigert, und könne nun nicht wissen, ob sie irgendwo in einem Gasthofe geblieben, oder etwa eine andere Gelegenheit zum Fortkommen benutzt hätten.

Eduard, dem die ungeduldige Erwartung das Herz zu raschern Schlägen trieb, begann eilig von Gasthof zu Gasthof zu wandern; allein bei der allgemeinen Verwirrung glückte es ihm nicht, irgend jemand zu finden, der ihm Rede gestanden hätte. In den meisten Häusern war man mit Einpacken und Verstecken der besten Sachen beschäftigt; der Marktplatz wimmelte von Menschen, die theils hin- und herlaufend, theils in einzelnen Gruppen versammelt, Besorgnisse, Ahndungen und schreckliche Gerüchte gegen einander austauschten, und, indem sich jeder dabei der Lebhaftigkeit seiner aufgeregten Einbildungskraft überließ,

die allgemeine Bestürzung und Angst mit jeder Minute steigerten. Von der einen Seite drängten sich flüchtende Landleute mit ihren Habseligkeiten in die Stadt, während einzelne beladene Wagen auf der entgegengesetzten davon eilten. Es fing an dunkel zu werden. Die Weiber rangen die Hände, die Kinder schrieen, und die Männer hatten nicht üble Lust es ihnen nachzuthun. Auf dem Rathhause versammelte sich der Magistrat, um zu überlegen, was zu thun, damit der Stadt kein Schaden geschehe. Der muthvolle Syndicus schlug vor, die Thore zu schließen, und die Tapferkeit der Bürger zur Vertheidigung aufzufordern; allein der Bürgermeister hielt ihm die niederschlagende Bemerkung entgegen, wie diese Tapferkeit, die freilich gestern, da man den Feind noch weit entfernt geglaubt, stolz in die Wolken gegriffen habe, seit heute Mittag auf's jämmerlichste zusammengeschrumpft, ja seit einer halben Stunde gänzlich in Angstschweiß zerflossen scheine, und man fand endlich nach reiflicher Erwägung, das Beste, was man thun könne, sey — gar nichts zu thun, sondern in geduldiger Ergebung den Verlouf der Sache abzuwarten.

Eduard, dem, nach langem vergeblichen Umherlaufen, die Nothwendigkeit den männlichen Entschluß aufdrang, kehrte endlich müde, hungrig und verdrießlich in dem nächsten Gasthof ein. Er glaubte nicht an die Nähe feindlicher Truppen, höchstens, meinte

er, könnten es einzelne Versprengte seyn, die sich bis hierher verirrt haben möchten. Indeß wenn auch wirklich die Furcht an ihm ihre ansteckende Kraft ausgeübt hätte, so spornte ihn doch jetzt der Hunger zu mächtig an, um nicht den Leuten im Wirthshause mit der Beredtsamkeit eines Demosthenes die Richtigkeit und Leerheit aller dieser Schreckensgerüchte zu beweisen — denn es galt ein Abendbrodt. Da sein Bestreben nun durch die Ruhe, in welcher Viertelstunde auf Viertelstunde verfloß, aufs wirksamste unterstützt wurde, so spendete endlich auch die Küche der Wirthin seiner Beredtsamkeit den ersehnten Preis.

Welche Ueberraschung, welche Freude aber, als ihm das bedienende Hausmädchen unter andern Vorfällen des Tages erzählte, es sey auch heute ein fremder Herr mit einer Dame hier angekommen, der Herr aber bald darauf auf einem für schweres Geld gemietheten Pferde weiter geritten, nachdem er die Dame der Vorsorge und Obhut der Frau vom Hause angelegentlich empfohlen, und versprochen habe, morgen wieder hier zu seyn.

Auf der Stelle mußte das Mädchen hin, und die fremde Dame, die niemand anders seyn konnte als Angelika, in seinem Namen, um die Erlaubniß bitten, ihr einen Augenblick aufwarten zu dürfen; allein sie kehrte sogleich mit der Botschaft zurück, daß die fremde Dame eben im Begriff sey, zu Bett zu gehen,

und keinen Besuch annehme, auch übrigens gar nicht die Ehre habe ihn zu kennen.

Sie hat nicht die Ehre mich zu kennen! rief Eduard ergrimmt aus. Unerhörte Falschheit! aber sie soll mich kennen lernen, sie soll mich sehen, und mein Anblick sie und ihren Geliebten wenigstens beschämen.

Der Hausknecht wurde herauf beschieden, versprach gegen ein gutes Trinkgeld, ihn sogleich von der Rückkehr des fremden Herrn zu benachrichtigen — und Eduard, dem nun vor der Hand nichts weiter zu thun übrig blieb, begrub seinen Zorn und seine Liebe in die weichen Kissen des hochgethürmten Bettes.

Siebentes Kapitel.

Es mochte gegen Mitternacht seyn, als ein heftiges Klopfen an der Hausthür den Schläfer erweckte. Schlaftrunken fährt er in die Höhe; sein Zimmer ist von rother Gluth erleuchtet, die durch die Fenster bricht; im Hause hört er hin- und herlaufen, Thüren zuschlagen, Geschrei, auf der Straße laute Stimmen, verworrenes Getöse. Er springt aus dem Bette, ans Fenster; über die jenseitigen Häuser wirbeln ihm Rauch und Flammen entgegen; es fällt ein Schuß, und noch einer und wieder einer, Reiter sprengen

durch die Straßen, Thüren krachen, aus den benachbarten Häusern tönt wildes Jauchzen, Fluchen und Jammergeschrei durch einander.

Eduard, die Wahrheit ahnend, wirft sich in die Kleider, und eilt die erste Treppe hinab. Ein gräßliches Getümmel schallt aus dem Hause herauf. Auf der zweiten Treppe begegnet ihm ein Soldat, ein ohnmächtiges Frauenzimmer in seinen Armen tragend. Gott, wenn das Angelika wäre! Er kehrt um, er folgt dem Soldaten, der mit seiner Beute in ein offenstehendes Zimmer eilt, worin eine Lampe brennt, und sie dort auf ein Sofa niederlegt, ohne Eduard zu bemerken, der hinter ihm steht. Die aufgelösten Haare weichen aus dem Gesicht des Frauenzimmers zurück: es ist Angelika! Mit einem kräftigen Stoße wirft Eduard den überraschten Räuber zu Boden, ergreift die Ohnmächtige, und ehe sich jener aufraffen kann, ist er mit ihr aus dem Zimmer, und hat die Thüre von außen verschlossen.

Das Glück begünstigte ihn wunderbar. Hart an der offenen Wirthsstube, worin die Plünderer tobten, führte es ihn vorbei, über die Straße hinweg in ein enges Gäßchen. Dort war alles still und öde. Schon glaubte er sich in Sicherheit, als plötzlich ein wildes Geschrei in seine Ohren dringt, und hinter ihm sich ein Haufen Verfolgender zeigt. Die Angst treibt ihn rascher an, allein mit jedem Augenblick hört er die

Stimmen näher und näher. Eine offene Thür bietet sich ihm dar, er springt hinein, durcheilt das Haus, den Hof, ein Garten stößt daran, mit einem Fußtritt öffnet er sich den Eingang, gelangt an das andere Ende — da hemmt eine Mauer, sich weit hindehnend, seine Schritte, und schneidet ihn von jeder Hoffnung ab. Entsetzen greift ihm an das Herz, seine Brust hebt sich krampfhaft empor. — Ihm allein geläng' es vielleicht, die Mauer zu erklimmen, doch wie könnte er sie zurücklassen! — Schon werden die Stimmen seiner Verfolger von neuem laut. Er legt die theure Last an die Erde, und sucht in gräßlicher Angst noch einen Ausweg. Vergebens! Ueberall weisen undurchdringliche Mauern ihn verspottend zurück. Er sieht Fackeln durch das Gebüsch schimmern, sich nähern, schon streckt der Wahnsinn der Verzweiflung seine Hand nach ihm aus; doch das Glück ist ihm treu geblieben. An einen Baum gelehnt, erblickt er in dem Augenblick eine Leiter. Es wird wieder hell vor seiner Seele. Er ergreift die Leiter, stellt sie an die Mauer, nimmt mit frischem Muth die Geliebte, die Gerettete auf den starken Arm, und indem diese durch die Bewegung aus der Ohnmacht erwachend, aber noch halbbewußtlos, sich fest an ihn anschließt, und ihm so die Last erleichtert, schwingt er sich von Sprosse zu Sprosse. Nur das noch, das noch! ruft er sich selbst zu, wenn seine Kraft zu sinken beginnt. Die

Mauer ist nicht hoch: er ist oben! Behend wird die Leiter nachgezogen, auf der andern Seite wieder hinabgelassen — noch zwei Minuten — und er fühlt festen Boden unter seinem Fuß und sieht sich im Freien. Doch war dort noch keine Sicherheit für ihn. Ohne Säumen eilt er den Abhang hinunter, durch Wies' und Feld, und erreichte die Landstraße, die nämliche, auf welcher er gestern gekommen. Hier aber verließen ihn die Kräfte, die Kniee brachen unter ihm ein, und er sank gänzlich erschöpft zu Boden.

Da lag nun hinter ihm das unglückliche Städtchen, in welchem das Feuer immer weiter um sich zu greifen schien; die dunkeln Wolken zogen, von der Gluth geröthet, über ihm hin, und deutlich drang das Jammergeschrei der geängstigten Einwohner zu seinen Ohren. Um ihn her aber war es still und friedlich; leise schlüpfte der Nachtwind durch die flüsternden Zweige, im nahen Gebüsche flötete die Nachtigall, und freundlich ging dort über dem Hügel der Mond auf.

Wo bin ich? lispelte seine Gefährtin, indem sie die Augen aufschlug, und staunend um sich her sah.

Gerettet! sprach Eduard mit matter Stimme, und drückte ihre Hand fest an seine hochaufschlagende Brust.

Achtes Kapitel.

Das Rasseln eines Wagens, der von der Stadt herzukommen schien, belebte ihn von neuem.

Er sprang empor und rufte den Wagen an.

Er hielt. Eine kurze Darstellung seiner Lage, noch mehr aber vielleicht der volle Beutel, womit er seine Worte unterstützte, verschafften ihm und seiner Begleiterin einen Platz auf dem Fuhrwerk.

Der Eigenthümer war ein Einwohner des Städtchens, der ebenfalls sich und die Seinigen in Sicherheit brachte, und sein Haus getrost der Plünderung Preis gegeben hatte.

Verloren geht doch, was verloren gehen soll, sagte der alte Mann, und meine Nachbaren, die so fest an ihren Schneckenhäusern klebten, werden darum nicht weniger einbüßen. Ich aber habe wenigstens mich und die Meinigen aus den Fäusten der Menschen gerettet, die schwerer lasten als Gottes Hand. Aber das Frauenzimmerchen wird sich erkälten, fuhr er fort, sich zu seiner Frau wendend, gieb doch meinen blauen Mantel her, Mutter, die Nachtluft ist kalt.

Und Sie, junger Herr, nehmen Sie einen Schluck aus der Korbflasche; das macht frisches Blut.

Eduard erzählte nun umständlich das Abenteuer der letzten Stunde und seine Rettung. Gerührt drückte ihm die Gerettete die Hand. Wie soll ich Ihnen danken! sprach sie, Sie haben sich zwei Menschen auf Lebenszeit verpflichtet. — In Thränen ausbrechend hob sie darauf ihre Augen gen Himmel und rief: O Gott, wo mag er jetzt seyn! Werd' ich ihn jemals wiedersehen!

Ihre Hand, junger Herr, sagte der Alte, Sie sind ein braver Mann. Das thut Ihnen nicht jeder nach, da nehmen Sie Ihr Geld zurück. Ich müßte mich ja schämen.

Eduard aber lächelte bitter und schwieg, denn Angelika's letzte Worte hatten aufs neue einen Stachel in sein Herz gedrückt.

Neuntes Kapitel.

In Osten kündigte sich der Tag an, als der Alte vor einem einsam stehenden Wirthshause zu halten, und die ermüdeten Pferde zu füttern befahl. Ein fremder Reisewagen stand vor der Thüre, der Eduarden ganz und gar nicht fremd vorkam; ihn näher zu untersuchen stieg er ab, und beim Himmel! er hatte sich nicht getäuscht, es war des Oheims Wagen!

Nichts hätte ihn freudiger überraschen können. Hastig eilte er ins Haus. Da saß der gute Oheim ruhig beim Kaffee; ihm gegenüber ein Unbekannter, in einen Mantel gehüllt. Eduard, schrie der Oheim vor Erstaunen, ist es dein Geist? Sie haben Recht, mich so zu fragen, entgegnete Eduard lächelnd; beinah wär' ich auf eine Geistervisite bei Ihnen reducirt worden.

Unglücklicher Don Quixote, fuhr der Onkel fort, welcher Prinzessin bist du nachgelaufen, während dein glücklicher Oheim sich an der Seite deiner Dulcinee wohl befand?

Mit großen Augen sah ihn Eduard an, und fragte: Wie meinen Sie das?

Ich meine, rief jener, daß du ein großer Narr warst, hinter einer Lüge her ins Blaue hinaus zu rennen.

Eine Lüge? Wie so?

Du kannst noch fragen? Oder hast du etwa gefunden, was du suchtest?

Allerdings, mein guter Oheim; das hab' ich.

So? Gratuliere! Ich glaubte, du wärst etwa der schönen Angelika nachgelaufen, und muß dir gestehn, daß ich dich ein wenig auslachte, als ich eben dieser schönen Angelika gestern früh auf der Straße begegnete.

Sie begegneten ihr? Gestern früh? Die wirkliche

Angelika? Sie? — Erlauben Sie mir, lieber Onkel, daß ich nun auch ein wenig lache.

Der Onkel zog die Stirne kraus. Ich sehe nicht ein, was dabei zu lachen ist, sprach er ärgerlich, wenn ich einem hübschen Mädchen begegne. Aber ich muß dem Gelächter des Herrn Neffen zum Trotz nur sagen, daß ich ihr nicht allein begegnet, sondern auch den ganzen Tag beinah nicht von ihrer Seite gekommen bin, ja daß sie mit mir und unserm alten Freunde da in einem Wagen bis hierher gefahren ist, wo ich das unerwartete Vergnügen habe, den lieben Neffen anzutreffen.

Eduard warf einen Blick auf den Fremden, der, schnell von seinem Sitze aufspringend, ihn begrüßte. Es war der alte hagre Violinspieler, Angelika's angeblicher Vater.

Ich freue mich Sie wieder zu sehen, wandte sich Eduard zu ihm, besonders da ich so glücklich gewesen bin, Ihrer Tochter einen wesentlichen Dienst zu leisten. Sie ist bei mir, und ich eile sie zu holen.

Der Onkel ergriff ihn beim Arm: Wen willst du holen, Eduard? Wer ist bei dir?

Wer anders als Angelika! Ich sage Ihnen ja, daß ich sie gefunden habe, ja was noch mehr, ich habe sie gerettet.

Kopfschüttelnd sahen der Onkel und der Alte sich an.

Da ist sie selbst, rief Eduard aus, und eilte der Eintretenden entgegen. Kommen Sie, liebe Angelika; Sie finden hier alte Bekannte. Ihr Vater erwartet Sie, und mein Oheim freut sich gewiß herzlich, Sie so unerwartet wiederzufinden.

Angelika erröthete, und sah ihn befreindet an; der Onkel schien zu versteinern.

Eine böse Zauberin müssen Sie doch seyn, fuhr Eduard fort, da Sie an zwei Orten zugleich seyn können. Während Sie diese Nacht ohnmächtig in meinen Armen hingen, während ich mit Ihnen über die Mauer flüchtete, haben Sie zu gleicher Zeit auch, wie mein Oheim behauptet, ruhig neben ihm in seinen Wagen gesessen. Ei, ei, das ist nicht fein, die Leute so zu foppen.

Er sah alle dreie einen nach dem andern mit triumphirendem Lächeln an, aber niemand wollte mitlächeln; vielmehr kam es ihm vor, als ob ein heimliches Grauen die Verwunderung auf ihren Gesichtern ablösete.

Aber Eduard, brach der Oheim endlich los, was redest du für wunderliche Dinge? Besinne dich. Entweder du sprichst im Traume oder — — Er trat ein paar Schritte von ihm zurück. — Sagen Sie ihm doch, Angelika, wo Sie diese ganze Nacht gewesen — vielleicht erweckt ihn Ihre Stimme.

Die Sache würde wirklich sehr sonderbar seyn, lächelte Angelika, ja sehr ernsthaft, wenn sie nicht ein Scherz von ihm wäre. Ihr Herr Neveu möchte mich wacker auslachen, wenn ich ihm noch obendrein betheuern wollte, die ganze Nacht nicht von Ihrer Seite im Wagen gekommen zu seyn.

Nun kam die Reihe zu versteinern an Eduard. Mit schlaff herabhängenden Armen und halb geöffnetem Munde starrte er Angelika an, und es war in der That für seinen Verstand zu befürchten. Siehe, da öffnete sich die Stubenthüre zum zweitenmal, und herein trat die Lösung des Räthsels — eine zweite Angelika nämlich, der ersten an Gestalt und Gesichtszügen beinahe völlig gleich; und wenn sie auch etwas größer und weniger blond schien als diese, so hob doch die ähnliche Kleidung, — beide waren in dunkelfarbige Ueberröcke gehüllt — diesen Unterschied für den ersten Anblick wieder auf, und machte die Verwechselung um so möglicher.

Die beiden Frauenzimmer flogen einander in die Arme. Der Alte ging auf sie zu, umfaßte sie beide, und drückte freundlich einen Kuß auf die Stirn der Zuletztgekommenen. Sodann wandte er sich an die beiden erstaunten und sprachlosen Zuschauer.

Sie sehen in diesen beiden Mädchen zwei Zwillingsschwestern und meine Nichten. Ihre Mutter ist meine Schwester. Der Augenschein wird es Ihnen

erklärlich machen, wie der Herr Neveu behaupten konnte, in Angelika's Gesellschaft angekommen zu seyn, und — indem er sich zu Eduard wandte — Sie hat er ohne Zweifel schon belehrt, daß Sie sich getäuscht, und daß nicht Angelika'n, sondern ihrer Schwester Mariane das Glück Ihrer Begleitung zu Theil geworden ist.

Also du bist wirklich mit der andern da gekommen? fragte der Onkel.

Eduard nickte mit dem Kopfe, ohne seinen Blick von den Schwestern zu wenden.

Aber wie ist denn das alles zugegangen, fuhr jener fort; wo hast du sie getroffen? wie denn? und warum — sprich doch, Eduard, erkläre mir —

Eduard schüttelte den Kopf.

Du willst nicht? Du willst mir nicht erzählen? nicht erklären? O du mußt durchaus!

Eduards Gefährtin erhob sich von Angelika's Brust, ging auf Eduard zu, und ergriff seine Hand. Wenn die Bescheidenheit, sprach sie, Ihnen die Erzählung Ihrer großmüthigen Handlung verbietet, so fordert das Herz sie von mir. Vor allem aber nochmals meinen heißen Dank meinem edlen Beschützer und Erretter. Vereinige deine Worte mit den meinen, Angelika, wenn du deine Schwester liebst; vielleicht erhalten sie dadurch größern Werth für ihn.

Macht mir doch den jungen Menschen nicht übermüthig, rief der Onkel, schob Stühle für die beiden Frauenzimmer an den Tisch, und schenkte Kaffee ein; erzählen Sie uns lieber, wodurch er so glücklich gewesen ist, einen solchen Dank zu verdienen. Doch erst noch eine Frage: Sie waren also die Maria Stuart vorgestern Abend in D...?

Ich war es, antwortete Mariane erröthend, und wenn ich nicht irre, so waren Sie — —

Der Tropf, den Sie sammt jenem Coridon mit langer Nase, vor dem Schauspielhause stehen ließen.

Vielleicht entschuldigt es meine Unart ein wenig, lächelte Mariane, wenn ich Ihnen sage, daß der Freund, der mich Ihnen so schnell entführte, mich zu einer geliebten Mutter bringen wollte, von der ich durch ihn Nachricht erhalten hatte.

Unsre Mutter? unterbrach sie Angelika; was sagst du? Auch ich empfing vor kurzem Nachricht von ihr, und war im Begriff zu ihr zu reisen. Wo ist sie?

Das sollst du und der Oheim nachher erfahren; wir haben uns viel zu sagen.

Warum aber hat mir denn die schöne Angelika nicht gleich von ihrer schönen Schwester gesagt? rief der Onkel. Es war doch ein wenig boshaft, mich so lange im Irrthum herumtappen zu laßen. Doch ich bitte, fahren Sie in Ihrer Erzählung fort, schöne Mariane.

Die Erzählung meines Abenteuers ist sehr kurz, hub Mariane an. Wir kamen auf unsrer Reise nur bis in jenes Städtchen, einige Meilen von hier, wo man uns wegen der angeblichen Nähe des Feindes die Mittel zum weitern Fortkommen verweigerte. Wir beschlossen also, dort zu bleiben, indem wir nicht zweifelten, der kommende Morgen werde die Furcht zerstreuen, die alle Gemüther wie eine drohende Wetterwolke umzogen hatte. Indeß ob wir gleich für uns noch nichts fürchteten, so mußte doch die Lage des Orts, wo meine Mutter sich aufhielt, dem Kriegsschauplatz um mehrere Meilen näher, uns mit Besorgnissen erfüllen, und mein Begleiter wurde durch meine Angst bewogen, noch an demselben Tage auf einem theuer genug gemietheten Pferde die Reise fortzusetzen. Ich blieb also allein zurück. — Mitten in der Nacht weckt mich ein fürchterlicher Lärm im Hause und auf der Straße. Ich eile aus meinem Zimmer, die Treppe hinunter; ein Schwarm fremder Soldaten kommt mir mit Geschrei entgegen, ich will umkehren, ein nerviger Arm umfaßt mich, hebt mich empor, und die Sinne vergehen mir. Was nachher vorgegangen, werden Sie am besten aus dem Munde meines Retters erfahren, denn als ich wieder zu mir kam, fand ich mich im Freien, gerettet und sicher in seinen Armen.

Nun Eduard, rief der Onkel, wie hast du das angefangen? Ich sitze auf Kohlen.

Eduard ergänzte die Erzählung mit kurzen Worten. Als er geendet hatte, reichte ihm der Onkel die Hand über den Tisch: das war nicht übel, Eduard, mein braver Junge!

Beim Himmel, es war brav und edel, rief der Alte und faßte seine andre Hand.

Ich finde, sagte Eduard halb verdrießlich, bei der ganzen Geschichte nichts besonderes und verwunderliches, als eben diese Verwunderung darüber, die dem menschlichen Geschlecht ein schlechtes Kompliment macht und — —

Mariane fiel ihm ins Wort: Sie werden mir durch alle diese Bescheidenheit meinen Dank nicht verkümmern, und wenn Sie auch für meine Schwester zu handeln glaubten, so verringert ihn doch auch dies nicht im mindesten, sondern macht Sie mir nur noch viel werther.

Angelika stand mit feuchten Augen, und bis an die Fingerspitzen roth, von ihrem Stuhle auf, nahm ihre Schwester bei der Hand, und verließ mit ihr das Zimmer. Der Alte folgte ihnen.

Jetzt, bester Oheim, fing Eduard an, als sie allein waren, jetzt erlauben Sie mir nun auch die Frage, auf welche Art Sie hieher kommen?

Auf die natürlichste von der Welt, Eduard. Deine plötzliche Abreise überraschte und beunruhigte mich, denn sie sah einem dummen Streiche impertinent ähnlich. Um vielleicht üble Folgen zu verhüten — was lachst du denn? — beschloß ich, dir nachzureisen, um so mehr da dein Weg auch der Weg nach dem Gute meines alten Freundes Diethorst ist, dem ich zugleich seinen Besuch zu erwiedern dachte. Im Begriff abzureisen begegne ich der schönen Angelika und unserm Alten. Mein Erstaunen kannst du dir denken. Ich lasse etwas von meiner Reise fallen; sie wollen auch nach dieser Gegend hin: Du kennst mich, ich diene gern ohne Ansehn der Person — ich weiß nicht, was er zu lachen hat! — ich kann nun einmal niemand etwas abschlagen, nun — und so sind wir denn da.

Hier trat der Alte wieder herein. Er schien sehr bewegt, und als seine Nichten ihm nach einer Weile folgten, suchten sie vergebens ihre rothgeweinten Augen zu verbergen.

Es wurde nun gerathschlagt, was zu thun sey, und die Männer hielten es einstimmig für das zweckmäßigste und sicherste, auf der Stelle nach D... zurückzukehren, da weiteres Vordringen theils tollkühn, theils unmöglich, ja selbst längeres Bleiben gefährlich sey, und sich in D... am ersten die nöthigen Nachrichten erwarten ließen, um fernere Maßregeln zu bestimmen. Nachdem es hierauf dem Onkel gelun-

gen war, die Besorgnisse der Frauenzimmer, besonders Marianens, einigermaßen zu zerstreuen, gab er Befehl zur Abreise, und die Gesellschaft trat in seinem Wagen den Rückweg nach D... an.

Zehntes Kapitel.

Von Fieberschauern ergriffen war Eduard angelangt, und nach einer halb schlaflos, halb in schweren Träumen zugebrachten Nacht, fand er sich am andern Morgen unvermögend das Bette zu verlassen. Der herbeigerufene Arzt machte eine bedenkliche Miene, die noch um vieles bedenklicher wurde, als er in der Geschichte der zwei letzten Tage die wahrscheinliche Ursache der Krankheit erfahren.

Auch Mariane befand sich nicht wohl, und da der Onkel den Alten vermocht hatte, zwei an die seinigen anstoßende Zimmer in demselben Gasthofe zu beziehen, so konnte Angelika mit Bequemlichkeit ihre Sorgfalt zwischen ihrer Schwester und dem kranken Freunde theilen.

Indeß waren auch die besten Nachrichten in Ansehung der feindlichen Armee eingelaufen. Was jenes Städtchen in Angst und Schrecken versetzt hatte, war nur ein Streifcorps gewesen, welches sich vor Anbruch

des Tages schleunig wieder zurückzog. Auch hatte der Onkel die Freude, den Schwestern die bestimmte Versicherung bringen zu können, daß der Ort, wo ihre Mutter sich aufhalten sollte, gänzlich außerhalb der Richtung seines Weges gelegen war.

Obgleich von dieser Seite beruhigt, peinigte doch Marianen jetzt der Gedanke an die ängstliche Ungewißheit, in welcher ihr Freund und Begleiter um ihrentwillen seyn mußte. Sie verhehlte es nicht mehr, daß dieser Freund der junge Diethorst sey, und der Onkel sendete auf der Stelle Eduards Bedienten mit einem Briefe von Marianens Hand an ihn ab.

Er brachte bei seiner Rückkehr einige Zeilen von Diethorst mit, deren Inhalt Marianens Wiederherstellung aufs wunderbarste beschleunigte. Sie konnte nun die Sorge für den kranken Eduard mit Angelika theilen, und die Art, wie sie dies that, so wie die muntere Laune, die jetzt wieder sich enthüllend einzelne Strahlen zu schießen anfing, erwarben ihr den ersten Platz nach Angelika in dem Herzen des Onkels, der stets geschäftig, theils für Eduards Pflege, theils für die Unterhaltung seiner reizenden Pflegerinnen besorgt, sich in der Gesellschaft der letztern ungemein glücklich zu fühlen schien.

Eines Abends, als er bei einer Bowle Punsch — die er des kühlen Wetters wegen, wie er vorgab,

eigentlich aber nur um sich und die andern ein wenig zu begeistern, in Vorschlag brachte — der Gesellschaft aus einem Lafontainischen Romane mit vielem Feuer vorgelesen und seinen Zuhörerinnen Thränen entlockt hatte, versagte ihm sein Bette hartnäckig die sonst so willig gewährte Ruhe. Gefühle und Gedanken, die schon lange schlummernd in seinem Herzen lagen, waren jetzt aufgeweckt worden, und traten mit einer Keckheit und Lebendigkeit vor ihn, vor welcher er fast erschrak; die heimliche Sehnsucht ward jetzt erst sich ihrer selbst bewußt, und sprach sich dreist in Wünschen aus, und die Hoffnung, welche muthlos in einem Winkel gesessen hatte, hob den Kopf empor, und entfaltete die Flügel.

Er sprang aus dem Bette, warf den Schlafrock über, und das Zimmer mit großen Schritten messend, machte er seinem Herzen in Ausrufungen und abgerissenen Sätzen Luft, während denen er sich selbst unbewußt das Zimmer verlassen hatte, und leise über den Vorsaal nach Eduards Zimmer geschlichen war, wo Angelika am Krankenbette wachte. Er horchte; im Zimmer war alles still; behutsam öffnete er die Thüre: Angelika saß, den Rücken nach ihm gekehrt, am Bette des schlafenden Eduard; der Bediente des Letztern schnarchte auf einem Lehnstuhl im Hintergrunde. Unbemerkt stand der Onkel eine Weile mit hochklopfendem Herzen, und wagte kaum zu athmen.

Eduard regte sich; Angelika, geliebte Angelika, rief er träumend und breitete die Arme aus. Angelika kniete leise an seinem Bette nieder, faßte seine Hand, und drückte sie an ihre Brust und küßte sie und weinte laut. Der Onkel fühlte es sich eiskalt wie Fieberschauer den Rücken hinablaufen, und wie mit einem Schlag war die Glut ausgelöscht, die ihn hierher getrieben hatte. Halb bewußtlos zog er sich nach der Thüre zurück, und wollte eben hinausschlüpfen, als er den Vorsaal öffnen und jemand leise näher kommen hörte. Dies riß ihn aus der Betäubung, und die Furcht entdeckt zu werden, trieb ihn hinter einen Bettschirm, den man zufällig dicht an die Thüre geschoben hatte. Kaum war dies geschehen, als Philipp, sein Kammerdiener, behutsam auf den Zähen ins Zimmer trat. Er stutzte, wie es schien, über die Scene am Bette und stand still; da aber in diesem Augenblick Eduard erwachend die Augen aufschlug, gab ihm ein böser Dämon, in Gestalt des Schreckens, den Gedanken ein, sich ebenfalls hinter den Bettschirm zu verbergen. Das Unglück wollte, daß er auf diesem hastigen Rückzug den Fuß des Onkels auf seinem Wege traf, und dessen Hühneraugen so unsanft begrüßte, daß der Schmerz dem Onkel einen lauten Schrei abzwang. Eduard und Angelika fuhren erschrocken empor, der Bediente taumelte vom Lehnstuhl auf, und der Onkel sich entdeckt sehend, packte wüthend

seinen Kammerdiener von hinten an beiden Armen, und fuhr so, ihn vor sich herschiebend, zur Thür hinaus, doch ohne daß es einem halben Blick nach dem Bette entgangen wäre, wie Eduard seinen Arm vertraulich um Angelika's Nacken geschlungen hatte. Auf dem Vorsaal angelangt, ließ der Ergrimmte seine Beute nicht fahren; der Kammerdiener aber, halbtodt vor Schreck, dachte an keinen Widerstand, und so langte das unglückliche Paar, schiebend und geschoben, in großer Schnelligkeit auf dem Zimmer des Onkels an.

Hier ließ er ihn los, und warf sich erschöpft in einen Stuhl. Wie ein Schlaftrunkner stand Philipp an der Thür, und schien sich selbst verloren zu haben. Es erfolgte eine lange Pause.

Aber was zum Teufel, fuhr der Onkel endlich auf, was hatte Er denn so spät dort zu suchen?

Philipp sah seinen Herrn eine Weile starr an, dann überzog allmählich ein freundliches Grinsen sein Gesicht. Gnäd'ger Herr, stotterte er endlich heraus, es hat eben jedes Ding seine Ursach.

Freilich, Pinsel, rief der Onkel ungeduldig; die Ursach will ich eben wissen.

Philipps Gesicht ward noch freundlicher. Wenn der gnäd'ge Herr es nicht ungnädig vermerken wollen, hub er an, es trifft doch jeden die Reihe — früh oder

spät — aufgeschoben ist nicht aufgehoben — das Heirathen mein' ich nämlich.

Der Onkel sah ihn verwundert von der Seite an. — Mein Stündlein hat nun auch geschlagen, fuhr Philipp fort; die Mamsell scheint mir nicht abgeneigt zu seyn; sie ist immer sehr freundlich und zuthatig gegen mich — die Mamsell Angelika mein' ich nämlich — und wenn der gnäd'ge Herr nichts dawider haben — —

Der Onkel sprang auf und stellte sich dicht vor Philipp, ihm starr ins Gesicht sehend. Philipp fuhr fort; das Leben taugt doch nicht viel; und ich wette, der gnäd'ge Herr hat auch schon manchmal so gedacht — das Junggesellenleben mein' ich nämlich; und da ich sechs und dreißig Jahr alt bin, so hab' ich die höchste Zeit, denk' ich, und wollte mich vorhin gegen die Mamsell erklären; denn wenn man erst die vierzig auf dem Rücken hat, so ist man ein Esel, denk' ich —

Hier faßte ihn der Onkel beim Arm, und führte ihn nach der Thüre. Du bist ein Narr, — sagte er innerlich höchst ergrimmt, aber mit einer sehr freundlichen, ja weichen Stimme — Du bist ein Narr, lieber Philipp, denk' ich, oder du bist besoffen, guter Junge! Pack dich zum Teufel, liebe Seele! gute Nacht!

Damit schob er ihn zur Thür hinaus, und verriegelte sie.

Eilftes Kapitel.

Als der Onkel am folgenden Tage ein Geschichtchen von einem vergeßnen Buche mit vieler Anstrengung spaßhaft zu seyn, vortrug, und sich befliß, das Lächerliche bei dem gestrigen Vorfall lediglich den Schultern seines Philipps aufzuwälzen, schien man ihm gern zu glauben, ja man war sogar gutmüthig genug, ein wenig darüber zu lachen. Indeß ließ sich doch bald bemerken, daß in die bisherige Harmonie der Gesellschaft eine schwere Dissonanz gefallen war. Der Onkel zog sich von Angelika immer mehr zurück, seine ganze Aufmerksamkeit Marianen schenkend, und Eduard und Angelika waren ihm gegenüber sichtbar verlegen.

Die Ankunft des jungen Diethorst, die um diese Zeit erfolgte, ob sie gleich neues Leben brachte, mußte doch, indem sie auf die Verhältnisse durchaus verändernd einwirkte, die Spannung immer noch mehr erhöhen. Es war dem Onkel so wenig als Eduard entgangen, wie heftig Diethorsts überraschender Eintritt ins Zimmer Angelika'n erschreckt und alles Blut von ihren Wangen gejagt hatte, und wie umgewandelt von diesem Augenblick an ihr Betragen war. Wenn sie sich mit Eduard allein befand, zeigte sie

sich unruhig und ängstlich, versank oft in stilles Nachdenken, ihre Augen schwammen in Thränen, und wenn Eduard sie bat, sich ihm zu vertrauen, schien der Klang seiner Stimme sie aus einem schweren Traum zu wecken, ihr Blick senkte sich freundlich auf ihn, sie ergriff seine Hand, die Lippen öffneten sich zum Sprechen, plötzlich aber wieder, als ob sie sich besänne, wandte sie das Auge, stand hastig auf und verließ weinend das Zimmer. Wenn alle sich bei Eduard versammelt hatten, nahm sie keinen Theil an der allgemeinen Unterhaltung, die überhaupt ihr kärgliches Leben nur durch Diethorsts und des Alten Bemühung fristete, sondern saß in sich gekehrt, und nur selten flog ein Blick nach Diethorst oder Eduard auf. Ueberdieß waren beide Schwestern sehr oft in heimlichem Gespräch mit Diethorst, und schon zweimal hatte sich dieser mit ihnen unter dem Vorwande eines Spatziergangs auffallend lange Zeit entfernt.

Nach einigen Tagen benutzte der Onkel einen solchen Spatziergang zu einem ungestörten Besuch bei Eduard. Es war ihm schon beim Eintritt anzusehn, daß er etwas auf dem Herzen hatte.

Wie geht es mit dir, Eduard? fing er an, sich neben ihn auf dem Sofa niederlassend. Wirst du bald die Reise vertragen können? Ich denke, das Beste für uns ist, wir gehen nach Hause. Ich muß dir gestehn, mir kommt es vor, als ob wir beide hier,

seit der Ankunft unsers jungen Freundes, eine klägliche Rolle spielen.

Eduard seufzte tief.

Hab' ich nicht recht? fuhr der Onkel fort. Man hat große Geheimnisse für uns, man macht verdächtige Spatziergänge, und läßt uns allein, man hat für niemand Augen und Ohren als für den jungen Herrn, den Herzenstürmer, den Zehnzölligen Alexander — die Weiber messen ja doch eigentlich, wie ein preußischer Unterofficier, männliches Verdienst nur nach Zollen. Du dauerst mich, ehrlicher Junge, aber ich will Wasser trinken bis an mein Ende, wenn die Mädchen nicht beide in den Menschen verliebt sind. — Du dauerst mich, aber glaube deinem Onkel, den die Erfahrung weise gemacht hat: wer den Weibern vertraut, baut Häuser aus Märzschnee; wer den Weibern vertraut, will auf einem Regenbogen in den Himmel steigen, oder Gold destilliren aus der Abendröthe; wer den Weibern vertraut, sucht die Weisheit im Narrenhause; oder kurz, der Weise, welcher den Weibern vertraut, gehört selbst ins Narrenhaus, und wenn wir aufrichtig seyn wollen, so müssen wir alle beide dem Schicksal Dank sagen, daß es uns noch hier auf dem Sofa sitzen läßt.

Hier unterbrach der eintretende Diethorst die Herzensergießungen des Oheims. Ich freue mich, lieber Eduard, hub er an, dich außer dem Bette und dem

Anschein nach keiner Pflege mehr bedürftig, zu finden; ich freue mich darüber um so mehr, da du heut deine sorgsame Freundin und Pflegerin verlierst.

Eduard erblaßte; der Onkel sprang auf und stellte sich dicht vor den Sprechenden. Dieser fuhr gelassen fort: Angelika's und Marianen's Mutter ist hier, wie Sie beiderseits wohl schon vermuthet haben werden. Sie ist krank, und wir fanden heute ihren Zustand so bedenklich, daß Angelika es für Pflicht hielt, sich keinen Augenblick mehr von ihr zu trennen. Ich habe daher den Auftrag, ihre Entschuldigung, ihren Dank und ihr herzliches Lebewohl dir sowohl als Ihnen zu überbringen.

Das klingt ja wie ein förmlicher Abschied, rufte der Onkel aus. Will denn die schöne Angelika sich auf immer uns entziehen?

Das scheint ihre Absicht, erwiederte Diethorst. Der Onkel warf einen bedeutenden Seitenblick auf Eduard. Sollte es denn nicht erlaubt seyn, fragte er weiter, die Mutter eines so interessanten Schwesternpaares kennen zu lernen?

Schwerlich, sagte Diethorst lächelnd. Ich erinnere Sie daran, daß sie krank ist.

Eduard blieb seiner mannichfach aufgereizten Empfindungen nicht länger Meister. Sie brachen in Worte aus, die den Freund hart verletzen mußten. Diethorst antwortete Anfangs mit Gelassenheit, und suchte ihm

sein Unrecht darzuthun; allein je mehr dies Eduard selbst fühlte, desto mehr erbitterte ihn die Ueberlegenheit, welche jener durch seine Kaltblütigkeit über ihn auch hier errang, und wie das Gefühl eines begangenen Unrechts leicht zu einem zweiten treibt, so ließ er, vom Onkel kräftig unterstützt, nicht eher ab, als bis auch Diethorst aus seiner Fassung tretend, ihre unziemlichen Reden auf gleiche Art beantwortete, worauf Eduard ihn bat das Zimmer zu verlassen, und sich vorbehielt, ihn auf eine andere Art zur Rechenschaft zu ziehen, so bald es seine Gesundheit erlaubte.

Recht wohl, erwiederte Diethorst; ich bitte, mich von Ihrer völligen Wiederherstellung zu benachrichtigen, und werde dann beide Herrn ersuchen, einen kleinen Spatziergang mit mir zu machen. — Hierauf entfernte er sich.

Dumme Geschichten, brummte der Onkel, hastig auf und ab schreitend, dumme Geschichten! Sind es die Weiber wohl werth, daß man sich um ihrentwillen den Hals brechen soll? —

Zwölftes Kapitel.

Eduard, von Sehnsucht, Ungeduld, Eifersucht und Liebe ohne Ablaß schmerzlich bewegt, mit jeder Minute Angelika's Abwesenheit unerträglicher, und die Erbitterung gegen Diethorst, den er für den Urheber derselben hielt, immer lebendiger fühlend, sah kaum nach einer schlaflosen Nacht den Morgen des dritten Tages nach jenem Vorfall anbrechen, als er einen Zettel mit der Nachricht an Diethorst sandte, daß er sich stark genug zu einem Spatziergang glaube. Des Onkels Vorstellungen und Einreden waren vergeblich. Diethorst schrieb zurück, daß er um vier Uhr Nachmittag die beiden Herrn abholen werde.

Aber Eduardchen, sagte der Onkel erblassend, als dieser seinem Johann befahl, die Pistolen in Stand zu setzen, glaubst du denn, daß die Sache so ernstlich gemeint ist? Ich halte Diethorst nicht für den Mann —

Ich halte Diethorst für den Mann, unterbrach ihn Eduard, der selbst ein Mann ist, und auch uns für Männer hält.

Zur bestimmten Stunde erschien Diethorst. Sie folgten ihm schweigend. Schweigend führte er sie

durch die Stadt nach einer entlegenen Vorstadt. Hier, da sie eben an einem öffentlichen Garten vorüber gingen, bat er sie einen Augenblick, einzutreten, und ihn zu erwarten, weil ihm noch ein nothwendiges Geschäft zu besorgen übrig sey. — Der Garten war wenig besucht. Der Onkel nahm in einer Laube Platz; Eduard, dem die Unruhe in seiner Brust keine Ruhe verstattete, schlenderte weiter fort in der schattigen Allee, die in ein kleines Gehölz führte.

Auf einmal schlagen die Accorde einer Harfe an sein Ohr; er dringt seitwärts durch das Gebüsch, ein hoher Zaun hält ihn auf; die Harfentöne klingen fort, sie kommen aus einem jenseits gelegenen Garten. Er bleibt horchend stehen; die Melodie ist ihm bekannt. Jetzt fällt eine weibliche Stimme ein, deren erster Anklang seinem Ohre süß tönt, ein Freundes-Wort in fremdem Lande — und dieses Lied — von Angelika's Lippen hat er es vor wenig Tagen erst gehört — Angelika, ruft er aus, vor Freude bebend: in einem Augenblick ist der Zaun überstiegen, er liegt zu Angelika's Füßen, er umfaßt ihre Kniee, bedeckt ihre Hände mit Küssen. Eduard! stammelt die Ueberraschte, und die Arme, die ihn zurückstoßen wollen, ziehen den Glücklichen an die hochklopfende Brust! — Doch dieses süße Selbstvergessen war nur ein kurzer Sonnenblick aus trüben Wolken. Angelika fuhr bald erschrocken empor, wand sich heftig aus seinen Armen,

und rief in Thränen ausbrechend aus: Auch diesen Kampf soll ich noch bestehen! Eduard, wenn meine Bitte, meine letzte Bitte Ihnen werth ist, so verlassen Sie mich. Ich glaubte nicht, Sie jemals wiederzusehen.

Angelika, sprach Eduard mit Heftigkeit, ich habe dich wieder, du bist mein, ich lasse dich nicht! Mit aller Kraft eines Wesens lieb' ich dich und deine Augen, ja sie haben es mir gesagt, daß du mich wieder liebst! Ich verlasse dich nicht!

Sie müssen es, sagte Angelika ernst, um Ihrer Ehre und meiner Ruhe willen. Ich sah Ihre wachsende Zuneigung zu mir, ich fühlte, daß dieses thörichte Herz sie erwiederte und floh, um Ihnen und mir eine zu späte Reue zu ersparen. Wenn auch Ihr Stand Sie nicht von mir entfernte, so dürfte doch auch nur ein reines unentweihtes Herz das Opfer Ihrer Liebe anzunehmen wagen, ein Herz von keiner unglücklichen Leidenschaft gebrochen, und das kann ich Ihnen nicht mehr bieten. — Ich will in dieser Stunde, wo wir uns zum Letztenmale sehen, kein Geheimniß mehr vor Ihnen bewahren; drum hören Sie mich an. Der ältere Bruder des jungen Diethorst lernte mich bei meiner Mutter kennen; er gewann mich lieb, und bot mir seine Hand. Diese unglückliche Neigung entzweite ihn mit seinem Vater, und ach! sie war es auch, die ihm den Tod brachte. Eine rohe Aeußerung

eines Freundes über sein Verhältniß mit mir, veranlaßte einen Zweikampf, in welchem er blieb. Nun wissen Sie alles. Eduard, nun gehen Sie! Ich beschwöre Sie, mich zu verlassen — und keinen Versuch mehr, mich jemals wieder zu sehn! —

Sie stand auf. Eduard hielt sie zurück. Angelika, Geliebte, edles Mädchen, ich lasse dich jetzt um so weniger! rief er aus.

Indem erschallte es jenseits des Zaunes: Eduard! Eduard! wo steckst du? — Er sprang auf, und stampfte mit dem Fuße. Auf Wiedersehn, Angelika! ich verlasse dich einen Augenblick, aber wir sehn uns wieder! Ist dir mein Leben werth, so denke daran, daß wir uns wiedersehen müssen!

Er kletterte eilig über den Zaun zurück, und vereinigte sich mit Diethorst und dem Onkel, die ihn suchten. Alle Kampflust war in seinem Busen erloschen, und er hätte Diethorsten um den Hals fallen, und ihm sein Unrecht abbitten mögen. — Es ist doch anders, als wir dachten, flüsterte er dem Oheim ins Ohr. Der Oheim sah ihn mit großen Augen an, und blieb stehen; allein Diethorst bat zu eilen, und schritt so wacker zu, daß jener der Anstrengung, ihm zu folgen, seine Neugierde unterordnen mußte.

Als sie durch einige Nebenstraßen vor ein ansehnliches Gebäude gelangt waren, öffnete Diethorst die Thüre, und winkte mit der Hand, hineinzutreten.

Wohin wollen Sie uns führen? fragte der Oheim. — Sie werden hier einen alten Bekannten finden, erwiederte Diethorst, der Sie zu sehen wünscht. Der Oheim wollte abermals vor Verwunderung stehen bleiben, allein Diethorst nahm ihn bei der Hand, und führte ihn die Treppe hinauf. Er klopfte an eine Thür, sie wurde geöffnet, und der alte Oheim der beiden Schwestern empfing sie. In froher Erwartung trat Eduard ein, weil er auch Angelika zu finden glaubte; allein seine Augen durchliefen vergebens das Zimmer. Diethorst schlug die Gardinen eines Bettes zurück, und Eduard erblickte darin ein Frauenzimmer von etwa vierzig Jahren, dessen blasses Gesicht noch die Spuren einer hohen Schönheit trug. Der Onkel näherte sich dem Bette mit Befremdung; sie streckte ihm die Hand entgegen; plötzlich blieb er stehen, sein Gesicht veränderte sich. — O mein Gott, rief er höchst bewegt mit schwankender Stimme. Welche Züge sind dies? Ist's möglich? Amalie! — Er ergriff die dargebotne Hand, und drückte sie an seine Brust.

Vergeben Sie meinem Herzen den Wunsch, Sie noch einmal zu sehen, sprach jene mit schwacher Stimme; der herannahende Tod bricht alle Bedenklichkeiten, die mich so lange von Ihnen entfernt haben, und ich entschließe mich, für meiner Kinder Glück zu thun, was nie die Sorge für mein eignes über mich erhalten haben würde. Es sind nun zwei und zwanzig

Jahr, daß ich Sie kennen lernte — der Befehl Ihres Vaters entfernte Sie bald nachher plötzlich von mir, ich weiß es, — —

Ach an welche glückliche Zeit erinnerst du mich, Amalie! unterbrach sie der Oheim; aber auch an welches Unrecht, welche Grausamkeit, mich nie ein Wort von dir hören, mich in dem Wahne zu lassen, du seyst längst gestorben! Gott ist mein Zeuge, mit welcher Unabläßigkeit ich, als mein Vater todt war, nach dir geforscht, wie ich Geld, Mühe und Freunde in Bewegung gesetzt, Nachricht von dir zu erhalten, und doch alles vergebens!

Die Schande war nun einmal über mich eingebrochen, erwiederte Amalie; ich hatte nun schon bei meiner herannahenden Entbindung, meiner Aeltern Haus und meine Vaterstadt verlassen, und mein Entschluß stand fest, todt für die Welt zu seyn, und nur der Erziehung meiner Kinder zu leben. Die Unterstützung meiner Mutter, und nach dem Tode meines Vaters das mir zugefallne kleine Erbtheil, ließen mir keine Nahrungssorgen nahen, und ich war zu stolz, mich Ihnen aufdringen, mich in Verhältnisse eindrängen zu wollen, in die ich nicht gehörte, oder wohl gar von dem Mitleid zu erpressen, was mir die Liebe nicht freiwillig gewährte.

Ach Amalie, rief der Oheim, wie war es möglich, mich so zu verkennen?

Ich glaube wohl, lächelte Amalie, daß ich Unrecht hatte; indeß wer weiß, ob es zu bereuen ist. Meine Kinder sind aufgewachsen, ohne den Namen ihres Vaters zu kennen, und würden ihn auch nie von mir erfahren haben, wenn nicht die Gewißheit, sie bald verlassen zu müssen, die Sorge für ihre Zukunft und, ich will es nicht läugnen, auch der Wunsch, Sie noch einmal zu sehen, mich umgestimmt und bewogen hätten, mich dem Herrn von Diethorst zu entdecken. — Sie kennen meine Kinder bereits: Angelika und Mariane sind meine Töchter.

Die Ueberraschung schien den Onkel zu lähmen. Er sank auf einen am Bett stehenden Sessel, und starrte eine Weile unbeweglich Amalien an. Diethorst öffnete ein Nebenzimmer, und führte Marianen und Angelika heraus.

Ihr kanntet euren Vater, ohne ihn zu kennen, sprach Amalie. Erst heute hat Mariane das Geheimniß ihrer Geburt erfahren, und Angelika in diesem Augenblicke erst von ihrer Schwester.

Angelika war heftig erschüttert, und kniete weinend vor den Onkel hin; Mariane faßte seine Hand, und küßte sie. Der Onkel saß schweigend, und seine in Thränen schwimmenden Augen fielen bald auf Amalien, bald auf seine Kinder. — Endlich ermannte er sich, hob Angelika auf, küßte sie und Marianen auf die Stirn, und trat vor ihre Mutter.

Geliebte Amalie, sprach er, ihre Hand fassend, welch köstliches Geschenk machst du mir mit diesen Kindern! Die Sorge für dein und ihr Glück soll von nun an das heiligste Geschäft meines Lebens seyn. — Doch für Angelika ist wohl schon gesorgt, fuhr er fort, sich zu Eduard wendend; tritt näher, Eduard. Mein Neffe liebt sie, und wenn ihre Mutter nichts dagegen hat — —

Ich weiß es, sagte Amalie, und habe des armen Mädchens Kampf gesehn. — Sie fügte Angelika's und Eduards Hände zusammen.

Und wenn Sie, Herr Vater, nichts dagegen haben, rief Diethorst, und mir die heutige Ueberraschung vergeben können, so ist für Marianen auch gesorgt. Meines Vaters Einwilligung habe ich bereits. — Er führte Marianen dem Onkel zu, der lächelnd ihre Hände vereinigte. — Ich lernte schon vor drei Jahren, fuhr er fort, mit meinem Bruder zugleich die beiden Schwestern kennen, und so viele, und so schöne Weiber ich auch seitdem sah, so kehrt' ich doch, bei meiner Rückkehr nach Deutschland, auch zu meiner ersten Liebe zurück.

Aber ein wunderbares Ding, Kinder, sagte der Oheim, ist es doch um den Instinkt! Ich liebte doch die Angelika gleich vom ersten Anblick an, und nun kommt es heraus, daß dies lediglich die Stimme der Natur war. — Es folgten nun Erklärungen und Erzählungen, und der Onkel drang endlich darauf,

Amalien und seine Töchter bald auf sein Gut zu führen. Auch ließ ihm dieser Gedanke keine Ruhe mehr, und da am folgenden Tage Amalie sich besser zu befinden schien, reiste er allein ab, um auf dem Schlosse alles zu ihrer Reise und zu ihrem Empfang in Bereitschaft zu setzen. Doch, mitten in seiner frohen Geschäftigkeit, traf ihn nach wenig Tagen die Nachricht von Amaliens Tode. Zu sehr erschöpft hatten selbst die frohen Gemüthsbewegungen der letzten Zeit ungünstig auf sie gewirkt. In den Armen ihrer Kinder war sie verschieden, und Diethorst und Eduard führten, nach einigen Wochen, dem aufs neue verwaisten Herzen des Onkels seine Kinder zu.

Aber beim Himmel — sagte der Onkel noch oft, wenn er Angelika'n ansah — es ist doch eine wunderbare Sache um den Instinkt!

Der unterbrochne Schwätzer.

Lustspiel in einem Akt.

Nach dem Französischen des de Launay.

1805.

Personen.

Bertram.

Dessen Bruder.

Julie, dessen Tochter.

v. Schmalt, Juliens Bräutigam.

Thalheim.

Lisette, Juliens Kammermädchen.

Johann, Thalheims Bedienter.

Die Scene ist auf Bertrams Landgute. Ein Saal mit drei Thüren; rechts die Thür von Bertrams Kabinet, links die Thür der Bibliothek; über beiden ein rundes Fenster, wovon das über der Bibliothek-Thüre zum öffnen ist.

Erste Scene.

Lisette. Johann.

(Durch verschiedene Thüren eintretend.)

Lisette.

Wie? Du Johann! Du bist's? — Welch glücklich Ungefähr!

Was macht dein Herr?

Johann.

Er kommt, und stets verliebt kommt er,
Und ich stets im Galopp. So pflegen wirs zu halten.

Lisette.

So kommt Ihr zum Geburtstag unsers Alten,
Und auch zu unsrer Hochzeit eben recht.

Johann.

Zu — —

Lisette.

Juliens Hochzeit, ja.

Johann.

Oho, ergebner Knecht!
Wenn der Papa Geburtstag machen wollen,
Recht schön! allein der Bräut'gam kann sich trollen,
Denn Hochzeit macht der nicht!

Lisette.

Er hält — —

Johann.

Ich sage, nein.

Lisette.

Verlobung heut!

Johann.

Nein!

Lisette.

Nein?

Johann.

Mein Herr soll Bräut'gam seyn.
Wir lieben Julien, mit einem Wort zu sagen.
Wer fühlt sein Herz vor ihr nicht stärker schlagen?
Wie bitter wars, wie schmerzt es uns so tief,
Als das Verhängniß uns von ihrer Seite rief! —
Ach! Viele riß der Krieg aus süßen Liebesbanden,
Und manche trennten sich, die nie sich wiederfanden! —

Doch wir, als kaum der Friede frisch und grün
Aus blutbedeckten Feldern aufgeschossen,
Wir setzten uns zu Pferd' und ritten unverdrossen,
Und ritten Tag und Nacht und kamen nach Berlin.
Doch Julie — — nicht da! Sie ist aufs Land gezogen. —
Die Tante nahm uns auf, sie ward uns bald gewogen,
Der Vater meines Herrn stimmt unsern Wünschen bei: —
Was will der Herr Rival? ich sag' ihm frank und frei,
Er hat für eine andre Braut zu sorgen,
Empfängt heut seinen Korb und wir heirathen morgen!

Lisette.

Wohl! und der Bräutigam?

Johann.

Geht ab und wundert sich.

Allein wer ist der Mann, was macht, was treibt er? Sprich!

Lisette.

Ein Nachbar, jagt und trinkt, ist reich — ein kleiner König!

Johann.

Sein Alter?

Lisette.

Vierzig Jahr.

Johann,
(indem er die Pantomime des Geldzählens auf ihre Hand macht.)

Viel Lebensart?

Lisette, (kopfschüttelnd.)

Sehr wenig.

Johann.

Was sagt er?

Lisette.

Nichts. Er hört. Sein Nam' ist Herr von Schmalt.

Johann.

Ach, pah! für meinen Herrn spricht Jugend und Gestalt.

Lisette.

Man liebt erst wahrhaft treu und fest mit vierzig Jahren.

Johann.

Doch wird nicht mehr geliebt, und kann das Lieben sparen.

Lisette.

Allein er weiß zu schweigen, und, mit Gunst,
In unserm Haus ist dies die erste Kunst.
Auch mir, mir ist ein Mann, der schweigt, doch immer lieber.

Johann.

Mein Kind, das Schweigen ist nicht schwer dir gegenüber.

Lisette.

Der Unverschämte!

Johann.

Wie? es war ein Kompliment.

Lisette.

So?

Johann.

Ja.

Lisette.

Hör, deinem Herrn, der Schweigen gar nicht kennt,
Für den anhören nur ein Wort aus fremden Welten,
Ihm blühn nicht Rosen hier.

Johann.

Ach Possen! soll nichts gelten.
Denn erstens giebt er auch sein Geld nicht minder gern
Als seine Worte aus — —

Lisette.

Das spricht für deinen Herrn.

Johann.

Und dann — dann lieb' ich dich.

Lisette.

Ein wicht'ger Punkt vor allen.

Johann.

O ja! und dieser Punkt, er wird auch dir gefallen.
Denn liebst du mich noch nicht, so liebst du mich doch bald:
Es reißt das Herz dich fort mit göttlicher Gewalt;
Von Seufzern aufgezehrt, zernagt von Liebesbissen
Werd' ich dich endlich doch heirathen müssen.
Und gnügt dies Herz dir nicht, schon selbst ein Kapital,
Erleichtert doch gewiß der Beutel deine Wahl.

(Er hält ihr eine Börse hin.)

Lisette,

(mit dem Finger drohend.)

Voll Gold! Ei, ei! Du hast's doch nicht — —

Johann.

Etwa gestohlen?
Ach pfui mein Kind! Ich war ja Lieferant in Pohlen.
Zwar ganz im Kleinen nur, doch bringt es stets was ein.

Lisette, (ihm die Hand reichend.)

Ich widerstehe nicht. — Wirst du auch treu mir seyn?

Johann.

So lange — als du mir.

Lisette.

O ew'ges Liebesfeuer!

Johann.

Nun aber, wie entfernen wir den Freier?

Lisette.

Ach schlüge nur dein Herr dem Alten besser ein!
Denn von zwei Worten scheint dem eins zu viel zu
seyn,
Und Thalheim —

Johann.

Ja, mein Herr wird schwerlich für ihn taugen;
Der spricht im Schlafe selbst mit festgeschloßnen Augen.
Nur einen Zug von ihm: im letzt entwichnen Jahr
Ward seine Tante krank; man holte den Notar.
Die gute Tante fühlt', es ging zum Sterben,
Und wünschte meinen Herrn zu ihrem einz'gen Erben.
Die Erbschaft war gerecht, und das Vermögen groß. —
Nun, der Notar ist da; die Tante will dictiren;
Es holt der Tod schon aus zu seinem letzten Stoß,
Kein Augenblick ist folglich zu verlieren: —
Da eilt mein Herr in seinem Schmerz herbei,
Und spricht in seinem Schmerz so viel und mancherlei,
Und hört in seinem Schmerz nicht eher auf zu sprechen —

Als bis der armen Frau darob die Augen brechen —
Und Erbschaft adieu!

Lisette.

O weh! Ein solcher Sinn
Giebt lieber Gut und Blut und Weib und Kinder hin,
Als daß er schweigt. — Warum seyd Ihr nicht stumm
geboren?

Johann.

Warum ist der Papa nicht taub auf beiden Ohren?

Lisette.

Ja! Wenn der Onkel nur — wollt' er uns günstig seyn,
Wir liefen dann vielleicht im Hafen fröhlich ein.
Nun, man erwartet ihn noch diesen Morgen.
Laß meine Klugheit nur für alles sorgen;
Ich spreche hier allein fürs ganze Haus.
Ich will den alten Herrn in dem Verdacht bestärken,
Sein künft'ger Eidam geh' nur auf die Mitgift aus,
Und so, ist gleich der Feind schon in den Festungs-
werken,
Wir schlagen wieder muthig ihn heraus.
Doch still! man kommt! Es sind die beiden Alten:
Noch darf man dich nicht sehn! Geh' nur und laß
mich schalten.

Zweite Scene.

Bertram. Lisette. Schmalt.

Schmalt.

Ja, bei der Heirath gnügt die Liebe nicht allein;
Ich hab's gesagt: die Mitgift muß auch seyn.

Lisette.

Aha, Sie sind nun einig, kann ich spüren!

(Zu Bertram.)

Man sagt, Sie wollten ihm das Wäldchen dort cediren.
Er kann zufrieden seyn. (Leise zu Schmalt.) Ich ließ mirs nicht entgehn,
Wär' ich an Ihrem Platz. Es liegt zur Jagd so schön!

Schmalt.

Ach ja, das Wäldchen — — —

Bertram.

Nein.

Schmalt.

Ich möchte es!

Lisette, (leise.)

Recht!

Bertram.

Indessen — — —

Schmalt.

Ich hab's gesagt.

Lisette, (zu Schmalt.)

Und dann das Thal nicht zu vergessen,
Wo um den klaren Quell die alten Eichen stehn,
Wo man, die Flint' im Arm, sitzt, träumt — —

Schmalt.

Romantisch schön!

Bertram, (zu Lisetten.)

Schweigst du?

Schmalt.

Ich möcht' es auch.

Bertram.

Allein, — —

Lisette, (leise zu Schmalt.)

Nicht nachgelassen!

Schmalt.

Ich hab' ein zart Gefühl! Das Thal wird für mich passen.

Lisette, (zu Bertram.)

Auch möcht' er noch —

Bertram.

Was noch!

Lisette.

Den Pavillon im Hain!

Schmalt.

Ja den besucht man dann beim frühsten Morgenschein,
Bewundert die Natur —

Lisette.

Und nimmt das Frühstück ein.

Schmalt.

Ich möcht' ihn auch.

Bertram, (mit verbißnem Aerger.)

Der Herr wird noch, Gott mag's verhüten!
In meinem eignen Haus mir ein Logis vermiethen.

Lisette.

Nur eine einzige Familie sind Sie dann!
Ach! er liebt Julien nicht als eigennütz'ger Mann!

Schmalt.

Ich bin gefühlvoll.

Bertram.

Seh's! doch muß ich sagen,
Ich hasse das Gefühl, wird es zu Markt getragen.

Lisette, (für sich.)

Sie zanken sich gewiß. (Laut.) Nun sie verstehen sich! Es ist so alles gut, und ich empfehle mich! —

Dritte Scene.

Bertram. Schmalt.

Schmalt.

Ja, gut so!

Bertram.

Nein.

Schmalt.

'S ist — —

Bertram.

Schlecht.

Schmalt.

Nein! —

Bertram.

Sehr schlecht.

Schmalt.

O! mich wundert — —

Bertram.

Mich nichts.

Schmalt.

Es scheint — —

Bertram.

Schein trügt.

Schmalt.

Ein Wort!

Bertram.

Das sind schon hundert.

Schmalt.

Sie denken — —

Bertram.

Dann und wann.

Schmalt.

Sie sind — —

Bertram.

Kurz.

Schmalt.

Doch bereits — —

Bertram.

Nein.

Schmalt.

Gott, ich sprach — —

Bertram.

Von Geld.

Schmalt.

Von Heirath!

Bertram.

Wie der Geitz.

Schmalt.

Der Geitz — —

Bertram.

Ein Laster!

Schmalt.

Ist so schlimm — —

Bertram.

Als viele Worte.

Schmalt.

Sie scherzen?

Bertram.

Nie.

Schmalt.

Es ist Ihr Ernst?

Bertram.

An jedem Orte.

Schmalt.

Wir sprechen weiter zu bequem'rer Zeit.

Bertram.

Wohl? Doch ein Laster bleibt der Geitz in Ewigkeit.

Vierte Scene.

Lisette. Die Vorigen.

Lisette.

Hier, der Herr Bruder kommt; er ist schon vor der Thüre.

Bertram.

Nur her!

Schmalt.

So will ich geh'n, damit ich nicht genire.

(Geht ab.)

Fünfte Scene.

Lisette. Der Onkel. Bertram.

Onkel.

Du hast nach mir geschickt: ich komm' ohn' Aufenthalt.
Was giebt es? Hochzeit?

Bertram.

Ja.

Onkel.

Der Bräut'gam?

Bertram.

Herr von Schmalt.

Lisette, (lächelnd.)

Sie sah'n ihn ja.

Bertram.

Drum ist die Schilderung zu sparen.

Onkel.

Du hast wohl recht — allein, wie ich erfahren,
So sollt' es Thalheim seyn.

Bertram.

Ich dachte nie daran.

Lisette.

Und doch wär' Thalheim ganz ein andrer Mann.

Bertram.

Hat kein Vermögen.

Onkel.

Doch genug, bequem zu leben,
Und einen solchen Kopf wird man bald höher heben.
Auch überdies —

Bertram.

Soll auch ein Schwätzer seyn.

Lisette.

Das Gegentheil. Ihm ist das Sprechen nur zur Pein.

Bertram.

Ich kenn' sein Haus! Ist aus geschwätz'gem Stamme,
Und schwatzte schon als Säugling mit der Amme.

Onkel.

Ja aber — —

Bertram.

Aber was? Ich saß im Magistrat,
Und lernte dort den Werth des Schweigens durch die That.

Onkel.

Doch Schmalt —!

Bertram.

Spricht wenig.

Onkel, (lachend.)

O, welch Glück, das diesem gliche!
Wenn ihr zusammen kos't, dann giebt's Gedanken=
striche.

Bertram.

Ein Einziges an ihm gefällt mir nicht.

Onkel.

Das ist?

Bertram.

Der Geitz.

Onkel.

Und nun, was Julie dazu spricht,
Das hast du doch gefragt?

Bertram.

Das wird sich finden.

Onkel.

Die Ehe sollte sich doch wohl auf Liebe gründen.

Lisette.

Das ist nicht Mode mehr in unsrer Zeit.

Bertram.

Auf Wiedersehn, mein Freund, thu nach Bequemlichkeit;
Du bist zu Haus. Ich geh' in meinen Garten.

Onkel.

So warte doch.

Bertram.

Ich kann nicht länger warten.

Onkel.

Ich will — —

Bertram.

Mir thut der Mund von vielem Sprechen weh!

Onkel.

Nur noch — —

Bertram, (nach Julien zeigend.)

Da kommt jemand, der mit dir spricht. Adieu!

(Ab.)

Sechste Scene.

Jahann. Lisette. Julie. Der Onkel.

Julie.

Ist's möglich? Ich, die ich den Onkel zu empfangen
Die Allererste war zu jeder Zeit,
Vom frühsten Morgen an mit herzlichem Verlangen
Ihm schon entgegen sah, ich bin die letzte heut?
O schelten Sie mich aus.

Onkel.

Wem möchte das gelingen?
Dies Lächeln könnte selbst den Haß zum Lieben zwingen! —
Nun Julie, du bist Braut: ich wünsche Glück!

Julie.

Mein Onkel mir?

Onkel.

Nun ja. Doch dieser trübe Blick,
Der eben sich aus deinem Aug' gestohlen — —

Julie.

Mein Herz ward nicht gefragt; mein Vater hat befohlen.

Onkel.

So wählte schon dies Herz für sich allein?

Julie.

Ach dürft' ich — —

Onkel.

Ja, du darfst. Gesteh' mir alles ein.

Julie.

Sie werden zürnen.

Lisette.

O! Sie dürfen dreist ihn nennen;
Der Onkel lächelt —

Julie.

Nun, Sie werden Thalheim kennen?

Onkel.

Ich kenn' ihn.

Julie, (seine Hand fassend.)

Nun?

Onkel.

Nun? Er gefällt dir sehr?

Julie.

Gefiel der Herr von Schmalt dem Vater nur nicht mehr!

Lisette.

Die Ehe brächte wahrlich keinen Segen;
Denn er heirathet uns doch bloß des Geldes wegen.

Einsilbig, geitzig, fad', und wie ein Fisch so kalt,
Mitunter etwas grob; da steht der Herr von Schmalt.

Johann.

Die Zeichnung ist zum Sprechen wohl getroffen.

Onkel.

Warum war früher nicht dein Herz dem Vater offen?
Heut' soll Verlobung seyn! — Dein Thalheim, fürcht' ich fast,
Stößt ihn zurück; du weißt, daß er die Schwätzer haßt.

Julie.

Ja, Thalheim spricht oft viel, oft nicht an rechter Stelle;
Doch zeigt dies nicht von kindlich offnem Sinn?
Geschwätzig rauscht die silberreine Quelle,
Der tückisch tiefe Strom fließt trüb' und still dahin!
Und dann, dann liebt er mich! ich werd' es Ihnen zeigen,
Wie er mich liebt. Ein Wort von mir, und er wird schweigen.

Onkel, (lächelt.)

Das thu, mein Kind. So wird man Wunder schrein.

Julie.

Sie werden's sehn.

Onkel.

Und dann?

Lisette.

Mir fällt ein Mittel ein.
Thalheim spricht viel und oft, der Bräut'gam wenig und selten,
Doch sagt man, soll das nicht im Zorne bei ihm gelten;
Denn wenn er böse wird, fängt er zu schwatzen an,
Und schwatzt und sprudelt mehr als Thalheim nimmer kann.

Onkel.

Nun, und ——?

Lisette.

Wir werden, sollt' es uns gelingen,
Zum Schweigen den und den zum Schwatzen bringen,
Herr Bertram wird das sehn — und kurz, wir sind am Ziel.

Johann.

Mit meinem Herrn ist nicht so leichtes Spiel;
Der läßt die Zunge nicht so leicht im Zügel führen.

Onkel.

Wir drohen ihm; will er nicht Julien verlieren,
So sey er stumm

Johann.

Das hilft — auf einen Augenblick!
Und die Natur fällt bald ins alte Gleis zurück.

Julie, (traurig.)

Wenn das nicht hilft, dann ist die Hoffnung ganz verschwunden.

Onkel.

Vielleicht hätt' ich ein Mittel doch gefunden!
Vielleicht sogar, daß ich ihn bessern kann.
Sobald er kommt, dann hört ihn keiner an,
Von keinem wird er dann zum Wort gelassen,
Kaum öffnet er den Mund, so fällt ihm einer ein.
Der Schwätzer soll betäubt von unserm Schwatzen seyn;
Vielleicht lernt er in uns den eignen Fehler hassen.

Johann.

Doch wenn er schreit?

Onkel.

Wir werden besser schrein.

Lisette.

So lange, bis er schweigt.

Julie.

Ach möcht' er mich nur hören!

Johann.

Nun denn so wollen wir den bösen Geist beschwören,

(Halb laut zu Lisetten.)

Und ach! beschwör' ich ihn doch auch zugleich in dir!

Julie.

Still! welcher Lärm?

Johann.

Er ist's. Er spricht schon vor der Thür.

Onkel.

Er kommt? Wohlan, jetzt gilt es, schnell zu sprechen.
An diesen Klippen soll die Fluth sich brechen.

Siebente Scene.

Johann. Lisette. Julie. Der Onkel.

(Thalheim, hinter der Scene.)

Thalheim.

Ist kein Bedienter hier? Wo steckt denn mein Johann?
Heda! der Schlingel der! der Schuft!

Lisette, (zu Johann.)

Das geht dich an!

Onkel.

Da ist er. Frisch! Die Lehre wird ihm frommen.

Thalheim,

(auf Julien zueilend, sie begrüßend. Er zeigt während der ganzen Scene die größte Ungeduld, mit ans Sprechen zu kommen.)

Ha! endlich! Ach ich bin —

Julie, (schnell.)

Mit Extrapost gekommen?

Ich hab's errathen.

Thalheim.

Ja, ich reiste Tag und Nacht,

Und habe unterwegs — —

Lisette.

Zehn Pferde todt gemacht?

Das glaub' ich gern.

Thalheim.

Allein — —

Julie,

(zu Thalheim und auf den Onkel zeigend.)

Mein Onkel — sehn Sie her.

Lisette.

Ein Onkel wie er seyn soll, und noch mehr.

(Thalheim will immer mit dem Onkel sprechen. So wie Julie aber anfängt zu reden, dreht er sich wieder nach ihr um.)

Julie.

Den ich sehr liebe.

Lisette.

O, er wird geliebt von allen.
Sein g'rader Sinn, sein Herz muß jedermann gefallen.

Julie.

Und er versteht die Kunst zu hören was man spricht.

Lisette.

Und ach, die schwere Kunst verstehn so viele nicht!

Thalheim.

Mein Herr, ich bin erfreut — —

Onkel.

Mein Herr, ich muß bekennen,
Ich brenne vor Begier, mich Ihren Freund zu nennen.
Schon Ihr Herr Vater war mein Jugendfreund.
Ich seh' ihn noch so lebhaft vor mir stehen!
Der Mund! der Blick! — Ich hör' ihn sprechen,
seh' ihn gehen.
Ach wie viel Treffliches war nicht in ihm vereint!
Wie gern war er nicht überall gesehen,

Bayerische Staatsbibliothek München

Weil er nur wenig sprach und mit Bescheidenheit.
Sie haben, wie ich seh', mit ihm viel Aehnlichkeit.

Thalheim, (für sich.)

Das ist ein Schwätzer! — (Laut.) Nun so werden
Sie erlauben — —

Julie.

St!

Thalheim, (sich nach ihr drehend.)

Wie?

Julie, (zum Onkel.)

Gewiß, mein Onkel darf es glauben:
In allem ist er seinem Vater gleich,
Und nicht wie die, ich kann es fröhlich sagen,
Die arm an Geist und nur an Worten reich,
Ihr bischen Kopf und Herz stets auf der Zunge tragen.
Doch ist ihm auch das mürr'sche Schweigen fremd,
Das den vertraulichen Erguß der Herzen hemmt;
Er weiß zu sprechen, weiß — —

Thalheim,
(sie lebhaft unterbrechend.)

Das wollt' ich eben sagen,
Was — —

Johann.

O das ist bekannt.

Thalheim, (zu Johann.)

Man wird ihn fragen,
Wenn man sein Wort verlangt. (Zu Julien.) Doch — —

Lisette.

Ja es schickt sich nicht,
Daß man den Sprechenden beständig unterbricht.

Thalheim.

Doch beste Julie —

Julie.

Ich bitte Sie, zu schweigen;
Nur dadurch werden Sie mir Ihre Liebe zeigen.

Thalheim.

Ich sollte — —

Julie.

Schweigen, ja.

Thalheim, (schnell.)

Beim ersten Wiedersehn?
Ich sollte stumm vor diesen Augen stehn,
Vor diesem Mund, vor —

Lisette.

O wir sind viel zu bescheiden.
Uns freut kein eitles Lob.

Johann.

Drum muß man es vermeiden,
Wer Augen hat zu sehn, dem ist's auch schon bekannt.

Onkel.

Zu großes Lob beleidigt den Verstand.

Thalheim.

Ja, vom Verstande wollt' ich —

Julie.

Keine Komplimente;
Die ich in zehn Romanen lesen könnte!

Thalheim, (piquirt.)

Nun, Ihr Befinden — —

Julie, (halblaut.)

St! Nur vom Befinden nicht!
Mein Onkel liebt nicht, daß man davon spricht.
Er war vor kurzem krank. Es ist so seine Weise!

Thalheim, (ärgerlich zum Onkel.)

Bei Gott! — Nun, hatten Sie denn —

Lisette.

Eine gute Reise?
O nein, sehr schlecht! so schlecht, daß sich's kaum schickt
Davon zu sprechen nur.

Thalheim, (für sich.)

Ich werde noch verrückt!

Johann.

Ja, wenn an einem Tag zwei Räder brechen,
Der Wagen umwirft, und ein Pferd das Bein sich knickt,
Dann ist es besser, nicht davon zu sprechen.

Onkel, (heimlich zu Lisetten.)

Wo ist dein Herr?

Lisette, (heimlich.)

Ich sah' ihn durch den Garten gehn.

Onkel.

Recht gut. (Laut.) Es ist schon spät. Mein Herr, auf Wiedersehn.
Gewiß, wir werden für einander passen.

Thalheim.

Doch — —

Onkel.

Ja. — Ihr Herz und Ihr Verstand
Sind beide, wie ich sie an ihrem Vater fand.
Möcht' uns doch bald ein eng'res Band verbinden!
Ich kenne Menschen, und so kurz es war,
In unserem Gespräch' ward mir die Hoffnung klar,
Sie werden Juliens Glück und so mein eig'nes gründen.
Es gnügt ein einzig Wort dem g'raden Männersinn,

Doch sprechen wir davon noch weiter; bis dahin —

(Den Finger auf den Mund legend.)

Verstanden? — Adieu. — Bald werd' ich wiederkehren,
Denn, Freund, Sie haben noch unendlich viel zu hören.

Thalheim.

So soll ich stumm seyn?

Onkel.

Ja, doch wie gesagt, ich fand,
Sie sprechen schön und gut, mit Witz und mit Verstand.

Thalheim.

Ich sprach kein Wort?

Onkel.

Recht schön! Die Sprach' ist jedem eigen:
Der Mann von Geist kann selbst mit vielem Geiste schweigen.

(Geht ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne den Onkel.

Thalheim.

Was ist das? Sprechen Sie. O sagen Sie, warum
Wozu ich schweigen soll?

Julie.

Verzeihung! ich bin stumm.

Thalheim.

So hören Sie — —

Julie.

Wenn Sie mich lieben, wie Sie sagen,
So fahren Sie nur fort, so klug sich zu betragen.
Man meint es hier mit Ihnen herzlich gut:
Das heißt sehr viel gethan, auch wenn man gar nichts thut.

(Thalheim zeigt seine Ungeduld.)

Es stürmt, der Schiffer kämpft, doch endlich wird er landen.
Vor allem merken Sie sich das, mein Freund:

(Legt den Finger auf den Mund.)

Verstanden?

(Geht ab.)

Neunte Scene.

Thalheim. Lisette. Johann.

Thalheim.

Ha! Wie? Bin ich denn hier ein Spiel für jedermann?

Lisette.

Still! still! mein Herr ist hier.

Thalheim.

Hier?

Lisette,

(auf das Kabinet zur Rechten zeigend.)

Ja, hier neben an.

Er schreibt.

Thalheim,

(nach der Thür hingehend.)

So? Gut. Ich werde mit ihm sprechen.

Lisette, (hält ihn zurück.)

Ja nicht! Er läßt sich nicht beim Schreiben unterbrechen.

Johann, (leise zu Lisetten.)

Ist er denn wirklich drin?

Lisette,
(leise zu Johann, den Kopf schüttelnd.)
Ich hab' es nur erdacht.

Thalheim.
Nun aber — —

Lisette.
Seyn Sie klug und nehmen sich in Acht,
Sonst wird Ihr Glück und unser Plan zu Schanden.
Ich komme bald zurück und bis dahin —
(Den Finger auf den Mund legend.)
verstanden?
(Sie läuft ab.)

Zehnte Scene.

Thalheim. Johann.

Thalheim.
Ha! ich ersticke! Was, was soll das? Schurke, sprich!
Und hör' mich an, ich will — —

Johann,
(nach dem Kabinet zeigend.)
St! Sie vergessen sich.

Thalheim.

Werd' ich erfahren was —?

Johann.

Es ist mir selbst verborgen,
Doch (Vertraulich.) wissen wir's nicht heut, erfahren wir's wohl morgen.

(Pathetisch.)

Wie viel ist unterm Mond in Nord, Süd, Ost und West,
Wovon kein Philosoph sich etwas träumen läßt,
Denn unser Geist liegt in der Erde Banden. —

Thalheim,

(zornig auf ihn losgehend.)

Verdammter Wicht —

Johann,

(als ob er horchte.)

St! — Gleich! — Man ruft mich. —

(Er geht, kehrt aber gleich wieder um, und den Finger an den Mund legend.)

Doch — verstanden?

(Läuft ab.)

Eilfte Scene.

Thalheim, (allein.)

Verschworen hat sich alles wider mich!
Beim Himmel! Der Empfang war mehr als wunderlich.
Nach einem ganzen Jahr! — Wie viel hatt' ich zu fragen,
Wie viele Dinge hatt' ich nicht zu sagen?
Da stürmen, Schwertern gleich, vier Zungen auf mich ein,
Schrein, unterbrechen mich, und stumm, stumm muß ich seyn.
Fang' ich von Liebe an, so sind das Komplimente,
Die man in zehn Romanen lesen könnte;
Frag' ich: Sind Sie gesund? so wird der Onkel krank;
Kurz, was ich sagen mag, man weiß mir's wenig Dank,
Man läßt mich hier allein, und ist davon gelaufen.
Soll ich denn Julien durch Schweigen mir erkaufen? —
Ach wozu fing ich jetzt schon damit an?
Man lernt das Schweigen doch, ist man ein Ehemann.
Nein, nein es ist zu klar, ich bin getäuscht, betrogen,
Verrathen und verkauft, verspottet und belogen,
Um einen Glücklichern! — Doch Julie? — ist ein Weib.

Ein neuer Sklav, ein neuer Zeitvertreib.
Auch mein Johann ist für ihr Spiel gewonnen.
Ich sehe das Gespinnst, so fein es auch gesponnen!
Doch mit dem Vater sprech' ich erst ein Wort,
Ja, mit ihm selbst! Zum Glück ist er im Zimmer dort.
Hier will ich Schildwach steh'n, bis ich mit ihm gesprochen. —
Es dauert mir zu lang: ich eile anzupochen.
Er hat Verstand, und folglich hört er doch.

(Er klopft an die Thür.)

„Herr Bertram, auf ein Wort!“ — Vermuthlich schreibt er noch —
„Mein Nam' ist Thalheim. Wie? — Ein Name, den Sie kennen.
„Mein Vater hat das Glück sich Ihren Freund zu nennen.

(Er sucht durch das Schlüsselloch zu gucken.)

„Ich liebe Julien, und bitt' um ihre Hand.
„Was sagen Sie dazu?“ — St! Still! — kein Wort kann man ja hören!
„Herr Bertram, nur ein Wort! — Er läßt sich gar nicht stören.
„Ich glaub' es kommt Jemand — (Hustend.) „Hm! hm! hm!“ — alles still —
Auch er ist gegen mich, weil er nicht hören will,

Und jede Hoffnung ist für mich verloren,
Der Tochter Herz mir stumm, und taub des Vaters
Ohren.

Zwölfte Scene.

Lisette. Thalheim.

Thalheim.

Ha du! Schon wieder da? Geschwätz'ge Zofe?
Sprich —
Nein, schweig' und höre mich! ja, hören sollst du mich.
Sie öffnet schon den Mund, um wieder anzuheben —
Warum hat die Natur die Zunge dir gegeben!

Lisette.

Was lebt, erhielt auch Waff' und Wehr von ihr,
Der Mann den starken Arm, die schnelle Zunge wir,
Doch weh', wenn's umgekehrt!

Thalheim.

Wirst du mich endlich hören?
Und trät' der Tod herein, sie ließe sich nicht stören.

Lisette.

Wie man den andern stets die eignen Fehler leiht!

Wir kennen Sie, mein Herr, man kennt Sie weit
und breit.
Zum Schweigen brächten Sie, von edlem Muth durch-
drungen,
Selbst eine Batterie von zwanzig — Weiberzungen.
Kaum daß das erste Wort von Ihren Lippen springt,
Als schon ihm nach ein Heer von andern dringt,
Sich jagt und treibt und so im lärmenden Gewühle
Dahin schießt wie der Bach dort unten an der Mühle.
Der Wandrer steht und fragt: hört das denn nim-
mer auf?
Allein das braust und braust und braust in ew'gem
Lauf!

Dreizehnte Scene.

Lisette. Thalheim. Julie.

Julie.

Lisette? welch ein Lärm! was wird mein Vater sagen?
So suche doch so still, wie er, dich zu betragen.

Thalheim.

Erlauben Sie — —

Lisette.

St!

Thalheim.

Nur ein Wort erbitt' ich mir.

Julie.

Nein.

Thalheim.

Nein!

Julie,

(Lisetten einen Brief zeigend.)

Die Tante schreibt; da ist ein Brief von ihr.

Thalheim.

Ach, beste Julie, erst müssen Sie —

Julie.

Ihn lesen.

Thalheim.

Mich hören, wäre freundlicher gewesen.

Julie,

(lächelnd, und den Brief langsam entsiegelnd.)

Verzeihung jetzt! wir sprechen wohl nachher.

Thalheim, (ungeduldig.)

Wie langsam! Ist ein Brief zu brechen denn so schwer?

(Indem Julie den Brief liest.)

Ach dieser Tanten-Styl ist gar nicht zu ertragen!
Sie schreiben Bände voll, um guten Tag zu sagen.

Lisette, (zu Julien.)

Sie schreibt wohl — —

Thalheim, (ärgerlich.)

Guten Rath vermuthlich!

Julie.

Stille doch!

(Zu Lisetten.)

Die gute Tante die!

Thalheim, (für sich.)

Nun ja, sie fehlte noch!

Lisette, (heimlich zu Julien.)

Er weiß vor Ungeduld und Aerger nicht zu bleiben.

Thalheim.

Beim Himmel! wenn man liest, so darf ich ja wohl schreiben;
Verschließen kann ich's länger nicht in mir.

Lisette, (zu Julien.)

Da! sprechen muß er doch! Er spricht mit dem Papier.

Thalheim,
(am Tische sitzend und schreibend.)

„Nein, Julie, Sie selbst, Sie werden, müssen's fühlen,
Wie grausam es, wie unerhört es ist,

Mit einem Herzen, das sich selbst vergißt,
Das Sie nur einzig liebt, so freventlich zu spielen.“

Julie,
(aus ihrem Brief lesend.)

„Ein Liebender muß still bescheiden seyn;
Der wahren Liebe kann der Worte Zahl nicht gnügen,
Und mehr als Worte spricht der stumme Blick allein:
Jedoch erkennst du wohl sein Bild in diesen Zügen?“

Thalheim,
(schreibend und sprechend.)

„Wenn die Natur das Feuer mir gewährt,
Das in des Menschen Brust das Höchste weckt und nährt;
Wenn die Empfindung, schnell und fröhlich aufgegangen,
Nach Mitempfindung strebt und voll Verlangen,
Im dunklen, stillen Raum des Herzens eingeengt,
Sich rasch entschlüpfend auf die Lippen drängt,
So sollt' ich nicht die wahre Liebe kennen?
Nein, Liebe, die nicht spricht, ist Liebe nicht zu nennen!“

Julie, (lesend.)

„Ach! für sich selber nur lebt heut zu Tag der Mann.
Er betet nur sich selbst in der Geliebten an.
Zwar schreibst du mir: ich muß ihn doch nun einmal lieben,
Allein —“

Thalheim, (hastig aufstehend.)

Wie? hör' ich recht? das haben Sie geschrieben?
Sie lieben mich! — Ja, Sie gesteh'n es ihr —

Julie.

Ich lese hier für mich, was wollen Sie von mir?

Thalheim.

Noch einmal lassen Sie das süße Wort mich hören!

Lisette, (leise zu Julien.)

Was haben Sie gemacht!

Julie.

Wer heißt Sie, mich zu stören?
Das ist nicht fein, mein Herr.

Thalheim,
(zu ihren Füßen, ihre Hand fassend.)

Ach! Julie liebt mich doch!
Sie schreiben es: da steht's; nun läugnen Sie es noch,
Nun sagen Sie — —

Julie.

Mein Freund, wer nannte Ihren Namen?

Thalheim,
(nachdem er sie stumm einen Augenblick angesehen, aufspringend.)

Ha so! ein Andrer wohl? ihn meinten wohl die Damen?
Ich nicht! mich liebt man nicht! ein Andrer war gemeint!

Julie.

Was denken Sie —

Thalheim.

Die Wahrheit, wie es scheint.
Ihr Blick, Ihr Ton, die Art, womit man mich empfangen —
O! alles ist ja klar! Ein Jahr ist ja vergangen,
Und zwölfmal hat der Mond sich wechselnd schon erneut:
Sie wechselten ja doch nur einmal in der Zeit! —
Ach, während ich an Julien einzig dachte,
Die Sehnsucht stets mit mir entschlief, mit mir erwachte,
Ich wachend und im Traum von Julien nur sprach:
War sie es, die zuerst das Wort der Treue brach.
Mit welcher Ungeduld hab' ich die Zeit gemessen,
Nun endlich bin ich da — und finde mich vergessen.
Wer ist der andre denn, dem ich geopfert bin?
Er zittre! — Doch jetzt gleich zu Ihrem Vater hin,
Jetzt gleich —

Lisette, (durchs Fenster sehend.)

Da ist er! Schnell, damit er nicht entwische!
Er geht im Garten dort — dort geht er ins Gebüsche.

Julie.

Ja, eilen Sie, damit uns keine Hoffnung bleibt!

Thalheim.

Ich eile. Er soll seh'n, wie man es mit mir treibt,
Wie man ihn hintergeht; ich will ihn fragen — —

Julie.

Still!

Thalheim.

Still! still! — Giebt es nichts weiter mir zu sagen?

Julie.

Bloß Ihre Schuld.

Lisette.

Ei, wie? Sie sind noch immer da?

Thalheim.

Man fürchtet, daß ich sprechen werde?

Julie, (seufzend.)

Ja!

Thalheim.

Ihr Vater ist gerecht. — Er wird mich hören.
Ich werde Ihren Plan mit einem Wort zerstören.
Erfahren soll er es, wie treu ich Sie geliebt,
Erfahren, welchen Lohn man dieser Treue giebt,
Ich will von meinem Recht, von Ihrem Unrecht sprechen:
Er hat ein Herz, und er wird mich nicht unterbrechen!
Nein, nein! — wenn er die Liebe je gekannt,
So kennt er auch den Schmerz, hat er es auch empfunden,

Wie es am Innern nagt, wenn nun das süße Band,
Womit die Täuschung unser Aug' umwunden,
Zerrissen liegt von rauher Wahrheit Hand,
Die Täuschung flieht, indem wir sie erkennen,
Und wir uns zögernd doch und trostlos von ihr trennen!
Er wird es hören, was betrogne Liebe spricht:
Ich bin kein Schwätzer, und er unterbricht mich nicht.

(Die beiden letzten Verse spricht er, indem er rasch abgeht. Plötzlich aber dreht er wieder um, und fängt mit vermehrter Volubilität der Zunge und steigendem Affect von neuem an. Die beiden Frauenzimmer suchen ihm vergebens den Mund zu schließen.)

Was will ich? Nein, wie tief es schmerzt, wird er sich sagen,
Was man noch immer liebt, jetzt selber anzuklagen,
Und wie das Herz, in Lieb' und Haß getheilt,
Bald streng verdammen will, bald zu entschuld'gen eilt —
Entschuld'gen! Könnt' ich es! Wär' nur ein Schein gegeben!
Erkaufen wollt' ich ihn mit meinem Leben.
Nein, nein, die Wahrheit liegt hier nur zu offenbar.
Die Art, wie jedermann mit mir gesprochen,
Bei jedem armen Laut mich feindlich unterbrochen,
Ihr eignes Wort, daß es ein Andrer war —
Ein Andrer, Julie! — kaum nach einem kurzen Jahr —
Ein Andrer — o! es ist ja sonnenklar!
Ein Andrer, als ich mich geliebt von Julien glaubte!

Doch finden werd' ich ihn, der alles Glück mir raubte,
Und ob man zärtlich auch den Namen mir verschweigt,
Ob in der Erde Schooß er, sich verbergend, steigt:
Ich steig' ihm nach, ich werd' ihn dennoch finden,
Und selbst Ihr Vater soll sich jetzt mit mir verbinden.

(Ab.)

Vierzehnte Scene.

Lisette. Julie.

Julie.

Ach, welche Zunge!

Lisette.

Ja, die Probe glückte fein.
Eh' dieser schweigt, eh' fällt der Himmel ein.
Er spricht zu jeder Zeit, er spricht an allen Orten;
Stift, Feder und Papier wird alles ihm zu Worten.

Julie.

Wenn ihn mein Vater trifft, so ist's um uns geschehn.

Lisette.

Ach nein, ich hab' ihn ja im Garten nicht gesehn.
Es war nur eine List. Er hätte kommen können;
Drum mußte Thalheim fort. — Ha, seh'n Sie ihn
doch rennen.

(Sie sieht durchs Fenster.)

Er ruft Herrn Bertram, und der Widerhall ruft mit.

Julie.

Ein Nebenbuhler mehr, der ihm entgegen tritt.

Lisette.

Was nun? Die Sonne steigt, bald wird der Bräut'gam kommen,
Mit Hand und Herzen — —

Julie.

Ach! — wie fühl' ich so beklommen,
Geängstigt meine Brust, wenn man nur von ihm spricht.

Lisette.

Bald wird Verlobung seyn —

Julie.

Ich unterzeichne nicht.

Lisette.

Recht. Wir gewinnen Zeit, Succurs herbei zu führen;
Beim ersten Schuß kann nur ein — Mann kapituliren.
Damit der Schwätzer uns indeß nichts schaden kann,
Halt' ich ihn sonst wo fest. — Ach da, da kommt Johann.

Funfzehnte Scene.

Johann. Lisette. Julie.

Lisette.

Nun sprich geschwind, wie ist, wie steht es? Ich will hoffen,
Freund Thalheim hat Herrn Bertram nicht getroffen?

Johann.

O ja, der Onkel ließ ihn aber nicht zum Wort,
Und zieht ihn jetzt mit sich, trotz allem Sträuben fort.
Auch hat Herr Bertram mir vertraut, daß von den beiden
Nur jener schwatzhaft sey, doch Thalheim recht bescheiden.

Julie.

Was hilft's? Das Feuer bricht, zu unserm Schreck und Graus,
Beim ersten Luftzug nur um desto wilder aus.

Sechzehnte Scene.

Johann. Lisette. Onkel. Julie und Bertram.

Bertram.

Wie konntest du doch so den Thalheim unterbrechen?
Es war nicht artig —

Onkel.

Ei! ich mußte mit ihm sprechen.
Wir sind im Garten jetzt etwas umherspaziert.
Er kennt die Gärtnerei, als hätt' er d'rauf studiert.

Bertram.

Was sagt er denn zum Gott des Schweigens an der Pforte?

Onkel.

Nichts.

Bertram.

Nichts?

Lisette.

Das lobt den Gott des Schweigens mehr als Worte.

Bertram.

Und meine Bibliothek?

Onkel.

Ist ganz nach seinem Sinn.
Er ist jetzt dort und bleibt wohl lange Zeit darin.

Bertram.

So? Gut!

Onkel, (leise zu Julien.)

Fast wär' er mir entschlüpft zu meinem Schrecken,
Da sprang ich rasch heraus, schloß ab und ließ ihn stecken.
Er hat Gesellschaft dort, die ihn nicht unterbricht.

Johann.

Vortrefflich! mag er schrein, wir hören es hier nicht.

Lisette.

Ja Thalheim möcht' uns wahrlich mehr ergötzen,
Als wer bloß schweigen kann, und Wild und Bauern hetzen.

Bertram.

Pah!

Onkel.

Gieb ihm Julien, und schick' den andern fort.

Bertram.

Heut muß Verlobung seyn, und Schmalt erhielt mein Wort.

Doch sollte wirklich Thalheim dir gefallen —
Geschmack der Weiber ist — —

Lisette.

Der beste stets von allen!
Er hat uns schon versorgt.

Julie.

Die Wahl ist schon geschehn.

Bertram.

Wie?

Julie.

Thalheim lieb' ich, ja, ich will es nur gestehn.
O meines Vaters Herz, es war mir immer offen,
Und seine Julie darf alles von ihm hoffen.
Und Thalheim ist so gut — der Onkel hat ihn lieb,
Die Tante schätzt ihn hoch, wie sie mir heut noch schrieb;
Er wird geehrt, geschätzt, geliebt von allen:
Warum, mein Vater, sollt' er nicht auch mir gefallen?

Bertram.

Wenn du ihn liebtest, wär's der Tochter Pflicht — — —

Julie.

Der Onkel wußt' es; zürnen Sie mir nicht!

Bertram.

Wie?

Onkel.

Ja, mein Freund, man zog den Onkel ins Vertrauen.

Siebzehnte Scene.

Schmalt. Die Vorigen.

Johann.

Der kommt just recht!

Schmalt.

(Er giebt Bertram ein Papier.)

Nun da! belieben Sie zu schauen.

Ich bringe den Contract.

Julie.

Dem Himmel sey's geklagt!

Bertram, (lesend.)

Was? Hölzchen — Pavillon — und Thal —!

Schmalt.

Ich hab's gesagt.

Bertram.

So! schön! was bleibt denn mir?

Onkel.

Voraus schon zu erzwingen,
Was man erwarten soll, das mag nicht Ehre bringen.

Schmalt.

Sie wollen nicht?

Bertram.

Nein!

Lisette, (halblaut.)

Nein!

Schmalt.

Ich zieh' mein Wort zurück!

Bertram.

Auch gut.

Onkel.

Nimm Thalheim an.

Lisette.

Ja, er verdient das Glück.

Onkel.

Er wird geliebt.

Julie.

Und er verdient geliebt zu werden.

Johann.

Und weniger als er, spricht Niemand auf der Erden.

Bertram.

So sey er dein!

Schmalt.

Ha! was? Ein Nebenbuhler? Wie?
Wer wagt's? — Wer ist so frech!

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen. Thalheim.

(Erscheint an dem runden Fenster über der Thür der Bibliothek.)

Thalheim.

Heda, erlauben Sie!
Mit Gunst, mein Herr, ich muß Sie unterbrechen.
Mir däucht, ich habe hier ein Wörtchen mitzusprechen.

Lisette.

Vom Himmel fällt er uns herab zu unsrer Pein!

Thalheim,
(auf das Papier zeigend.)

Ist das ein Eh'contract? Das möchten Sie bereu'n!
Ich war hier eingesperrt, doch fand ich wider Hoffen
Zwar beide Thüren zu, allein dies Fenster offen.

So hat ein Wunder mich aus meiner Haft befreit.
Ich hörte reden hier, ich kam zur rechten Zeit,
Und endlich wird man mir doch auch ein Wort erlauben.

Lisette.

Es ist um uns geschehn.

Onkel.

Wer konnte das auch glauben!

Thalheim,
(mit großer Geläufigkeit.)

Herr Bertram, unterbrechen Sie mich nicht.
Jetzt da die Stunde mir, die ich ersehnt, geschlagen,
Ein guter Engel mir die Bahn zum Sprechen bricht,
Jetzt will ich auch was ich, wie einer Welt Gewicht,
Auf meinem Herzen stets mit mir herumgetragen,
Mit ungestörtem Muth und wenig Worten sagen.
Ich liebe Julien schon länger als ein Jahr.
Wer liebt sie nicht? O! wer dies Auge mild und klar,
Des Mundes Lieblichkeit, der Lippen süße Rede
Je kalt gesehn, gehört, der ist ein Samojede!
Doch bin ich etwas blöd', und ich gesteh' es ein,
Es ist ein Fehler, ja, man kann nicht alles seyn;
Drum hat mein Auge nur und nicht mein Mund gesprochen.
Doch ward ich damals nicht von Julien unterbrochen. —
Bald rief mich weit hinweg das feindliche Geschick:

Der Leib ging fort, die Seele blieb zurück.
Jetzt endlich da ein Jahr, mit bleiernem Gefieder
Dahin gezogen ist, jetzt komm' ich endlich wieder.
Die Liebe leitet mich, die Hoffnung kommt mit mir,
Die Sehnsucht war voraus — doch was, was find' ich hier?
Ach, alles feindlich kalt, und wider mich verschworen!
Verschlossen jedes Herz, verschlossen alle Ohren!
Man läßt mich nicht zu Wort, man hört nicht auf zu schrein.
Ja endlich da ich denk', ich finde Sie allein,
Und öffne schon den Mund, um mich des Glücks zu freun,
Zieht der beim Rock mich fort, und jener sperrt mich ein,
Da sehn Sie sie nur an, wie sie verlegen stehen,
Sich Zeichen machen und vor Aerger fast vergehen,
Weil ich ein Wörtchen sprach. Man ärgre sich nur fein,
Nur immer zu, ich werde dennoch sprechen,
Und keine Erdenmacht soll jetzt mich unterbrechen.
Der Freche, der Sie liebt, Sie Julie, soll's bereun,
Und Sie (Zu Bertram.) Sie werden selbst mich an der Falschen rächen.

(Er verschwindet vom Fenster, während er spricht, machen alle Zeichen der Ungeduld. Bertram steht erstaunt und betäubt, und hält sich endlich mit beiden Händen die Ohren zu.)

Bertram.

Barmherzigkeit! O welche Ohrenqual!

Schmalt.

Ich bin noch ganz betäubt — das war der Herr Rival?

Onkel.

Jetzt, gerade jetzt uns so die Ohren vollzuplärren!

Johann,
(er geht die Thür zu öffnen.)

Nun brauchen wir ihn wohl nicht länger einzusperren.

Bertram.

Heirathen! Dieser dich? Nein, nie in Ewigkeit!

Julie.

Mein Vater — —

Lisette,
(leise zu Julien.)

Still! ich halt' ein Mittel noch bereit.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen und Thalheim.

(Wie Bertram Thalheim erblickt, tritt er einige Schritte vor, das Gesicht nach den Zuschauern gekehrt.)

Thalheim.

Da bin ich!

Lisette, (heimlich.)

Ihr Geschwätz macht Sie und uns zu Schanden.
Schon war dem Vater alles eingestanden — —

Johann, (leise.)

Sie kriegten Julien.

Thalheim, (bestürzt.)

Wie?

Lisette, (leise.)

Schweigen Sie jetzt fein!

(Laut.)

Brav, brav, Herr Thalheim, brav!

(Leise zu den Uebrigen.)

Frisch! stimmen Sie mit ein!

Alle,

(außer Bertram, in die Hände klopfend.)

Brav, brav!

Schmalt.

Ich schreie mit, bloß weil sie alle schrein.

Lisette, (zu Bertram.)

Es war ein Scherz! Er gab so uns, als unsern Gästen,
Weil Ihr Geburtstag ist, das kleine Spiel zum besten.
Es war ein Inpromptú, das ihm der Herr nicht gönnt.

(Sie zeigt auf Schmalt.)

Schmalt.

Was, ich —?

Johann.

O! wie der Neid ihm aus den Augen brennt.

Schmalt.

Schweig' er!

Johann.

Ja ja, man lernt wohl seine Leute kennen;
Man weiß es, daß Sie kaum die Luft dem Nächsten gönnen.

Schmalt.

Der Diener lügt.

Johann.

Nein, nein, die Leute haben Recht,
Der Geldsack ist sein Gott.

Schmalt.

Ein unverschämter Knecht!

Johann.

Sie gehn gern auf die Jagd, ja, doch gestehn die Leute,
Auf Hasen kaum so gern, als auf die reichen Bräute.

Schmalt.

Der Bursche schwatzt mich toll!

Johann.

Ich schwatzte? Jedes Kind
Weiß ja, daß Sie, Sie selbst der größte Schwätzer sind.

Schmalt.

Ich duld' es länger nicht. Der Mensch bringt mich von Sinnen.
Ein Schwätzer! — Domestik —

Lisette, (leise.)

Ach brav! er wird beginnen!

Schmalt,

(zu Bertram mit immer zunehmender Schnelligkeit.)

Will man denn gar nicht sehn? Hat man den schwarzen Staar?
Von diesen Reden all' ist keine Silbe wahr.
Der Bursch ist Echo nur, denn im Complot sind alle,
Ja alle gegen uns! und man geht in die Falle?

Der feine Herr da ist — wie stumm er sich jetzt stellt —
Der König aller Schwätzer auf der Welt.
Wie? Was? (Zu Thalheim.) Was haben Sie darauf zu sagen?
Kein Wort! — Und Sie, Herr Bertram, welch Betragen?
Ist das erlaubt? — Wer glaubt man, daß ich sey?

Bertram.

O hören Sie doch auf, mich tödtet das Geschrei.

Schmalt,

(zornig sprudelnd und stotternd.

Ich will mit Ihrem Thal und Wald und Jagd mich nicht beladen.
Bin ich kein Mann für Sie, so ist's Ihr eigner Schaden.
Es giebt noch Orte, wo sich's besser jagen läßt.
Und dann Ihr Pavillon gleicht einem Schwalbennest! —
Ein Wort statt hundert, denn Geschwätz kann ich nicht leiden,
Zieht man den Herrn mir vor; ich werd' ihn nicht beneiden.
Ich bin modest, doch wenn man so mit mir verfährt,
So kenn' ich auch trotz andern meinen Werth.
Ich spreche wenig, doch zu rechter Zeit und Stunde;

Das scheidet weisen Mund von eines Thoren Munde.
Er nehme sie! Sollt' ich etwa nach Weibersinn
Mich stutzen lassen? Nein, ich bleibe wie ich bin.
Nie war ich gleich der Fahne auf dem Dache,
Und stutzen lassen war nie meine Sache.

Bertram, (zornig.)

Weiß einer was er will? — — den dort
(Auf Thalheim zeigend.)
versteht man doch.

Onkel.

Ist er dein Schwiegersohn, so bessert er sich noch.

Bertram.

Mein Schwiegersohn? Ihm sollt' ich meine Tochter geben?

Onkel.

Nun ja.

Lisette.

O ja!

Johann.

Mein Herr!

Julie.

Mein Vater!

Thalheim.

Mein Bestreben — —

(Sie sprechen dies alle rasch hintereinander.)

Bertram,

(hastig, indem der Onkel ihn beruhigen will.)

Sprecht alle auf einmal! schreit alle auf mich ein!
Taub bin ich schon, bald werd' ich rasend seyn.
Hat man sich mir zum Untergang verbunden?
Hat sich dies Schwätzerheer darum hier eingefunden?
Die? meine Tochter? (Zum Onkel.) Freund, verlier'
kein Wort mehr d'rum!
Der ernste Ehestand ist nicht für solche Narren.
Ich mußte meine Frau mit Schweigen mir erharren,
Und war als Bräutigam sechs ganzer Monden stumm!
Doch solcher Männer Frau wär schmerzlich zu beklagen;
Sie stürb' hinweg, eh's ihr geläng' ein Wort zu sagen.
Mein Gott bewahr' mich vor den Schwiegersöhnen da!
Denn hätte diese Eh' des Segens sich zu freuen,
So würden bald den lieben Großpapa
Die lieben Enkelchen von Haus und Hofe schreien.

Schmalt.

Was für Geschwätz! Er denkt noch immer in der
Thal,
Der gute Mann, er sitzt im Magistrat.

Bertram, (heftig schreiend.)

Geschwätz? Sie schwatzen, Sie! und finden gar kein Ende.
Und wenn man nur sein Schwatzen noch verstände!
So aber, sprudelt er ein armes Wort herbei,
So stottert er ihm erst noch das Genick entzwei.

Schmalt,
(zornig und stotternd.)

Was? sprudeln, stottern? ich? der in der ganzen Runde
Für einen Sprecher gilt, dem lauter aus dem Munde
Gleich einem goldnen Strom die Rede sich ergießt?
Dem jedes Wort klar von den Lippen fließt,
Und dessen Töne stets so zart, so deutlich bleiben,
Daß sie noch nie verfehlt —

Bertram.

Die Hörer zu betäuben.
O schweigen Sie! mich foltert jedes Wort.
Ums Himmelswillen — still! sonst geh' ich fort.

Schmalt.

Ich schweigen? Gehen Sie!

Bertram. } (Beide kurz hintereinander.)
Schmalt. } Sie können sich erfrechen!

(Zugleich.)

Mein Gott, der Mensch wird noch nach seinem Tode
sprechen.

Onkel

(zwischen sie tretend.)

St! liebe Herrn! Still, still! was fällt euch ein?
Herr Bruder! Ei! Du kannst recht artig schrei'n,
Und wirst wohl, hoff' ich, jetzt die Schwätzer nicht
verdammen.

Lisette.

Nein, nein, Sie sprachen ja mehr als wir all' zusammen.

Julie.

D'rum seyn Sie auch gerecht —

Bertram, (ärgerlich.)

Ja, doch! was hilft's einmal?
Bleibt unter Schwätzern mir doch immer nur die
Wahl.

Schmalt.

So! so! Es ist genug. Adieu! Ich gehe lieber.
Sonst läuft mir wahrlich noch die bitt're Galle über.
Thut was ihr wollt, und schwatzt bis an den jüngsten Tag,
Bis die Gerichtsposaun' euch überschreien mag.
Wo anders werd' ich Frau und Jagd zu finden wissen,
Und einstens wird man noch mit Thränen mich vermissen.

(Er läuft ab.)

Zwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Schmalt.

Thalheim.

Herr Bertram, darf ich — —

Bertram, (zu Julien.)

Nun, du liebst ihn, er sey dein.

Thalheim.

Von nun an bin ich stumm.

Bertram, (zu Julien.)

Deß sollst du Bürge seyn.

Julie, (lächelnd.)

Spricht er zu viel, wir Frau'n verstehn zu unterbrechen.

Thalheim.

Nein, nein, von nun an werd' ich wen'ger sprechen,
Doch lieben immer mehr, mit jedem Augenblick.
Und kehrt des alten Trieb's Versuchung mir zurück,
So werd' ich meinen Blick in Juliens Auge schlagen,

Darin den Himmel sehn und nicht nach Worten fragen,
Doch —

(Der Vorhang fängt an zu fallen. Er blickt in die Höh.)

Ach — —!

(Mit einer kleinen Beugung vorwärts, an die Zuschauer.)

Nun, künftig hoff' ich Ihnen mehr zu sagen.

Das Räthsel.

Lustspiel in einem Aufzuge.

1805.

Personen.

Elise.

Carl.

Dessen Oheim.

Das Theater stellt einen Saal vor mit einer Thüre im Hintergrunde und einer Seitenthüre. Vorn zwei Tische einander gegenüber.

Erste Scene.

Der Oheim,

(tritt in Gedanken herein, und bleibt endlich vor der Seitenthüre stehen.)

Schon wieder hier? — Bin ich denn hergebannt?
Da steh' ich, wo ich kaum vor zwei Minuten stand. —
Ich laufe hin und her, die Treppen auf und nieder,
Und bin am Ende doch vor dieser Thüre wieder! —
Und was, was treibt dich denn zu diesem Zeitvertreib?
Was führt dich her? — Gesteh's und schäme dich — ein Weib!
So wär' ich wohl verliebt? — Verliebt? Daß Gott bewahre!
Ich bin erschrocken! — Hm! die Lieb' und graue Haare!
Ein Blumenbeet im Winter angebaut!
Verliebt! und ach! in wen? — In meines Neffen Braut.
Er führt Elisen her; ich soll sie sehn und preisen —

Nur halb erfreut ein Glück, das nicht der Freund
auch kennt —
Und ich, um kräftig ihm den Beifall zu beweisen,
Verliebe mich in sie beim ersten Kompliment?
Pfui! — Pfui? — Nicht pfui! — Was wollte man
sich grämen?
Wem fiel es jemals ein, des Essens sich zu schämen?
Warum der Liebe denn? — Man ist ja nicht von Eis.
Wem trieb Elise nicht das Herz zu raschern Schlägen?
Ach, wenn der Frühling kommt, und Flur und Wald
sich regen,
Treibt auch der alte Stamm wohl noch sein grünes
Reis.
Mein Neff' allein ist Schuld. Er mußte mich doch
kennen,
Und wissen, daß am Licht die Mücken sich verbrennen.
Was bringt er sie mir her! — Nun ist's einmal ge=
scheh'n!
Was sie wohl macht? — Ich will ein bischen horchen
gehn.

(Er legt den Kopf an die Thüre.)

St! da vernahm ich was. — Nein. Ich hab' nichts
vernommen.
Sie ist gewiß allein, mein Neffe wird nicht kommen;
Ich klopfe an. — Doch halt! Gesetzt, sie ruft: herein,
Was mach' ich dann? — Nun dann geh' ich hinein.

(Er geht wieder nach der Thüre. Dann sich wieder entfernend.)

Doch wenn ich drinnen bin, was werd' ich ihr dann sagen?
Ei nun, ich werde sie nach dem Befinden fragen,
Sie dankt; sie macht mir Platz; ich setze mich — und dann —
Und dann — dann findet sich's! Ich geh' und klopfe an.

(Indem er nach der Thür' geht, tritt Carl herein.)

Verdammt!

Zweite Scene.

Oheim. Carl, (einen Brief in der Hand.)

Carl.

Ach recht!

Oheim, (für sich.)

Nein, schlecht!

Carl.

Man hat mich her gewiesen.
Ich suchte Sie. — Sie wollten zu Elisen?

Oheim.

Ich? meinst du mich?

Carl.

Wen sonst?

Oheim.

Ich zu Elisen? — Nein.

Ich hörte nur Geräusch.

Carl.

Bei ihr? Ist sie allein?

Oheim.

Doch wohl.

Carl.

Erlauben Sie; so will ich fragen gehen.

Oheim, (ihn zurückhaltend.)

Nein — bleib! Sie schläft.

Carl.

Sie schläft? — So haben Sie's gesehen?

Oheim.

Nein doch! ich meinte nur.

Carl,

(nach der Thür gehend.)

Sie haben nur gemeint —

Oheim, (ihn haltend.)

Mein Gott, sie könnte ja doch schlafen, lieber Freund.

Du könntest meinethalb sie aus dem Traume wecken. —
Du suchtest mich? — Du hast mir etwas zu entdecken?

Carl.

Nur mitzutheilen. Eine Kleinigkeit.
Es ist ein Scherz. — Den Brief bekam ich heut.
Ein Freund, dem wir schon manch Vergnügen danken,
Schickt uns ein Räthsel zu, und ruft uns in die Schranken.

Oheim.

Dich und Elisen?

Carl.

Ja, weil sie die Räthsel liebt,
Gleich gern sie selber löst, und sie zu lösen giebt.

Oheim.

Ja, ja, das merk' ich wohl.

Carl.

Wie viele schöne Stunden
Sind uns bei diesem Spiel oft allzuschnell verschwunden!
Da ward gelacht, geküßt, geschmollt auch — wie es fiel:
Denn zwischen Liebenden ist Spiel ja mehr als Spiel.

Oheim.

Und Leben nur ein Spiel. Ach, wohl sind's goldne Tage!

Ja, Jugend hat die Lust, und Alter hat die Plage.

Carl.

Da ist sie selbst.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Elise.

Elise,

(aus der Seitenthüre tretend.)

Sieh da! So einsam beide hier?

Carl.

Doch war uns beiden wohl; wir redeten von dir.

Elise.

Wie konntest du so lange von mir bleiben?

Carl.

Zu meiner Qual mußt' ich drei lange Briefe schreiben.

Elise.

Und auch mein Onkel läßt mich böslich aus der Acht.
Ich dacht', er kommt gewiß; — ich hatte falsch gedacht.

Oheim.

Ja, wenn man immer wär', wo man am liebsten
wäre!
Ich wollte just, da kam mir — jemand in die Quere.

Elise.

Auf Sie hatt' ich gehofft. Ich war ungern allein.
Mein Papagei ist krank; dem Azor schmerzt das Bein —
Das arme Thier ist mir heut' früh vom Schooß ge-
fallen —
Und Bücher mocht' ich nicht; mir ekelte vor allen.
Nein, in der That, ein Buch befriedigte mich nicht.
Wenn man eins plaudern will, so will man ja nicht
lesen.
Was sollt' ich mit dem unbequemen Wesen,
Das immer fort docirt, sich niemals unterbricht,
Nicht widersprechen läßt, und selbst nicht widerspricht?

Oheim.

Ja, ja, ich kenne das, und kann's am besten fühlen.
Auch ich, ich finde jetzt kein Buch, das mich erfreut,
Das Trauerspiel zu lang, das Schauspiel gar zu breit,
In wenig Dichtern Geist und Langeweil' in vielen.
Romane möcht' ich wohl, allein nicht lesen — spie-
len!

Carl.

Da kommt mein Räthsel ja zu recht geleg'ner Zeit.

Elise.

Ein Räthsel? O zeig' her! Wer hat es dir gegeben?

Carl.

Hier, dieser Brief. Er bracht' es mir so eben.
Freund Wilhelm schickt es uns.

Elise.

Ha der! Der Ueberklug.
So zeige doch!

Carl.

Noch nicht! Du weißt noch nicht genug.
Eh' du das Räthsel liest, mußt du den Brief erst hören.

Elise.

Wozu?

Carl.

Das wirst du sehn. Er giebt uns gute Lehren.

Elise.

Nun ja, so lies ihn nur. Wir Armen, wie Ihr wißt,
Gehorchen immer gern.

Oheim, (bei Seite.)

Wenn es gut Wetter ist.

Carl, (liest.)

„Mein Freund, ich sende dir ein Räthsel, wel-

ches so eben meinen Händen entsprungen ist, und empfehle es besonders dem Scharfsinne deiner liebenswürdigen Elise. Morgen denke ich selbst deinem braven Oheim einen Besuch zu machen, und dem glücklichen Oedip den Preis zu ertheilen. Um aber indeß deine Standhaftigkeit und Elisens Ergebung auf eine kleine Probe zu setzen, lege ich die Auflösung in einem wohl versiegelten Zettel bei, welcher, wohl zu merken, vor meiner Ankunft nicht erbrochen werden darf. Ich glaube du wirst mir Dank wissen für diese Vorübung zum Ehestande. Adieu. Ich zweifle nicht, morgen den Zettel noch eben so wohl versiegelt aus deinen Händen zurück zu erhalten.““

Elise.

Mein Gott, der weise Mann, mit seinen Wundergaben.
Er ist doch gar zu klug! (Für sich.) Den Zettel muß ich haben.

Carl.

Hier ist das Räthsel.

Elise.

Nein, ich mag das Räthsel nicht.
Mir ist nicht wohl. O weh! Wie mich's im Kopfe sticht —
Und hier — —

Carl.

So lies es doch. Das würde dich zerstreuen.

Elise.

Ach nein. (Für sich.) Den weisen Herrn soll der Triumph
nicht freuen.

(Es entsteht eine kleine Pause.)

Oheim, (für sich.)

Aha! Der Teufel sä't sein Unkraut in das Feld! —
Indeß mein Neffe hier die reiche Lese hält,
Möcht' es gerathen seyn, daß wir uns still entfernten,
Wir kommen dann zurück den Waizen einzuerndten.

(Er schleicht sich unter öfterm Umsehen davon.)

Vierte Scene.

Carl. Elise.

Carl.

Es scheint, daß Wilhelm's Scherz dir ungelegen war.

Elise.

O nein.

Carl.

Doch beut sich dir ein leichtes Mittel dar,
Den Schadenfroh um seine Lust zu prellen.

Elise, (für sich.)

Auf eine solche Probe mich zu stellen!
Glaubt dieser Mensch, ich sey erst vierzehn Jahr?

Carl.

Du liest das Räthsel durch; du hast den Sinn gefunden —
Wie flöh' er dich? Hältst du nicht jeden Sinn gebunden? —
Freund Wilhelm kommt; es wird der Zettel ihm gebracht;
Er sieht, daß dir sein Witz nicht tief genug gelegen,
Um nur einmal die Neugier dir zu regen;
Er ist beschämt und wird brav ausgelacht.

Elise, (gezwungen lachend.)

Gewiß, er hat's verdient. Ha, ha! Wir wollen lachen! —
Doch — sollte man ihm nicht die Strafe härter machen?
Beim Himmel! Scheint es nicht, als wollt' er uns entzwei'n?
Wer weiß, mein Freund; man muß behutsam seyn,
Der Wolf steckt heutzutag' oft mitten unter Schafen.
Wach ist die Hinterlist, die Klugheit darf nicht schlafen.
Nein, sieh, da fällt mir gleich ein beßrer Vorschlag ein.
Du mußt in meine Hand den Zettel übergeben,

Und so vereiteln wir auf einmal sein Bestreben.
Er sieht, daß du mit Fleiß nicht seines Raths gedacht,
Und ärgert sich weit mehr, als würd' er ausgelacht.

Carl, (für sich.)

O Eva! — Nein, ich kann den Zettel ihr nicht geben.
Ich schämte mich, vor ihm die Augen aufzuheben.
Ich müßte wie ein Kind vor seinem Spotte stehn.

Elise.

Du denkst dem Vorschlag nach? — So wird und muß es gehn.

Carl.

Ja — doch — fürwahr! Du scheinst ihn zu verkennen.
Es ist ein Scherz.

Elise.

Es sey nun Scherz, sey Ernst zu nennen,
Du giebst den Zettel mir. Nicht so?

Carl.

Allein, mein Kind —

Elise.

Dein Kind, es bittet dich: den Zettel —! o geschwind!

Carl.

Bedenke doch — was wird dann Wilhelm von uns denken?

Elise.

Ei, was er mag und kann! — Theil' mir den Zettel mit.
Was zögerst du? Geschwind! — Es heißt uns wenig schenken,
Wenn das Geschenk dem Wunsch nicht an die Ferse tritt.

Carl.

Wie? Läßt die Neugier denn so wenig sich bezähmen?

Elise.

Der Neugier hatt' ich mich nie weniger zu schämen.

Carl.

Vielleicht der Eitelkeit!

Elise.

Das geb' ich dir zurück;
Denn deine Eitelkeit zeigt sich dem ersten Blick.
Du willst dich als ein Mann von fester Stirne zeigen,
Dem Weiberwille sich und Weiberklugheit beugen.

Carl.

Und du, gesteh's, du zeigtest gern an mir,
Der Mann, er sey doch nur ein dienstbar folgsam Thier,
Sobald es euch gefällt den Zauberstab zu rühren.
Er prahlt und pocht — ein Wink: — er kriecht auf allen Vieren!

Elise.

Ihr schwachen Seelen, die ihr glatten Worten traut,
Von Männerliebe träumt, auf Männerschwüre baut,
Wacht auf! — Noch ist kein Mann, der wahrhaft
liebt, geboren.
Mit tausend Eiden wird euch Liebe zugeschworen;
Man girrt von Treu', Ergebung, ew'ger Glut,
Man möchte gern das Leben für euch wagen,
Gern gäb' man alles hin; — allein es bleibt beim
Sagen,
Und ihre Lieb' ist nichts als heißes Blut.
Wollt ihr vielleicht nach der Erfüllung fragen,
Vielleicht wohl bitten nur, so hat der Held den Muth,
Ein elend Stück Papier euch trotzig abzuschlagen.

(Sie setzt sich in hastiger Bewegung an den Tisch, und
stützt den Kopf in die Hand.)

Carl.

Elise! Nein, bei Gott! Dies ist zu viel.
Der Schwur, den ich gethan, er war kein loses Spiel,
Das blos der Trieb des Augenblicks erfunden.
Was meine Lippe sprach, was meine Brust empfunden,
Empfinde, sprech' ich noch. Dein eigen bin ich ganz.
Nicht säumt' ich eine Krone auszuschlagen
Für deines Lächelns Reiz, für deiner Blicke Glanz,
Wenn sie halb schüchtern mir und halb verlangend
sagen,

Was keine Zunge spricht, das Herz kaum wagt zu schlagen.
Für dich, o glaube mir, gäb' ich der Augen Licht,
Ich gäb' für dich mit Freuden selbst mein Leben ——

Elise, (aufstehend.)

Mein Carl, so willst du mir den Zettel wirklich geben?

Carl.

Den Zettel? Nein, den Zettel geb' ich nicht.

Elise.

O schändlich! Unerhört! Das ist nicht zu erdulden.

(Sie setzt sich nieder.)

Carl.

Bedenke wohl, hier kommt dir Eitelkeit zu Schulden
Und Eigensinn, mein Kind; hier kommt es darauf an,
Zu seh'n, ob du das Weib und ich der Mann;
Ob es nicht umgekehrt; ob du mich wirst besiegen,
Ob du dich wirst als Weib in deine Schranken fügen;
Ob ich als Mann dir werde widersteh'n,
Ob ich mich werde still an deinem Fädchen dreh'n.
Ein kleiner Wunsch, vom Mann, dem Weibe abgeschlagen
Zur rechten Zeit, hat ihm oft goldne Frucht getragen.

Elise.

Nur zu, mein Herr! Sie predigen sehr schön.
Mir ist, als säh' ich Sie mit Mantel und mit Kragen.

Carl, (ärgerlich.)

Wer in den dürren Sand gesä't, der erndtet nie,
Und Weibern predigen — —

Elise.

Das ist verlorne Müh'!
O ja.

Carl.

O ja! Der Kluge weiß zu schweigen.

Elise.

Ach ja!

Carl.

Und daß ich's kann, das will ich Ihnen zeigen.

(Er setzt sich ihr gegenüber. Pause. Endlich fängt er mit dem Stuhle an zu rücken, dann zu husten.)

Hm! — Hm! — Elise! — Wie? Du bist wohl böß auf mich?
Um diese Kleinigkeit? Es ist doch lächerlich,
Daß unter Zank und Streit die Stunden uns entfliehen,
Die schönen, die für uns nicht zweimal blühen —
Und unter Streit um nichts!

Elise.

Wer ist denn Schuld daran?
Ich nicht.

Carl.

Ich nicht!

Elise.

Ja, du. Du spielst den starken Mann,
Und kränkst mich bitterlich. Den Zettel wollt' ich lesen;
Nun ja, es wär' zum Scherze nur gewesen;
Vielleicht las ich ihn nicht einmal: — er weigert sich,
Und will mich lieben! — Ach! Mein Kopf, wie schmerzt
er mich!

Carl,

(trägt seinen Stuhl neben Elisen.)

Elise, hör' mich an. Gestehn wir unsre Schwächen,
Und lassen wir Vernunft und Liebe wieder sprechen.
Vergiß das unglückselige Papier.
Gieb mir die Hand.

Elise.

Gieb erst den Zettel mir.

Carl.

Elise --!

Elise.

Nein, ich werd' ihn nicht vergessen.
Nach der Ergebung nur, läßt sich die Liebe messen.
Der liebt mich nicht, der nicht nach meinem Willen thut.

Carl.

Elise!

Elise.

Spare dir die Worte. Kurz und gut;
Du giebst mir das Papier, sonst will ich gar nichts wissen.

Carl,

(nachdem er sie eine Weile von der Seite angesehen.)

Welch böser Geist hat sich denn heute losgerissen?

(Er trägt seinen Stuhl geschwind wieder auf die andre Seite.)

Verdammt sey jedes Wort, das ihr mein Herz geschenkt!
Beim Himmel! Wer sein Glück an Weiberlaunen hängt,
Der hätte besser sich am ersten Strick gehangen.

Elise,

(nach einer kleinen Pause, für sich.)

Zu hastig war ich wohl. Ich bin zu weit gegangen.
Er ist beleidigt. — Ja — ich lenke wieder ein.

(Laut.)

Wie ist's? Kommt heute noch Gesellschaft her?

Carl.

Kann seyn.

Elise.

Ich wünschte nicht. Mich schmerzt der Kopf noch immer.

Carl.

Mich auch.

Elise.

Es ist heut' warm.

Carl.

Besonders hier im Zimmer.

Elise.

Und dennoch muß ich noch zum Rosenstock hinaus;
Wenn man ihn nicht begießt — —

Carl.

So geht er aus.

Elise.

Ich muß gesteh'n, das würde mich betrüben.

Carl.

Ja, ja.

Elise.

Dich nicht?

Carl.

O ja.

Elise.

Wo ist die Zeit geblieben?
Seit wir ihn pflanzten, sind acht Tage schon vorbei,
Und dennoch ist es mir, als ob es gestern sey.
Wohl Flügel haben sie, die Stunden; es weilt' keine.

Carl.

Ach, nur die schlimmen nicht; die haben ja kaum Beine.

Elise.

Erinnerst du dich noch? Der Abend war so schön;
Gepflanzt war unser Stock; wir blieben vor ihm stehn,
Sahn auf das Rosenpaar, vereint an einem Stiele,
Das traulich nickend stand, und in des Windes Spiele
Sich süße Worte zuzuflüstern schien;
Dann ging's zum Brunnen hin — —

Carl, (seufzend.)

Ja, ja, wir gingen hin.

Elise, (aufstehend.)

Doch nein, du gingst allein. —

Carl, (aufstehend.)

Ich war allein gegangen,
Um Wasser aus dem Brunnen aufzuziehn,
Allein du kamst mir nach.

Elise.

Da scherzten wir und sangen,
Und gingen zu dem Stock, und wir begossen ihn —
Und du, du sahst mich an —

Carl.

Und sah auf deinen Wangen

Der Liebe stilles, zärtliches Verlangen,
So wie das Abendroth auf unsern Rosen, glüh'n —
Und dann — Elise, ach! Der Abend ist vergangen;
Doch konnte mir mit ihm auch deine Lieb' entflieh'n?

Elise,
(mit dem Finger drohend.)

Gelungen wär' es dir beinah' sie fortzutreiben.
(Seine Hand fassend.)
Doch nun, nun bleibt sie da, und wird dir ewig
bleiben.

Carl.

O laß uns alles das vergessen und verzeihn!
Laß mir die liebe Hand! — Nun bist du wieder mein.
Nun soll sich zwischen uns kein böser Geist mehr
drängen.
Mein Wille soll an deinen Lippen hängen.
Ich denke nur an dich — ich lebe nur in dir!

Elise.
Mein Carl!

Carl.
Geliebtes Weib!

Elise.
Wie theuer bist du mir!

Nun kann ich wieder meinen Freund erkennen,
Und keine Zwietracht soll uns jemals wieder trennen.
Ich werde freudig thun, was nur dein Wink begehrt.

(Carl drückt ihre Hand an seine Brust.)

Ja, Güte und Vertraun sind in dein Herz gekehrt!
Ich fühle deine Brust vor Freud' und Liebe beben.
Ja nun — o ja! — nun wirst du mir den Zettel geben.

Carl,

(ihre Hand loslassend.)

Mein Gott, Elise! Jetzt! Wie fällt dir jetzt das ein?
In diesem Augenblick?

Elise.

Nicht wahr? Nun ist er mein?

Carl.

Kann ein Gedanke noch an ihn sich bei dir regen?

Elise.

Wie du gesehn, o ja.

Carl.

So schlecht ist dir gelegen
An meiner Liebe, daß du sie und mich vergißt
Um das Papier?

Elise.

Nein, weil mir d'ran gelegen ist,

Will ich die Ueberzeugung nicht verschieben;
Denn wenn du mir's versagst, kannst du mich auch
nicht lieben.

Carl.

Elis', ich bitte dich, du gehst zu weit.
Der Starrsinn zeugt von mehr als bloßer Eitelkeit.
Ha! In dem Augenblick, wo ich gutmüthig träumte,
Daß jeder fremde Wunsch ihr Herz der Liebe räumte,
Verzeihung bittend ihr zu Füßen sinken will,
Denkt sie an das Papier und — —

Elise.

Still! Ich bitte, still!
Es braucht der Worte nicht. Ich will nur eins dich
fragen:
Willst du auch jetzt den Zettel mir versagen?

Carl.

Elise, hör' mich an.

Elise.

Du giebst ihn also nicht?

Carl.

Hat meine Bitte nichts, was dir zu Herzen spricht?
Ich bitte, hör' mich an!

Elise.

Du willst mir ihn nicht geben?
Nicht? Nicht?

Carl.

Elise!

Elise.

Nicht?

Carl.

Nun denn, bei meinem Leben!
Nein! Nein! Ich geb' ihn nicht.

Elise, (spöttisch.)

Ei, ei, das ist ja hart. —
Nun, so entziehen Sie mir Ihre Gegenwart;
Ich bitte Sie, mein Herr.

Carl.

O ja, ich werde gehen.
Nicht Ehre bringt es mir, noch länger hier zu stehen.

Elise.

So geh'n und suchen Sie sie draussen vor der Thür.

Carl.

Ich geh', Madam; doch diesen Zettel hier
Stell' ich dem Oheim zu. In schwachen Augenblicken
Geläng' es Ihnen doch vielleicht mich zu berücken;
Drum setz' ich vor mir selbst mich so in Sicherheit.

Elise.

O gehn Sie doch geschwind, noch eh' es Sie gereut. —

So gehen Sie! — Mein Gott, was stehn Sie denn
noch immer?

(Er scheint etwas sagen zu wollen, unterdrückt es aber und geht hastig fort. Sie lacht hinter ihm drein. Er kehrt schnell zurück.)

Carl.

Madam Sie sind — —

Elise.

Und was, mein Herr?

Carl.

Ein Frauenzimmer!

(Er geht.)

Fünfte Scene.

Elise, (allein.)

Nur zu, mein Freund, nur zu! Sie triumphiren nicht.
Sie zeigten sich zu früh in Ihrem wahren Licht.
Es war noch viel zu früh, den Ehemann zu spielen.
Und sollt' ich mich vielleicht gewöhnen vor der Zeit,
So zeigt die Rechnung nicht von großer Schlauigkeit:
Wer Weiber fangen will, muß treffen, doch nicht zielen.
Noch bin ich frei und wählen kann ich noch.

Wer sich ein Joch erwählt, ja der verdient das Joch.
Wir leben Gott sey Dank! in aufgeklärten Staaten,
Und wollen eben thun wie unsre Mütter thaten!
Der Mann beherrscht die Welt und wir den Mann:
So ist es wie es soll. Thu' jeder was er kann. —
Nun muß ich aber sehn, den Zettel zu bekommen.
Dem Onkel giebt er ihn? — Das soll ihm wenig frommen.
Wie könnte mir der Onkel widerstehn?
Wenn achtzehn Jahr mit funfzig Jahren kriegen;
Ist's kaum ein Krieg; es ist ein Kommen, Sehn und Siegen.
Ich hör' ihn — nun so laßt uns gleich die Probe sehn.

Sechste Scene.

Elise. Der Oheim.

Oheim.

Ei, ei, mein Kind, was ist denn hier geschehn?
Mein Neffe kommt zu mir mit Wüthen und mit Schnauben,
Spricht mir von Lieb' und Gift, von Schlangen und von Tauben,
Versichert, daß er es nicht länger dulden kann,

Füllt dann mit Ach und O's mein ganzes Zimmer an,
Drückt einen Zettel mir bedeutend in die Hände — —

Elise.

Sie haben ihn?

Oheim.

Und statt daß er mir Rede stände,
Stürmt er an mir vorbei. —

Elise.

Gottlob! Sie haben ihn.

Oheim.

Ich hab' ihn nicht.

Elise.

Nicht? Nicht?

Oheim.

Ich wollte mich bemühn
Ihn aufzuhalten, ihn zu Stand und Rede zwingen;
Doch leichter könnte man den Wind zum stehen bringen:
Hui! war er fort! — Wohin? Das weiß ich nicht.

Elise.

Ach wissen Sie doch nicht einmal, wovon man spricht.
Den Zettel meint' ich ja.

Oheim.

So! — Ich — ich ließ ihn liegen.

Elise.

So holen Sie ihn.

Oheim.

Gern wollt' ich mich Ihnen fügen,
Allein mein Neffe hat mir's untersagt.

Elise.

Schon wieder er und er! Wer hat nach ihm gefragt?
Ich bitte Sie, nicht mehr von ihm zu sprechen.
Ich höre nichts von ihm, ich kenne ihn nicht mehr.
Beleidigt hat er mich, und ich, ich will mich rächen!
Wer sich zu rächen weiß, ist der Beleid'gung Herr.

Oheim.

Gewiß, so thät' ich auch.

Elise.

Ich werde Leute finden,
Die gern mit mir zur Rache sich verbinden.

Oheim.

Mein Täubchen, suchen Sie die Leute nicht zu weit.
Sie steh'n und warten schon, zu Rath und That bereit.

Elise.

Ein Andrer wird dies Herz nach seinem Werthe achten.

Oheim.

Anbeten wird er es und zärtlich nach ihm schmachten.

Elise.

Und am Gehorsam werd' ich seine Liebe seh'n.

Oheim.

Ach Gott! Gehorsam, ja, vom Kopf bis auf die Zeh'n.

Elise.

Nein, nie, nie hat ein Weib so Hartes noch erduldet!

Oheim.

Um Rache schreit es laut.

Elise.

Wie haben wir's verschuldet,
Daß unser Schicksal liegt in rauher Männer Hand?
Als schaffend die Natur das Weib erfand,
Da schuf sie weiter fort, auf daß auch Männer wären,
Doch ach! Der Teig schlug um und uns zur Pein entstand
Ein häßlich Mittelding vom Affen und vom Bären.

Oheim.

Mein Nichtchen ist recht spaßhaft, wie es scheint.

Elise.

O nein, mein Onkelchen war nicht gemeint.
Mein Onkelchen ist gut, ist sanft in Wort und Mienen,
Ist ohne Eigensinn, stets willig uns zu dienen,
Gehorcht gern, wenn er muß, ist weise, wenn er kann,

Kurz, für die beste Frau der allerbeste Mann.
Sie würden ohne Streit und wie im Himmel leben.

Oheim.

Ach ja, nur erst die Frau, der Himmel wird sich geben.

Elise.

Kaum hat sie nein gesagt, so ist sein Nein schon da;
Kaum nickt sie mit dem Kopf — —

Oheim.

So spricht er freundlich: ja!

Elise.

Es ist ein Leben, wie im Paradiese!
Doch nun, damit er sich des Lobes werth bewiese,
Nun dächt' ich, ging er hin, und holte das Papier.

Oheim.

Er geht, er läuft, er fliegt! — Mit nichten! Er bleibt hier.

Elise.

Wie?

Oheim.

Denn er fühlt etwas auf seinem Herzen liegen,
Wie ein Gewissen schwer, das hindert ihn am Fliegen.

Elise.

So werfen Sie es weg.

Oheim.

Ja, heben Sie es auf?

Elise.

Wer weiß? Nur zu!

Oheim.

Es kommt. Ich lass' ihm freien Lauf.

Elise.

Ich mache Platz.

Oheim.

Ach nein, es läßt sich doch nicht sagen.

Elise.

So brummen Sie's.

Oheim.

Ich will es durch die Blume wagen.

Elise.

Nur zu!

Oheim.

Ein Fabelchen.

Elise.

Mein Ohr ist ganz bereit.

Oheim.

Es lebt' einmal in grauer Fabelzeit,
Da zwischen Mensch und Thier noch Red' und Umgang waren — —

Elise.

Der Anfang lautet wohl; ich bitte fortzufahren.

Oheim.

Es war einmal in dieser guten Zeit
Ein alter Bär — doch nein — ein Bär in besten
Jahren.

Elise, (drohend.)

Ei, ei, was hat mein Onkelchen im Sinn?

Oheim.

Und zu derselben Zeit war eine Schäferin,
Schön wie das Morgenroth und mild gleich Frühlings-
lüften. —

Elise.

Wie dichterisch!

Oheim.

Sie trieb einst ihre Heerde hin,
Wo tief in eines Felsens dunkeln Klüften,
Und einsam unser Bär verborgen lag.
Der gute Petz! Ihm ist, als ob ein neuer Tag
Mit einemmal den düstern Wald erhelle!
Er sieht; er staunt; er bleibt auf einer Stelle,
Des Seh'ns sich nur bewußt, wie angeschmiedet steh'n
und seufzt — —

Elise.

Der Bär?

Oheim.

Der Bär. Und fühlt bei diesem Seh'n,
Wie immer wachsend ihm ein nie gefühltes Feuer
Durch alle Adern fliegt — —

Elise.

Das arme Ungeheuer!
Ist denn kein Wasser da?

Oheim.

Und will vor Glut vergehn,
Und endlich unterliegt er seines Herzens Drange,
Er stürzt hervor — —

Elise.

O weh! Nun wird mir wirklich bange.

Oheim.

Und wirft sich vor der schönen Schäferin
Mit zärtlicher Geberde bittend hin.

Elise.

Sie läuft davon?

Oheim.

O nein, ich seh' sie bleiben.
Drauf faßt er ihre Hand — sie wird sich doch nicht sträuben?
Küßt sie —

(Er küßt ihre Hand.)

Elise.

Der Bär?

Oheim.

Der Bär. Rückt näher — —

Elise.

Halt! Sie schreit!

Oheim.

Behüte! Nein, das war nicht Mode zu der Zeit.
Rückt näher und — —

Elise.

Und was?

Oheim.

Besiegt von seinem Triebe,
Erklärt er laut und frei: — daß er sie zärtlich liebe.

Elise.

Und sie?

Oheim.

Ja, sie — sie sprach — ich weiß es doch nicht mehr.
Was spräch' Elise wohl, wenn sie das Mädchen wär'?

Elise, (lächelnd.)

I nun, sie ließ' etwa ihr Sprüchlein so erschallen:
Mein lieber Bär, du bist ein art'ger Bär,
Und wenn er artig ist, kann auch ein Bär gefallen.
Man liebt Gestalt und Jugend nicht allein;

Es schmeichelt sich Verstand und Herz auch bei uns ein,
Und der Gehorsam ziert so Mensch als Bär vor allen.
D'rauf geht der Bär geschwind und holt den Zettel her,
Und ist sodann mit ihm ein doppelt art'ger Bär.

(Sie geht ab.)

Siebente Scene.

Der Oheim, (allein.)

Habt ihr's gehört, ihr hochbeglückten Ohren?
Man liebt Gestalt und Jugend nicht allein.
Schlürf, altes Herz, mit Lust die süße Rede ein,
Zäum' deine Wünsche auf, gieb deinem Muth die Sporen,
Und laß der Hoffnung Raum von ihr geliebt zu seyn! —
Mit meinem Morgen war der Liebe Stern verschwunden;
Da blickt er freundlich mir am Abend wieder auf!
So hätt' ich unverhofft noch eine Frau gefunden?
Und kriegte wohl auch gar noch Kinderchen im Kauf? —
Ach Gott! Ich seh' sie schon, die lieben süßen Kleinen!
Ich hör' sie lachen, schrein, wohl auch ein bischen weinen;
Der zarten Füßchen Laut vernehm' ich: tipp, tipp, tapp,

Tapp, tapp, tipp, tipp, im Zimmer auf und ab! —
Die Mutter sitzt und wiegt das Kleinste auf den Händen;
Ein zweiter blonder Schelm kriecht jauchzend an den Wänden;
Ein Drittes dort baut still und ernst sein Kartenhaus;
Und um das häusliche Gemälde zu vollenden
Sitz' ich als Vater hier und beſſ're Windeln aus.
Und wie ich sitze, horch! tönt's lieblich da herüber:
Papa! Papa! — Ich laufe stracks hinüber: —
Was willst du, Engelchen? — Doch kaum, kaum bin ich da,
So ruft's von dorther auch: Papa, komm her Papa!
Und wie ich mich nach dieser Seite wende,
Da strecken sich nach mir hier ein paar kleine Hände,
Und wieder lallt's: Papa! — Ich bin bald hier, bald dort:
Papa! — Papa! — Papa! — Bei jedem möcht' ich weilen,
Vermag's doch nicht, ruft mich der andre fort,
Und wünsch', ich könnt' mich selbst, wie meine Liebe, theilen.
Ihr süßen Kleinen, euch gäb' ich um keinen Thron!
So schön, so zart, so gut! — Ach! Hätt' ich sie nur schon!
Jetzt fort zu ihr, den Zettel hin zu tragen!

Ich hab' ihn hier, doch wollt' ich's ihr nicht sagen,
Denn dem Erwarteten wird um so größ'rer Lohn.
(Er geht auf die Seitenthür los, indem kommt Carl.)

Achte Scene.

Oheim. Carl.

Oheim.

So muß mich dieser heut' beständig unterbrechen!

Carl.

Sie sind allein? Mir war, als hört' ich gehn und sprechen.

Oheim.

Ich macht' auf eigne Hand mir etwas Motion.

Carl, (sich überall umsehend.)

Damit das Essen schmeckt. Ja, ja, verstehe schon.

(Für sich.)

Elise war gewiß so eben hier im Zimmer.

Oheim, (für sich.)

Der arme Schelm! Er dauert mich doch immer.
Bereit' ich ihn d'rauf vor? Ja. Doch wie bring' ich's an?

Carl, (für sich.)

Er überlegt; was gilt's? Sie schickt den guten Mann,
Er soll mit guter Art den Mittler bei mir spielen.
Sie mag nun endlich wohl ihr schweres Unrecht fühlen.

Oheim.

Freund, im Vertraun, — ich hab' dir etwas zu vertraun.

Carl.

So, so! Nur zu! Ich höre. (Für sich.) Laßt doch schaun.

Oheim.

Doch kurz ist meine Zeit, und kurz muß ich es geben.

Carl.

O so gewinnen wir: kurz seyn heißt lange leben.

Oheim.

Du weißt, der Mensch — er ist nicht gern allein.

Carl.

Der Mensch thut übel d'ran, und schafft sich nichts als Pein.

Oheim.

Und — (Für sich.) Nein, so geht es nicht. Ich will es anders fassen. —

(Er räuspert sich.)

Der Mann, der wahre Mann, mein Freund, bleibt
stets gelassen.
Krieg, Hagelschlag und Pest, den Brand im eignen
Haus,
Sieht er gelassen an; er sieht von fremden Händen
Sich seinen größten Schatz, sein liebstes Gut entwen-
den — —

Carl.

Und prügelt seinen Dieb gelassen tüchtig aus.

Oheim.

Mein Himmel! wirst du mich denn ewig unterbrechen?

Carl.

Von nun an werd' ich ungefragt nicht wieder sprechen.

Oheim.

Ich bin heraus! (Für sich.) Linksum! wo anders
lenk' ich hin.
(Laut.)
Mein Freund, dir ist bekannt, daß ich dein Oheim bin?

Carl, (lächelnd.)

Ja, meine Mutter sprach's, und auch mein Vater
meint' es.

Oheim.

Und daß du folglich auch mein Neffe bist?

Carl.

So scheint es.

Oheim.

Doch auch, daß uns das Herz mehr als das Blut verband?
Ich reichte frühe schon als Freund dir meine Hand.
Ungleiche Jahre ließ uns gleicher Sinn vergessen —
Und ist das Alter denn nach Jahren bloß zu messen? —
Genug, ich bin dein Freund; für meinen acht' ich dich;
Doch nur im Handeln zeigt als ächt die Freundschaft sich:
Des Schiffes fester Bau erprobt sich auf den Wellen.
Noch konnten wir uns ja auf keine Probe stellen.

Carl.

Wozu denn thät' es Noth? Die Probe zeigt gar oft
Weit mehr, als wir begehrt und minder, als gehofft.
In Lieb' und Freundschaft auch muß Glaube selig machen.

Oheim.

Nicht so, mein Freund. Der Glaube gilt bei Schwachen.
Wer seiner selbst gewiß, scheut die Gewißheit nicht.
O könnt' ich doch was hier (Auf die Brust deutend.) für dich so zärtlich spricht,
Durch eine That für dich erklären und verklären!

Carl, (für sich.)

Was wird die Zärtlichkeit denn endlich noch gebären?
Wo will er denn hinaus?

Oheim.

Doch aber würdest du, —
Gält's eine That, und trieb der Augenblick dazu, —
Für deinen Freund ein Opfer auch nicht scheuen?

Carl.

Wie sollt' ich?

Oheim.

Nicht zu rasch! Es könnte dich gereuen,
Denn ohne Umschweif, Freund, der Augenblick ist da.

Carl.

Ich auch und was es sey, ich spreche willig ja.

Oheim.

Nicht länger will ich meine Brust verschließen.

Carl.

Nun wohl! —

Oheim.

Und mit Vertraun will ich mein Herz ergießen.

Carl.

So gießen Sie.

Oheim.

Ich thu's. — Ihr habt Euch hart entzweit,
Elis' und du —

Carl, (für sich.)

Aha! Nun kommt's.

Oheim.

Und dieser Streit
Ist keiner, wie sie sonst zu Liebenden sich finden,
Und die, den Wölkchen gleich, die oft zu Sommerszeit
Die Sonne selber bildet und zerstreut,
Durch Liebe bloß entstehn und auch durch sie verschwinden,
Und schön'res Wetter nur, gleich jenen, uns verkünden:
Es ist ein böser Streit und kann von Folgen seyn.
Die Weiber büßen oft ein Recht mit Freuden ein,
Allein ein Unrecht nie und — —

Carl, (lächelnd.)

Oheim, Sie vergeben.
Ich wußte lange schon, wonach sie streben;
Ich kannte das Geschäft, das Sie bei mir besorgt.

Oheim.

Du weißt? Ist's möglich? Wie? So hast du uns behorcht?

Carl.

Beinah. Doch war ja auch in Ihrem Blick und Wesen
Von Anfang an der ganze Plan zu lesen.

Oheim.

Nicht möglich!

Carl.

Daß Sie nun nicht länger sich bemühn,
So sag' ich Ihnen gleich: Elisen ist verziehn.

Oheim.

Du weißt und du verzeihst? O Neffe sonder Gleichen!
O treffliches Gemüth! — Und willst — und willst mir weichen?

Carl.

Dem Freunde weicht man gern.

Oheim.

Und willigest darein?

Carl.

Nun ja!

Oheim.

Es dringt auf mich ein ganzer Himmel ein,
Und vor der Hoffnung selbst steh' ich am schönsten Ziele!
Wie zeig' ich meinen Dank? Wie nenn' ich was ich fühle?

Carl.

Wozu den Dank! Ich muß gestehen — doch ins Ohr —
Sie kommen in der That nur meinem Wunsch zuvor.

Oheim.

Wie?

Carl.

Hätt' Elise nicht die Bahn gebrochen,
Ich hätte selber dann zuerst davon gesprochen.

Oheim.

Du hättest — —?

Carl.

Ja.

Oheim.

Und hast auch mir verziehn?

Carl.

Verziehn!
Den wärmsten Dank erheischt Ihr redliches Bemühn.

Oheim.

O laß dich, theurer Freund, in diese Arme schließen!
Nun kann ich erst mein Glück mit frohem Muth genießen.

Neunte Scene.

Elise. Vorige.

(Sie bleibt unschlüssig in der Thür stehen. Der Oheim eilt auf sie zu.)

Oheim.

Ha, sieh! Elise selbst. — O kommen Sie geschwind.
Er wußte schon wie weit wir mit einander sind.

Elise.

Wie weit? Was meinen Sie?

Oheim.

Und alles ist verziehen.

Elise.

Verziehn? Was ist — —

Carl.

Laß die Verstellung fliehen!
Du hast ihn abgeschickt. Ja, ja, verhehle nicht,
Was mir so laut, so schön für deine Liebe spricht.

Elise.

Was soll das?

Carl.

Doch du bist mir bloß zuvorgekommen.

Nach deinem Zimmer schon hatt' ich den Weg genommen,
Als dein Gesandter kam.

Elise.

Erfahr' ich was das heißt?
Herr Oheim, sprechen Sie.

Oheim.

Ei nun, ich war so dreist,
Was Sie dem Bär gesagt, zu Gunsten mir zu deuten,
Und wollte auf mein Glück den Neffen vorbereiten.

Elise.

Sie konnten — — ?

Carl.

Hör' ich recht?

Oheim.

Es war ihm schon bekannt.
Der Schelm hat uns behorcht, wie er mir halb gestand,
Und halb mich merken ließ, und nichts ist ihm entgangen.
Er weiß, daß dieser Blick mein armes Herz gefangen,
Und daß Elise meine Zärtlichkeit
Nicht ohne Hoffnung ließ — und weiß es ohne Neid
Und ohne Groll, und hat mir gern verziehen,
Erkennt sogar mit Dank mein redliches Bemühen;
Ja mehr noch, er gestand mir selbst ins Ohr,

Wir kämen in der That nur seinem Wunsch zuvor.
Ja, ja, ich wußt' es längst, und heute wird's bewiesen:
(Zu Elisen tretend.) (Zu Carln gehend.)
Elis' ist nicht für ihn — du bist nicht für Elisen.

Carl.

Bei Gott! Wie zwischen Traum und Wachen steh' ich hier.
Herr Onkel, faseln Sie? Was wollen Sie mit mir?

Oheim.

Herr Neffe, ja, es scheint, daß du nicht ausgeschlafen.
Was? Läugnen willst du mir? — Du willst mich Lügen strafen?

Carl.

Elis', ich bitte dich, gesteh' es endlich ein:
Du sandtest ihn, er sollte Mittler seyn.
Du hattest mich gekränkt, dein Unrecht schlug dich nieder,
Die Laune wich, es sprach die Liebe wieder;
Du wünschtest mich versöhnt, verziehn was du gethan —

Elise.

Mein Herr, Sie irren sich. Ich dachte nicht daran.
Sie haben mich gekränkt, Sie Unrecht, hm! und meinen,
Ich werd' als Bittende vor Ihrem Stolz erscheinen?
Sie irren sehr, mein Herr.

Carl.

Ich irrte mich in dir.
Ach ja! Das seh' ich ein.

(Sich zum Oheim wendend.)

Doch Sie, Sie sagten mir — —

Oheim.

Sie irren sehr, mein Herr.

Carl, (zu Elisen.)

Sein eigenes Bekenntniß — —

Elise.

Ein Mißverständniß!

Carl, (zum Oheim.)

Herr, und Sie — —

Oheim.

Ein Mißverständniß.
Ei, ei, du glaubtest wohl in Unschuld, wie es scheint,
Die Rede sey von dir: — ich sprach von mir, mein Freund.

Carl.

O welche Sympathie in diesen Seelen waltet,
Und sich in Wort und Thun bewundernswerth entfaltet!
Ich wünsche Glück, Herr Ohm; das Ziel ist nicht mehr weit.

Elise.

Und schneller als der Trotz geht die Gefälligkeit.

Carl, (zu Elisen.)

Ihr großes Glück bewundr' ich fast nicht minder.
Wie kann ein Herzenssieg wohl schneller, schöner seyn?
Die Thore öffnen sich von selbst dem Ueberwinder,
Und Alexander zieht ins alte Babel ein.

Elise.

Und thut es ungestört vom Witze mancher Leute.

Oheim.

Und wer's nicht leiden kann, der gehe fein bei Seite.

Elise.

Denn vier und zwanzig Jahr gefallen nicht allein.

Oheim.

Man nippt vom jungen Most und trinkt vom alten
Wein.

Elise.

Schon mancher glaubte fest in unsrer Gunst zu stehen —

Oheim.

Da ließ man plötzlich ihn mit langer Nase gehen.
Die Lieb' ist nicht allein der Jugend schöner Preis;
Doch immer jung ist der, der noch zu lieben weiß.

(Er küßt Elisens Hand.)

Carl.

O weh! Die Zärtlichkeit wird stark von beiden Seiten!
Ich geh' und laß ihr Raum, sich weiter auszubreiten.
Adieu, Madam!

Elise.

Adieu.

Oheim.

Adieu!

Carl.

Ich werde gehn —

Elise.

Adieu!

Oheim.

Adieu!

Carl.

Und nie dich wiedersehn!

Oheim.

Adieu!

(Er läuft hastig fort; unter der Thür aber bleibt er, von den andern unbemerkt, stehen.)

Elise.

Er geht — —

Oheim.

Nun ja. Er mag in Frieden ziehen.
Der Sieger bleibt; die Ueberwund'nen fliehen.

Elise.

Er schien sehr aufgebracht.

Oheim.

Geschlag'ne Kinder schrein.

Elise.

Er wollte fort —

Oheim.

I nun, er läßt Sie nicht allein.

Elise.

Was meinen Sie, er wird doch wiederkommen?

Oheim.

Und käm' er nicht, was hat er Ihnen mitgenommen?
Ein Herz voll Unbestand, voll Trotz und Eitelkeit,
Das nichts als herrschen will und sich nur Weihrauch streut!
Und was ist Ihnen zum Ersatz geblieben?
Ein Herz, das sich vergißt, ganz von sich selber schweigt,
Nur von Elisen spricht, und von dem Glück zu lieben; —
So wie der klare See, den keine Wellen trüben,
Den blauen Himmel nur und seine Sonne zeigt —
Das zärtlich —

Elise,

(die nachdenkend gestanden, wendet sich plötzlich, und wird Carln gewahr.)

Ah!

Oheim.

Was ist?

(Carl zieht sich etwas zurück.)

Elise, (für sich.)

Er ist noch nicht gegangen.
Er steht und horcht.

Oheim.

Was gab's?

Elise.

Ich fühlte so befangen,
Beklommen meine Brust und plötzlich ward es mir
In meiner Brust so leicht!

Oheim.

Ach, einer steht noch hier,
Dem ist es nicht so leicht; der fühlt sich noch beklommen;
Dem ist die Last vom Herzen nicht genommen —

Elise,

(lächelnd mit einem Seitenblick auf Carln.)

Ja, ja, ich seh' ihn stehn.

Oheim.

Noch quälen Zweifel ihn — —

Elise.

Ich glaub' es wohl, doch bald soll jeder Zweifel fliehn.

Oheim.

Ein kleines Wörtchen nur giebt Tod ihm oder Leben;
Ein kleines Wörtchen kann zum Gotte ihn erheben.
O sprechen Sie es aus!

Elise.

Ich spräch' es selber gern.

Oheim.

Ach Gott! Was zögern Sie?

Elise.

Er steht mir noch zu fern.

Oheim, (auf sie zu eilend.)

Er eilt — —

Elise, (ihn zurückhaltend.)

Nicht doch! Er weilt. Gezwungen muß ich schweigen,
Denn er versteckt sich ja, und will sich mir nicht zeigen.

Oheim.

Versteckt? Elise scherzt. Hat sie, was tief versteckt
In seinem Busen lag, zur Sprache nicht geweckt?
Mußt' ihrem Blick sich nicht sein Innerstes entfalten?
Wenn er nicht lauter sprach, hat Furcht ihn nur gehalten,
Die Furcht, Elise werd' ihm nicht verzeihn,
Wenn er — —

Elise.

Ach, alles soll ihm nun verziehen seyn!

Oheim.

So darf er sprechen? Darf die Liebe frei sich zeigen?
O nehmen Sie ihn hin! Er ist nun ganz ihr eigen.
Auf immer hat er Ihnen sich geweiht;
Er lebt und stirbt in süßer Dienstbarkeit,
Und diesen Zettel hier will er als erstes Zeichen
Der treuesten Ergebung überreichen.

Elise.

Den Zettel? Nein, ich will ihn gar nicht seh'n.
Ich war ein Kind; nun ja, das mag ich gern gesteh'n,
Allein das sey genug. Recht thun ist leicht zu nennen;
Doch Unrecht haben schwer; am schwersten, es bekennen!

(Carl nahet sich etwas.)

Auch ohne das Papier weiß ich, daß er mich liebt.

Oheim.

Und daß er Alles gern hin für Elisen giebt!

Elise.

Auch ohne das Papier werd' ich ihn immer lieben.

Oheim.

Von gleicher Leidenschaft ward noch kein Mensch getrieben.

(Carl nähert sich mehr.)

Elise.

Er kommt.

Oheim, (auch näher tretend.)

Er ist schon da.

Elise.

Was weilt er? O geschwind!
Es schlägt mein Herz: herbei! Und meine Arme sind
Geöffnet zum Empfang!

(Der Oheim und Carl, welcher herbeieilt, werfen sich beide zugleich zu Elisens Füßen, indem sie etwas zurücktritt, so daß Carl zwischen ihr und dem Oheim zu knieen kommt.)

Oheim. }
Carl. } Elise!

Elise.

Kommst du wieder?

(Carl steht auf und geht mit Elisen einige Schritte weiter vor. Der Oheim bleibt noch eine Weile in derselben Stellung.)

Carl.

Und mußt' ich nicht? Es zog mich deine Stimme nieder
Wie eines Zaubers Kraft. Rinaldo kann nicht fliehn!
Und wie dem Frühling nach die Schwalben fröhlich ziehn,

Folgt er dir überall, und kennet kein Verlangen,
Als immer dich zu sehn, zu hören, zu umfangen.

Elise, (lächelnd.)

Ich habe dich gequält? Nicht so?

Carl.

Du siehst es ein.

Elise.

Du warst wohl bös' auf mich?

Carl.

Und sollt' ich es nicht seyn?

Elise.

Das freut mich.

Carl.

Wie?

Elise.

Nun ja, die Strafe muß man fühlen.

Carl.

So, so! man mußte wohl an mir sein Müthchen fühlen?

Elise.

Ganz recht.

Carl.

Ich denke doch, die Schuld war gleich getheilt.

Elise.

Mein Freund, da hast du dich im Denken übereilt.
Nicht allen gleich vertheilt der Himmel seine Gaben:
Das Weib muß immer Recht, der Mann stets Unrecht
haben.

Carl.

Es sey. Ich müßte nicht dir gegenüber stehn,
Den Mund, der schweigend selbst mich überführt,
nicht sehn,
Und dieses Auge nicht, wollt' ich dir widersprechen.
(Er küßt ihre Hand.)

Oheim,
(der indeß aufgestanden, aber auf demselben Fleck stehen
geblieben.)

Beliebt's Euch, das Gespräch ein wenig abzubrechen?
Ich steh' erbärmlich da, wie ein Laternenpfahl,
Und Ihr, Ihr laßt mich stehn, und seht mich nicht
einmal.

Elise.

Herr Oheim — —

Carl.

Onkel — ich —

Oheim.

Aha! Ihr seyd verlegen?
O nicht doch! Nein, genirt Euch gar nicht meinetwegen.

Ihr denkt, ich schäme mich? Ich bin sehr weit entfernt.
Das Schämen hab' ich längst mit dem Latein verlernt.
Und recht besehn, ist mir ein Unrecht denn bewiesen?
Die Schuld lag nicht an mir; die Schuld lag an Elisen.
Wenn dir dein Haus verbrennt, so schiltst du nicht das Haus,
Das sich verbrennen ließ, du schiltst das Feuer aus.

Carl.

Mein Oheim spricht sehr wohl. Sie muß die Strafe tragen;
Denn alles, wenn's nur zieht, sie spannen's an den Wagen.

Elise.

Mein Onkelchen verzeiht?

Oheim.

Mein Onkelchen! Ja, ja!
Durch wen steht Onkelchen als armer Sünder da?
Wer macht dem Onkelchen erst Hoffnung bloß zum Spaße,
Und schickt das Onkelchen dann heim mit langer Nase?

Elise.

Es war doch nur Ihr Scherz.

Oheim.

Ei nein, mein Ernst — und stark!
Ich war in allem Ernst der Bär in Lilis Park,
Und wollten Sie es nur auf die Gefahr probiren,
Sie sollten dann gewiß den Ernst recht deutlich spüren.
Indeß was ist zu thun? Ich muß ja doch verzeihn, —
Und lachen Sie mich aus, ich stimme selbst mit ein.
Doch will ich, guter Freund, den guten Rath dir geben:
Laß mich nicht länger mehr in diese Augen sehn.
Könnt' Onkelchen noch jetzt den dummen Streich begehn,
War's auch der letzte wohl noch nicht in seinem Leben —
Und wenn sich's schickt und glückt — ich sag' es frei heraus —
So stech' ich dich, mein Freund, am Ende doch noch aus!

Carl.

Ich zweifle nicht. Wer kann der Weiber Laun' ermessen?

Elise.

Still, still! — Wir haben ja des Räthsels ganz vergessen.

Carl.

Und auch des Zettels? nicht?

Elise.

Ich dachte nicht daran.

Carl.

Ich geb' ihn dir.

Elise.

Nein, nein. Ich rühr' ihn gar nicht an.

Carl.

Doch les' ich dir ihn vor, so darfst du ihn doch hören?

Elise.

Ei nun, ich kann dir ja das Lesen nicht verwehren.

Oheim,

(ihm den Zettel reichend.)

Da lies nur, lies! Mir wird Zerstreuung dienlich seyn.

Carl.

Das Räthsel erst; dann folgt der Zettel hinterdrein.
So ist es wie es soll — Und würd' uns doch im Leben
Zu jedem Räthsel auch die Lösung gleich gegeben!

(Er faltet den Brief aus einander, und liest:)

Das Räthsel.

An meinen Freund.

Den höchsten Reiz, das süßeste Vergnügen
Mit einer Silbe hast du sie genannt.

Es ist gemacht, um überall zu siegen,
Doch unbewehrt, den Palmzweig in der Hand.

Das Schönste, was des Künstlers Phantasie
Sich je erflog auf ihren kühnsten Flügen,
Es mußte sich in seine Formen schmiegen,
Und es entzückt das Auge nur durch sie.

Und eine Blume reicht es dir allein —
Aus Himmelsgärten trug ein Gott sie nieder;
Im dunkeln Thal erwachten süße Lieder,
Vom Himmel schaute Morgenroth herein. —

Dein Führer durch der Kindheit Dämm'rungsauen,
Begleiter in der Jugend goldnem Licht,
Und dich erquickend wenn der Mittag sticht,
Kann dir's allein den Erdenhimmel bauen.
Doch ist, wenn wir den bösen Zungen trauen,
Der Himmel auch ohn' Ungewitter nicht.

Nun, Oheim, rathen Sie. Die Schranken stehn uns offen,
Und treffen Sie es wohl! — es hat Sie oft getroffen.

Oheim.

Ach ja, noch kürzlich erst — und hart an Seel' und Leib.

Elise.

Der Zettel? Nun?

Carl,

(erbricht den Zettel.)

Da steht: das Räthsel ist — das Weib.

(Er küßt Elisen die Hand; der Oheim steht erst an, dann aber ergreift er Elisens Hand, und küßt sie. Der Vorhang fällt.)

Der Talisman.

Eine Kleinigkeit.

Fortsetzung des Räthsels.

1806.

Personen.

Elise.

Carl.

Erste Scene.

Waldige Gegend.

Elise,

(tritt auf, und sieht sich, die Hand vor die Sonne haltend, um.)

Er bleibt sehr lange weg. Sonst blieb er nicht so lange.
Das Vorwerk ist so nah — beinahe wird mir bange.
Ach nein! man nimmt sich Zeit, man schlendert durchs Gesträuch! —
Ja, ja, ich merk' es wohl: befreit die Ehe gleich
Das arme Mädchenherz von einem schweren Steine,
So hängt sie ihn dafür den Männern an die Beine.

(Carl kommt von hinten, und umfaßt sie plötzlich.)

Ha endlich! — Nun, es gab dort viel zu thun wie's scheint?

Carl.

Du weist wohl, ein Geschäft ist nie der Liebe Freund.

Elise.

Du ließest mich doch gar zu lange warten.
Ich hielt's nicht länger aus, ich eilte durch den Garten,
Und wollte just auf jenen Hügel gehn,
Nach meinem Ritter dort voll Sehnsucht auszusehn.

Carl.

Das weiße Kleid hat mir den Weg gewiesen.
Ich bog hieher, und fand, was ich gesucht — Elisen.

Elise.

Mir ist so wohl und frei, — verweilen wir noch hier!
Der Abend ist so schön.

Carl,

(ihre Hand an die Brust drückend.)

Schön ist er nun erst mir!

Elise.

Nach jenem Hügel komm. Sieh, wie die Wolken glühen,
Durch unser Thal der Abend golden fließt,
Wie jede Knospe sich dem Frühlingshauch erschließt —

Carl.

Und Lieb' und Lust in tausend Formen blühen!

Elise.

Willkommen, Lenz! nie warst du schöner mir.

Carl.

Willkommen, Lenz! die Liebe kam mit dir.

Elise.

Du hast des Daseyns Blüthe mir gegeben.
Was, o Geliebter, wär' ich ohne dich?

Carl.

Siehst du den Vollmond auf dem Hügel schweben?
Wie glüht er, der vor wenig Tagen sich
So glanzlos, unbemerkt, noch durch den Himmel schlich!
Du siehst in ihm das Bild von meinem Leben:
Wie öde, dunkel, eh' ich dich gekannt!
Jetzt lauter Glanz und Lust und fröhlich freies Streben,
Seit dieses Auge sich voll Huld mir zugewandt.

(Sie gehen Hand in Hand weiter, als wollten sie seitwärts abgehen.)

Elise.

Was ist das? — Sieh, was blinkt zu deinen Füßen?

Carl, (es aufhebend.)

Ein Kästchen — reich verziert — ein goldner Schlüssel d'ran —

Elise.

O gieb geschwind! Ich eil' es aufzuschließen.

Carl.

Und diese Schrift — sieh' hier! — was sagt die In=
schrift an?

Elise, (lesend.)

„Schließ auf, du findest einen Talisman.
Er führt zu Ruhm und Ehrenstellen;
Er macht dir alles unterthan;
Er schließt dir auf des Reichthums wahre Quellen,
Und Gold häuft unter deiner Hand sich an.
Doch dem vereinten Paar kann er nicht werden,
Denn nur durch Trennung herrschet er auf Erden.“

Carl.

Durch Trennung nur? So sollten wir uns trennen,
Ihn zu besitzen?

Elise.

O, so will ich ihn nicht kennen!
Hinweg mit ihm! hinweg mit dem, was er verspricht!
Nimm hin, mich reizt die eitle Lockung nicht.

Carl.

Gold, Ehre, Macht und Ruhm, ihr seyd das Glück
des Thoren,
Ihr seyd nur kümmerlich aus Erdenstaub geboren:
Was in der Brust hier lebt, kam aus dem Himmel mir!
Das einzig wahre Glück, ich hab' es ja in dir.

Elise.

Eh' mag die Blume dort der Sonne Strahl entbehren,
Als ich dein freundlich Wort und deiner Augen Licht.

Carl.

Eh' wird der Strom zu seiner Quelle kehren,
Eh' dieses Herz der Treue Wort dir bricht.

Elise.

Dem minder Glücklichen sey dieses Glück beschieden.
Hinweg!

Carl.

Hinweg! du störst nicht unsern süßen Frieden.

(Er setzt das Kästchen hin. Sie sind im Begriff weiter zu gehen.)

Elise, (zögernd.)

Doch halt! Wer weiß — ich hab' es nicht bedacht —
Wer weiß von welcher schadenfrohen Macht
Dieß Kästchen hingestellt, den Menschen zum Verderben.
Ein Glück verschmäht, wie wir, nicht jeder zu erwerben.
Ein Andrer — ach! wer weiß — nein, die Gefahr ist groß. —
Verbergen wir es tief, tief in der Erde Schooß.
Geh, eile!

Carl.

Hm! du willst es hier vergraben?

Elise.

Hol' einen Spaten schnell.

Carl.

Mein Kind, du willst es haben,
Ich eile. Doch —

Elise.

Nun, was?

Carl.

Was geht's uns weiter an?
Ein andrer kommt vielleicht, den es beglücken kann.

Elise.

Beglücken? Armer Freund, wie muß ich dich bedauern.
Du kennst die Mächte nicht, die feindlich um uns lauern.
Nur einen Fall, den mir die Mutter oft erzählt:
Sie kannt' ein junges Paar; es schien ganz auserwählt
Den Himmel selbst auf Erden anzubauen;
Kein Streit, kein böses Wort; ein herzliches Vertrauen,
Ein inniger Verein, ihr Wille sein Begehr,
Sein Glück ihr Lächeln; nichts ward ihm für sie zu schwer.

Carl.

Und ihr?

Elise.

Der gleiche Fall. Nun, einst geht sie spazieren,
Da fällt ein Schächtelchen, das Gold und Silber zieren,
Ihr plötzlich in's Gesicht. Sie hebt es auf. Wie schön!
Ihr klopft das Herz, sie kann nicht widerstehn —

Carl.

Und nimmt es mit: das war vorauszusehn.

Elise.

Doch als sie's öffnet, sieh! da drängt zu ihrem Schrecken
Sich eine Fliege, schwarz und furchtbar groß, heraus,
Summt um sie her, durchsummt das ganze Haus,
Summt Tag und Nacht, und ist doch nirgends zu entdecken.

Carl.

Der Ehestand zog ein. Das Summen kennen wir.

Elise.

Von diesem Augenblick wich alles Glück von ihr.
Sie sah des Mannes Liebe schnell erkalten;
Er wich ihr aus, er ließ sie meist allein,
Und blieb er auch bei ihr, wollt' er im Hause schalten.

Carl.

Ah, allerdings mein Kind, das war auch gar nicht fein.

Elise.

Jetzt gab es immer Streit, jetzt gab es harte Worte.
Die Fliege summte fort zu ihrer Pein;
Sie ließ ihr niemals Rast noch Ruh an keinem Orte;
Es stellte sich ein stiller Trübsinn ein,
Und endlich, um des Lebens Qual zu kürzen,
Bleibt ihr kein Ausweg, als in's Wasser sich zu stürzen.

Carl.

Sehr rührend! Nun, ich geh' und hol den Spaten dir.

(Wieder umkehrend.)

Ich geh' — das Kästchen bleibt — es bleibt indessen hier?

Elise.

Nun ja.

Carl.

Der Schlüssel auch?

Elise.

Mein Freund, was soll ich denken?
Welch Mißtraun? Liebst du mich? und kannst so tief mich kränken?
Bin ich ein Kind?

Carl.

Mein Kind, du bist an Seel' und Leib
Ein Engel, doch bei alledem — ein Weib!

(Sie wendet sich erzürnt von ihm ab.)

Nun ja, ein Weib, das ist schon nicht zu ändern;
Doch schön und klug und gut, wie keins in allen Ländern.
Auf deinen Geist, dein Herz ist eine Welt zu baun,
Und selbst dies Kästchen dir mit Freuden zu vertraun.

(Er küßt ihr die Hand und geht ab.)

Zweite Scene.

Elise, (allein.)

An Neugier litt' ich nie; sie hat mich nie verleitet.

(Sie geht vor dem Kästchen hin und her.)

Sehn möcht' ich wohl, worauf die Inschrift deutet,
Nur sehen, weiter nichts! Nur sehn den Talisman,
Den ich doch einmal nicht besitzen kann!

(Sie wendet das Kästchen mit dem Fuße.)

Sehr zierlich, in der That, das muß man sagen!

(Sie hebt es auf.)

Ein Blick, ein einz'ger Blick wär' doch zu wagen.

(Sie ergreift den Schlüssel, dann sich besinnend.)

Allein dem Auge folgt die Hand so hurtig nach;
Es ist ein kleiner Schritt vom Schauen zum Verlangen,

Und alle Schranken bricht, wer frech die erste brach!
Nein, nein, so leicht soll mich der Talisman nicht fangen.

(Sie liest die Inschrift noch einmal.)

Durch Trennung nur! Hinweg, hinweg von mir,
Gefährliches Geschenk! Die Schlange spricht aus dir.

(Im Begriff es hinzusetzen.)

Doch wenn ich's mit mir nähm'? Nein, nein, es wird vergraben.

(Seufzend.)

Ich will es nicht — doch soll es auch kein andrer haben.

Dritte Scene.

Carl, (mit dem Spaten.)

Da bin ich.

Elise.

Nun geschwind!

Carl,

(hebt das Kästchen auf und trägt es nach dem Hintergrunde.)

Hier mitten auf dem Platz,
Hier grab' ich ihm das Grab, dem stolz verschmähten Schatz.

Und möcht' an unser Herz nie das Verlangen fassen,
Den Leichnam wieder auferstehn zu lassen!
Ich steh' für mich — doch du — — —

Elise,

(lächelnd den Kopf wiegend. Nach einer kleinen Pause.)

Es hatt' ein Mann ein Vögelein;
Er hielt es wie sein Leben,
Und immer mußt' es bei ihm seyn,
auch war's ihm treu ergeben.

Auf seinem Zimmer spät und früh
Sang's ihm die schönsten Lieder,
Und flog's hinaus, fort flog es nie,
Kam auf sein Locken wieder.

Doch bald, das ist so Männersinn,
Schaut er nach andern Dingen,
Sah nicht mehr nach dem Vöglein hin,
Ließ ungehört es singen.

Da trauert's einen Augenblick,
Dann schwingt es das Gefieder:
Ade! — Wohl lockt er's nun zurück,
Das Vöglein kommt nie wieder.

Carl,
(der indeß das Kästchen vergraben.)

Und nun, das heißt?

Elise.

Das heißt: ich lebe nur in dir;
Wenn du mich liebst, wird mich kein fremder Reiz
besiegen;
Doch wendet sich dein Herz erkaltet ab von mir,
Dann heb' ich diesen Schatz.

Carl.

So bleibt er ewig liegen.

(Er faßt ihre Hand, und eilt mit ihr davon.)

Vierte Scene.

(Das Theater verändert sich in ein Zimmer.)

Elise, (auftretend.)

Das heißt zu rechter Zeit zurückgekehrt.
Der Sturm erwacht; horch! wie er an die Fenster
fährt!
Mit heis'rer Stimme kreischt ihr Lied die Wetterfahne,
Als ob sie ängstlich an den jüngsten Tag uns mahne.
Mir graust! Es ist wohl schön, so auf dem Lande seyn,

Der Wiederkehr des Frühlings sich zu freun,
Wenn Thal und Berg sich schmücken voll Verlangen
Den holden Gast recht festlich zu empfangen;
Mit ihm des Morgens durch die Wiesen gehn,
Nach seinen zarten Blumenkindern sehn,
Wie sie erwachen unter seinen Küssen;
Am grünen Rand der Bäche horchend stehn,
Die uns von ihrer Lust was vorzuplaudern wissen. —
Ach ja, das ist recht schön, so lang schön Wetter gilt;
Doch wenn der Himmel sich in Trauerkleider hüllt,
Wenn seine Wolken sich in Strömen niedergießen,
Und uns zur Pönitenz in enge Mauern schließen,
Wenn dann nichts übrig bleibt, als mit ergebnem Sinn
Vielleicht, wenn's noch so glückt, mit der Frau Pastorin
Von ihrer kranken Kuh und von der Welt Gebrechen,
Und Männchens Predigten den Abend todt zu sprechen —
Ach ja, dann wünscht man sich voll Sehnsucht nach der Stadt;
Da giebt es Schauspiel, Ball — ich hab' das Land recht satt!

(Ans Fenster tretend.)

Ich möchte wohl — Ha sieh! dort wird der Himmel lichter.
Hier schneidet alles mir langweilige Gesichter —
Ich möchte wohl hinaus — das Kästchen — noch einmal —

Ich weiß nicht was ich will, ich bin mir selbst zur
Qual!

(Sie wirft sich in einen Stuhl.)

Fünfte Scene.

Carl,

(tritt ein; nach einer Pause.)

So sehr vertieft? — Verzeih, daß ich so lange weilte.
Ein Sträuschen sucht' ich dir, als mich der Sturm
ereilte,
Und aus dem Garten trieb. Zu dir flücht' ich herein,
Hier lacht der Himmel mir, und hier ist Sonnenschein.

(Er giebt ihr einige Blumen.)

Elise.

Der Himmel ist sehr trüb', die Sonne ist gesunken.

Carl.

Doch morgen, neu belebt, geht sie die alte Bahn,
Und an des Abendrothes letzten Funken
Zünd't sich ein Morgenroth in unserm Innern an.

(Er trägt einen Stuhl an ihre Seite, und setzt sich.)

Noch hab' ich heute nicht so traut bei dir gesessen. —

Wie glücklich sind wir doch im häuslichen Verein!
Beneidenswerthes Loos, sich selbst genug zu seyn,
In süßer Einsamkeit die Menschen zu vergessen,
Oft wohl sich selbst dazu, und seine Zeit allein
Nach des Geliebten Herzensschlag zu messen!

Elise.

Wie glücklich!

Carl, (ihre Hand küssend.)

Selig!

(Pause.)

Elise.

Ach!

Carl.

Du seufzest?

Elise.

Nein, mein Kind,
Ich dachte nur —

Carl.

Woran?

Elise.

Daß wir so einsam sind —
Und doch so glücklich!

Carl.

Ja, das sind wir.

(Abermalige Pause.)

Es ist Schade,

Der Sturm verdirbt uns heut die Mondscheinpromenade.

Elise.

Ach ja, ich wünschte wohl —

Carl.

Und was denn?

Elise, (zerstreut.)

Eben das.

Carl.

Spazieren gehn?

Elise.

Ja — nein! — ich wünsch' — ich weiß nicht was.
Mich schläfert.

Carl, (ein Buch ergreifend.)

Lesen wir ein wenig.

Elise.

Hat nicht Eile.

Carl.

Das Buch —

Elise.

Ist schön — doch macht's ein bischen Langeweile.

Carl.

So gehn wir ans Clavier.

Elise.

Es ist zu sehr verstimmt.

Carl.

Es scheint, auch du.

Elise.

Ein wenig, wie man's nimmt.
Unmöglich ist's, sich immer gleich zu bleiben,
Und ach! des Menschen Herz —

Carl.

Ist schwerlich zu beschreiben;
So wenig als ein Weib: der Südwind bläßt es heiß,
Der West bringt Zärtlichkeit, der Nordwind lauter Eis.

Elise.

Ihr Riesen ihr — aus Schnee! gäb's keine Sonnen-
stralen,
Es stünd' euch trefflich an, mit Festigkeit zu prahlen.

Carl.

Ihr schwankt nur hin und her, und wissend kaum
warum
Seyd ihr — —

Elise.

Du triffst das Wort: wir schwanken — ihr fallt um.

Carl,

(springt ärgerlich auf, und nachdem er einigemale hin und her gegangen, tritt er ans Fenster.)

Das Wetter ruht; hell blickt der Himmel wieder:
Die Stubenluft drückt Leib und Seele nieder;
Im Freien ist man frei, das Herz erweitert sich, —
Laß uns spazieren gehn —

Elise.

Die Schuhe drücken mich.

Carl.

Ich glaube fast, mich auch.

Elise, (zerstreut.)

Das ist ja zum Erstaunen.
Ja, enge Schuh' — —

Carl.

Und böse Weiberlaunen,
Sie drücken beide, Kind.

(Als sie nicht auf ihn zu hören scheint, ärgerlich fortfahrend.)

Da spricht man bald kein Wort,
Bald klappert wiederum die Mühl' in einem fort,
Daß uns nichts übrig bleibt, — —

Elise.

Als höflich zu verstummen.

Carl,

(nach einer kurzen Pause.)

Mein Schatz, mir däucht, ich hör' die große Fliege summen,
Von der du mir erzählt.

(Sie ergreift eine Guitarre, und schlägt einige Accorde an; er läuft und holt eine Violine.)

Musik? Ich bin beim Tanz!
Ein sanftes Lied! So löst sich jede Dissonanz.

Elise,

(singt nach einer rasch bewegten barocken Melodie. Er begleitet sie auf der Violine.)

Der Wald verstummt,
Der Käfer summt,
Und führt die Mücke zum Reihen.
Das Irrlicht hüpft
Voll Lieb' und schlüpft
Zum Teich, um die Unke zu freien.

Carl.

Das ist ein schlechtes Lied.

Elise.

Die Schuld liegt am Begleiter.
Es ist ein feines Lied; wenn du verständ'st — —.

Carl.

Nur weiter!

Elise, (singt.)

Da schleich ich lind
wie Abendwind
zu Liebchens einsamer Klause;
Doch Liebchen macht
Thür zu und lacht:
Mein Schatz, ich bin nicht zu Hause!

Carl.

Das Lied gefällt mir schlecht.

Elise.

Das macht mich sehr betrübt.

Carl.

Du spielst das Instrument auch noch zu ungeübt.

Elise.

Das mag wohl seyn, allein wie konnt' es besser klingen,
Du griffst so falsch, daß mir die Augen übergingen.

Carl.

Mir ward doch sonst das Glück des Beifalls nicht versagt.

Elise.

Ja sonst!

Carl.

Ach wohl, sonst, sonst! Sonst waren andre Zeiten.
Du hast mit diesem Wort dich selber angeklagt.

Elise.

Was willst du denn?

Carl.

O nichts! Es hat nichts zu bedeuten.

Elise, (hastig.)

Nichts?

Carl.

Nichts. — Komm ans Clavier; da wird uns
besser seyn.
Die Laune flieht; wenn nicht, so macht sie eine Pause.
Nicht wahr, mein Kind?

Elise, (singend.)

„Mein Schatz, ich bin nicht zu Hause.“ —
Es stellen sich wohl oft noch leere Stunden ein.

Carl.

Sehr klug bemerkt! Es scheint, die Zeit dir zu vertreiben,
Vermag ich heute nicht. — Du wärst wohl gern allein?

Elise.

Vielleicht.

Carl.

Es fällt mir bei; ich muß noch Briefe
schreiben.
Was fängst du an indeß?

Elise.

Ach, ich besinne mich:
Die Frau des Amtmanns bat mich gestern hin zu sich.
Vielleicht besuch' ich sie.

Carl.

Nun denn, auf Wiedersehen.

(Er geht hastig ab.)

Sechste Scene.

Elise, (allein.)

Adieu! — Ei, ei! so barsch davon zu gehen!
Der Ehmann meldet sich. Wir sehen es mit an.
Nur immer zu, mein Freund; Sie finden ihren Mann.
Jetzt gehn wir ganz allein spazieren — in den Garten?
Warum nicht auch in's Feld? Soll ich auf ihn denn warten?
Warum nicht auch? — Hm! — Ja, ich seh' nicht ein: —
Das schöne Kästchen — soll es denn begraben seyn?
Soll unberührt und ungekannt vermodern?
Und quälen soll mich das Geheimniß ewiglich?
Nein — was unmöglich, kann kein Sittenrichter fodern.

Ein einz'ger Blick — ich geh! — Ein Spaten findet sich.
Ein Blick und weiter nichts!

(Nach der Seitenthür, wo er abgegangen.)

Adieu, empfehle mich!

(Sie geht ab.)

Siebente Scene.

(Das Theater verwandelt sich in einen freien mit Bäumen umgebenen Platz, wie in der ersten Scene.)

Elise,

(tritt auf mit einem Spaten in der Hand.)

Hier muß es seyn. Nicht weit von diesen Eichen.
Es liegt ein Stein darauf; ich legt' ihn mir zum Zeichen. —
Wie ist's so schauerlich! Die Nacht sinkt schon herein. —
Es flüstert in dem Laub, als spräch' es: so allein? —
Ha sieh, da ist der Platz. Ganz recht, und in der Mitten
Ist auch der Stein noch da. Nun frisch zum Werk geschritten.

(Sie zieht ihre Handschuh aus, und legt sie auf die Erde.)

Es liegt nicht allzutief, und bald, bald ist es mein,

Bald — still! was ist das? Ha! was rauscht da durch die Hecken?
Ja, ja, es kommt! — Wohin? wo soll ich mich verstecken?

(Sie springt bei Seite ins Gebüsch, und läßt Spaten und Handschuh zurück.)

Wenn nur kein wildes Thier — Ach, Gott, ich hört' einmal —
Wie? Himmel! seh' ich recht? — Es ist der Herr Gemahl.
Ha, der Verräther! Wart!

(Sie zieht sich ganz zurück.)

Achte Scene.

Carl,

(kommt mit einem Spaten auf der Schulter.)

Was hilft mir alles Sträuben!
Es drängt und zieht mich fort, und läßt kein Wort mich schreiben.
Vernunft, so bist du denn nur eine Kindermagd,
Die prunkt und herrlich thut, so lang' die Kleinen schlafen;
Kaum daß ein Trieb erwacht, geneckt und baß geplagt;

Die oft zwar schilt und keift, doch niemals wagt zu
strafen,
Die zwar zu leiten scheint, doch immer voll Verdruß
Auf jedem Schritt den Kleinen folgen muß,
Vor'm Fallen schützen soll, allein, trotz dem Bestreben,
Doch nur zurechte kommt, sie wieder aufzuheben,
Und, will sie anders stets in Brot und Ehren seyn,
Gezwungen, jeder Unart obendrein
Ein Mäntelchen vertuschend umzugeben!
Wie schnell, wie kräftig ist, mit welcher Zauber-
macht
Mir die Erinnerung des Kästchens jetzt erwacht!
„Er führt zu Ruhm und Ehrenstellen,
„Er schließt dir auf des Reichthums wahre Quellen." —
Nun, einmal sind wir da, so will ich ihn auch sehn,
Den Talisman, und dann beruhigt wieder gehn. —
Nur sehn, behalten nicht, ihn nicht einmal berühren!
Ein Blick — nun, ist ein Blick! Was hilft philoso-
phiren.
Hier ist der Platz, hier Spaten schlage ein!

(Er fängt an zu graben.)

Eins, zwei, drei, vier, und unser Schatz ist mein.

Elise,

(die sich indeß herangeschlichen, ihn auf die Schultern schlagend, und zugleich:)

Ist mein!

Carl, (erschrocken aufsehend.)

Ha — was? — Wie? du?

Elise.

Ja, ich. —— Ei, ei, du bist erschrocken.
Du wirst ganz blaß, es scheint die Zunge dir zu stocken.
Ist nichts zu riechen da? — Mein Freund, du dauerst mich.

Carl.

Was aber ——

Elise.

O nur still. Schweig, und erhole dich.

Carl.

Was machst du aber hier?

Elise.

Die Frage geb' ich wieder.
Was machst du hier? Du schweigst? Du schlägst die Augen nieder?
O, Schauspiel, jammervoll, wie nie mein Aug' es sah!
Der Herr der Schöpfung steht, ein armer Sünder, da.

Carl.

Madam, was wollen Sie? ich muß Sie nochmals fragen:
Welch seltsam unanständiges Betragen!

Elise.

Wie? hör' ich recht? Ist's möglich? diesen Ton!
Sie wagen ihn mit mir? Ist alle Schaam entflohn?
Anstatt sich reuevoll zu Füßen mir zu werfen,
Noch durch Beleidigung die schwere Kränkung schärfen!
Weiß ich denn etwa nicht, was Sie hieher gebracht?
Ach, warum deckte nicht mein Auge tiefe Nacht!
So wüßt' ich nicht, so wär' der Traum mir nicht entrissen,
Der mich so lang' beglückt! — Ach, selig, die nicht wissen!

Carl.

Mein Kind, was eiferst du! die Neugier trieb mich her.
Ich wollte sehn — —

Elise.

Nein, nein, nicht Neugier, es war mehr.
Treulosigkeit, Verrath, die euch im Herzen wohnen,
Wenn Schmeichelworte euch auf glatten Lippen thronen;
Der Ueberdruß, der, wo euch Gegenliebe glüht,
Aus ihrem Strahl Gedeihn, ein heimisch Unkraut, zieht,
Indeß die Liebe, ein Gewächs aus fremden Zonen,
In eurer Brust ermattend bald verblüht —
Sie sind es, die an diesen Ort dich jagen!
Das ew'ge Einerlei war ja nicht mehr zu tragen.

Carl.

Bei Gott, du thust mir weh!

Elise.

Wie hab' ich ihn geliebt!
Und er — ist's möglich? er, den nie ein Wort betrübt,
Er will dies Herz voll Liebe nicht mehr kennen,
Und sich — vielleicht auf immer — von mir trennen!
Nimm ihn, den Talisman, der Gold und Ruhm verspricht,
Sey reich und hochberühmt — du bist doch glücklich nicht.
Einst werden Reu und Gram sich an dein Lager stellen,
Einst sehnst du dich zurück zum Rieseln unsrer Quellen,
Zu unserm stillen Dach, das Ruh und Frieden giebt,
Und seufzend sprichst du dann! nur sie hat mich geliebt.

(Sie bedeckt das Gesicht mit dem Tuche.)

Carl.

Elise, göttlich Weib, sieh mich zu deinen Füßen!
Könnt' ich mit meinem Blut für meine Thorheit büßen!
Ich fehlte, ja, doch treulos war ich nicht.
Nur Leichtsinn, Neugier war's — du wendest dein Gesicht?

(Sie lacht hinter dem Schnupftuche.)

Willst du dem Sünder nicht vergessen und vergeben?
Reich mir die liebe Hand; sie ist mein Glück und Streben.

Elise.

Auch wider Willen glaubt mein thöricht Herz an ihn,
Und ob der Mund auch zürnt, es hat schon längst
verziehn.

(Sie reicht ihm die Hand, er drückt sie aufstehend an die Brust.)

Jetzt laß uns länger nicht an diesem Ort verweilen.

Carl.

Und du verzeihst?

Elise.

Ja, ja. Doch komm, wir wollen eilen.
Der Ort ist mir verhaßt.

Carl.

Nur einen Augenblick.

(Er geht seinen Spaten zu holen.)

Elise, (ängstlich.)

O, laß doch!

Carl.

Nein, ich laß den Spaten nicht zurück.

(Er hebt ihn auf, und kommt dann sprechend auf der Seite zurück, wo sie angefangen zu graben.)

Ich nehm' ihn mit, auf daß er mir zum Mahner
werde,

Wenn ich einst — —

(Er stolpert über den andern Spaten.)

Was ist das? — Noch einer an der Erde?
Und diese Handschuh — wie? — Elise, sieh doch her! —
Du schweigst? Du kennst sie nicht? — Welch seltsam
Ungefähr!
Und doch, es scheint beinah, du bist erschrocken.
Es scheint fürwahr die Zunge dir zu stocken.
Mein Kind, du dauerst mich.

Elise.

Es war ein Scherz, mein Kind.

Carl.

Ein Scherz, o ja, wie Weiberscherze sind,
Die mit dem Heiligsten nach Lust und Laune scherzen!
Und wahrlich nur der Scherz geht dem Geschlecht von
Herzen. —
O Thor, leichtgläub'ger Thor, demüthig frommes
Thier,
Von guter Art und häuslich zahmen Sitten!
Ist's möglich? reuevoll, und auf den Knieen ihr
Beschämt ihr eigenes Verbrechen abzubitten! —
Das war es also, was aus ihrem Unmuth sprach?
Der Blitz, der plötzlich mir aus heiterm Himmel brach?
Und ich, ich wußt' es nicht, daß, wenn die Weiber
schmollen,

Meist nur ein Wunsch sie treibt, den sie nicht wünschen sollen!

(Sich von ihr abkehrend.)

Ein Mährchen hört' ich einst von Frauenlieb' und Treu:
Es war aus alter Zeit; die Zeit ist lang' vorbei.

Elise.

Was eiferst du, mein Freund? Vergeben und vergessen!
Mir däucht, die Schuld ist beiden gleich gemessen.

Carl.

Ach, alles möcht' ich gern vergessen und verzeihn,
Doch bei der gleichen Schuld noch diesen Heuchelschein,
Sich ungestörten Muths als Richter zu erheben,
Sie selbst die Schuldige, das kann ich nicht verzeihn.
Wer sie betrügt, der raubt der Liebe auch das Leben.

Elise.

Du häufst der Worte viel, verdirbst die edle Zeit.
Es ist ja doch geschehn, und — nun — es thut mir leid;
Doch einmal hier, laß uns mit treu vereinten Händen,
Was einzeln uns hieher geführt, vollenden!

Carl.

Nicht so, nicht ich! ich mag nun nichts mehr sehn.

Elise.

Wie's dir gefällt. — Nun? Wie? Du kannst nur gehn.
Ich komme nach.

Carl.

Du willst? —

Elise.

Was dort versteckt, erfahren.

Carl.

Am Abend spät, allein — —

Elise.

Die Sorge magst du sparen.
Wer wandelt im Beruf, der fürchtet sich auch nicht.

Carl.

Wie diese Neubegier durch alle Schranken bricht!
Sie muß das Kästchen sehn, und stånd' der Wald in Flammen;
Ja, bräch der Himmel über ihr zusammen,
Sie wich und wankte nicht.

Elise,

(sich zum graben bereit machend.)

Ja, ich gesteh' es ein:
Ich wich und wankte nicht.

Carl.

Ich lasse dich allein. —
Ich geh'!

Elise, (grabend.)

Adieu.

Carl, (zurückkehrend.)

Madam, Sie werden es bereuen.

Elise.

Ach, nein, das hoff' ich nicht.

Carl, (zurückkehrend.)

Ich werd' es nie verzeihen.

Elise.

O, doch!

Carl.

Nun dann, so sey's! — Es ist der letzte Schritt.
Allein Sie zwingen mich. — Wohlan! — ich helfe mit.

Elise,

(nachdem sie kurze Zeit gemeinschaftlich und schweigend gegraben.)

So, grab' du nur allein. Doch bin ich nicht gern müßig;
Ich sing' dir eins dazu.

Carl.

Das ist ganz überflüssig!

Elise.

Wie du befiehlst. — Du giebst dir viele Müh',
Mein armer Freund.

Carl, (emsig fortgrabend.)

Für Sie, Madam, für Sie.

Elise, (lächelnd.)

Du wirst den Talisman doch auch betrachten müssen.

Carl.

Ich mag ihn gar nicht sehn. Ich will nichts von
ihm wissen.
Betrachten sollst du ihn, behalten ganz allein.
Er ist dein Eigenthum.

Elise.

Mein Schatz, was fällt dir ein?
Du weißt, daß wir vereint ihn nicht besitzen können.

Carl.

Wir müssen ohnedieß uns von einander trennen.
Nachdem was Sie gethan, blüht hier für mich kein
Glück.
Sobald der Morgen graut eil' ich zur Stadt zurück.

Elise.

Du eilst, dich an die Schaar der Männer anzuschließen.
Was sie gesündiget, das lassen sie uns büßen.

Doch wahrlich nicht zu groß wird meine Buße seyn.
Glück auf den Weg. Mir wird der Lenz doch Blumen
streun!

Carl,

(der indessen das Kästchen hervorgezogen.)

Da, nimm! In deine Hand sey nun dein Glück
gegeben.

(Sie nimmt es nach einigem Zögern.)

Schließ auf! — Was zögerst du? — Ich will den
Schleier heben.

(Er nimmt es ihr wieder aus den Händen, und will es aufschließen.)

Elise.

Nein, nein, ich thu' es selbst. Du willst ja gar
nichts sehn.

(Er entfernt sich einige Schritte, von der Seite hinblickend; dann nähert er sich wieder. Sie schließt auf.)

Was ist das? Sieh — ein Ei! — Und diese Rosen-
ketten —

(Sie zieht die Rosenguirlande aus dem Kästchen.)

Da seh' ich um das Ei auch eine Schrift sich drehn —

Carl.

Nun?

Elise.

„E — go — is — mus“ heißt's. Worauf soll
das wohl gehn?

Carl.

Der Egoismus mag sich gern auf Rosen betten,
Und läßt die Dornen dann für andre Leute stehn.

Elise.

Nun, Egoismus, wohl! Jetzt sind wir schon am Ende?

Carl.

Vielleicht, daß in dem Ei der Talisman sich fände.
Drum brich es rasch entzwei.

Elise.

Nein, nein, ich brech' es nicht.
Brich du's —

Carl.

So gieb.

(Er bricht es entzwei, und zieht einen Zettel hervor.)

Da, sieh, der Zettel bringt uns Licht.

(Lesend.)

„Fallt nieder vor dem Schatz, den ich euch sandte!
Der Egoismus ist der Herr der Welt.
Sie, die das Volk von je die Großen nannte,
Er nur hat auf den Gipfel sie gestellt.

Denn wer nur sich für seinen Gott erkannte,
Der ward von je den Göttern beigesellt.
Laß Muth und Selbstsucht deinen Busen stählen,
Dann darfst du unter Erdengütern wählen.“

„Doch wenn, die Welt dem Himmel zu versöhnen,
Die Lieb' als Mittler auf die Erde steigt,
Und euch, die noch der Jugend Blüthen krönen,
Die Seelen mächtig zu einander neigt,
So mögt ihr laut den Erdengötzen höhnen,
Da euch der Himmel selbst sich offen zeigt.
Und schnell von dem Versucher euch zu retten,
Umschlinget euch mit diesen Rosenketten.“ —

„Ihr fragt nun wohl, von wem ihr das Geschenk empfangen,
So wißt: der Onkel ist's; er spielt euch diesen Streich.
Er fing Elisen, die ihn einst so schlau gefangen.
Geht nur beschämt nach Haus. Er wartet dort auf euch.“

(Sie sehen sich eine Zeitlang schweigend an.)

Carl.

Der Onkel? Wie? Er ist's? Er war an diesem Orte?

Elise.

Er ist es? — Er hat Recht. Er spricht gewicht'ge Worte.

Reich mir die Hand. Wo wär das Glück, das unserm gleicht?
Uns hat der Himmel offen sich gezeigt.
Und schnell, von dem Versucher uns zu retten,
Umschlingen wir uns fest mit ew'ger Liebe Ketten.

(Sie umschlingt ihn und sich mit der Rosenguirlande, dann gegen das Haus gerichtet:)

Fühlt von den Schwestern dort sich eine engelrein,
So hebe sie getrost auf mich den ersten Stein!

Der Fündling,

oder

die moderne Kunstapotheose.

Lustspiel in zwei Aufzügen.

Personen.

Der Graf.

Der Maler.

Dessen Frau.

Fritz, ihr Kind.

Der Kammerdiener des Grafen.

Erster Aufzug.

(Ein Saal. Im Vordergrunde rechts eine Staffelei, worauf ein großes verhängtes Gemälde steht; links ein Tisch. Andre Gemälde, Büsten, Malergeräthschaften, u. s. w. liegen umher.)

Erste Scene.

Maler,
(mit seiner Palette beschäftigt.)

Wie freundlich übers Dach dorther der Morgen blickt,
Und seine Rosen mir zum frühen Gruße schickt!
Willkommen schöner Tag — zur Arbeit mir geboren!
Die Sorgen schlafen noch;
(Auf eine Seitenthür deutend.)
d'rum keine Zeit verloren.
(Er enthüllt das Bild auf der Staffelei.)
Hinweg mit allem, was dich neidisch hüllt,
Du darfst dich zeigen mein geliebtes Bild.
Wie so vertraut und doch so neu bei jedem Male

Du mir erscheinst, wie du mein Leben an dich ziehst,
Und schöner noch als in dem Morgenstrale,
Im Wiederscheine meiner Liebe glühst!
Wann werd' ich endlich, endlich dich vollenden?
Wenn ich im Himmel bin, pocht mich die Noth heraus,
Und tritt mich fordernd an mit hartbeschwielten Händen. —
Begeist'rung in der Brust, und ach! — kein Brod im Haus!

Hier in des Grafen Schloß darf ich zwar jetzt nicht sorgen,
Doch muß ich Kraft und Zeit der eiteln Prunksucht borgen.
Wohlan, so sollst du doch der Kunst geweihet seyn,
Des Tages Blüthe, freundlich stiller Morgen!
Dann spanne der Erwerb ins Joch mich wieder ein.

(Er setzt sich an die Staffelei.)

Die Stelle quält mich hier. Hier sind zu viele Falten —
Erdrücken alle Form — sind allzu klein gehalten.
Ich malt' es gestern, und — wie kann es anders seyn,
Da keifte meine Frau ein wenig auf mich ein.
Die Weiber sind einmal geschaffen uns zu stören.
Stopft euch die Ohren zu: — müßt sie doch endlich hören!
Da steh' ich fest, und kann nicht über diesen Stein!
Es war ja doch so gut; da sollt' es besser seyn,

Da bessert man stets aus — doch besser wird es selten,
Und besser noch als gut kann meist für schlechter gelten.

Zweite Scene.

Frau, (aus der Seitenthür.)

Frau,
(im Hintergrunde wirthschaftend.)

Nun, guten Morgen, Mann! Schon an der Staffelei?

Maler.

Ei ei, so früh, mein Kind?

Frau.

Früh auf, heißt's Feldgeschrei.
Früh auf erwirbt sein Brod. Nun geht's zu kurzen Tagen,
Da gilt es vollends nicht die Händ' im Schooß zu schlagen:
Kaum daß man einmal nies't, ist schon ein Tag vorbei.

(In den Vordergrund kommend.)

Nun ja, ich dacht' es wohl! da ist das Bild schon wieder!
Wenn ich das Bild nur seh, geht mir's durch alle Glieder.

Da sitzt er früh und spät daran, und malt und malt,
Was doch kein Mensch verlangt, und auch kein Mensch bezahlt.
Was ihm die Mühe lohnt, läßt er im Winkel liegen.

Maler.

Wenn du ein wenig schwiegst, es wär mir ein Vergnügen.

Frau.

Ja, wo die Wahrheit spricht, da ist kein Ohr dabei.
Hab' ich etwa nicht recht? Was soll die Malerei?
Nach solchem Engeltanz, wer frägt danach jetzunder?
Wer will den Engel jetzt? In's Feuer mit dem Plunder!
Wenn du nichts besser's kennst, streich Kaufmannsschilder an.
Da mal' dann Engel drauf, und alle deine Wunder.
Die Engel wenigstens, die nähren ihren Mann.

Maler.

Entheil'ge nicht die Kunst: du raubst ihr auch das Leben.
Rührt die Gestalt dich nicht? Wie sie die Wolken heben!
Wie kühn begeistert schwingt sie sich zum Himmel auf! —

Malerin.

Mit sammt dem Himmel borgt kein Mensch 'n Thaler d'rauf.

Maler.

Die Nachwelt Tausende!

Malerin.

Welch Glück für deine Erben!
So kannst du doch indeß mit Freuden Hungers sterben. —
Die Mitwelt ist der Gott, zu dem der Kluge fleht,
Und weh dem Werk, bei dem sie nicht Gevatter steht.
Sieh, jetzo fällt das Glück vom Himmel dir herunter.
Jetzt spann' es an den Pflug, und treib' es rasch und munter.
Dein guter Engel führt in dieses Haus dich ein,
Der Graf ist reich und gut, er liebt die Kunst —

Maler.

Den Schein!

Malerin.

Ist immer einerlei! Du sollst das Schloß verzieren,
Deßwegen bist du hier: so mußt du's auch vollführen.
Wofür man mich bezahlt, das ist auch meine Pflicht.
Für diese Malerei bezahlt er dich ja nicht.

Maler.

Er sollt' es aber, wär' ihm Sinn für Kunst gegeben.

Der Reiche legt sein Gold doch stets mit Wucher an,
Giebt er dem Künstler Raum zu schaffen und zu streben.

Malerin.

La lirum larum, Freund! Wärst du ein kluger Mann,
Du suchtest fein und schlau den Grafen einzunehmen,
Dich seinen Launen selbst gefällig zu bequemen,
Und widersprächst nicht stets! Das schmeckt den großen Herrn
Wie eitel Wermuthtrank. Ich hab' es selbst nicht gern.
Meint er, daß blau und grün recht fein zusammen stände,
Sprich: allerliebst! und mal' ihm grün' und blaue Wände;
Spricht er, wie gestern noch: der Genius ist zu dick,
Schneid' etwas Fleisch hinweg mit willigem Geschick;
'S ist theuer ohnedieß; auch paßt wohl ohne Streiten
Kein starker Genius für unsre dünnen Zeiten.
Kurz sey mit That und Wort ihm überall zur Hand —
Ein großer Herr spricht selbst im Schlafe mit Verstand —
Sein Wink sey dir Gesetz — kein Dienst sey dir beschwerlich —
So wirst du nach und nach ihm werth, dann unentbehrlich,
Bleibst hier im Schlosse, bist des Glückes lieber Sohn,
Und wenn's zum schlimmsten kommt, giebt's eine Pension.

Maler,

(aufstehend und sie fixirend.)

Hm! Es gefällt dir hier?

Malerin.

Wem sollt' es nicht gefallen?

Die Gegend, Luft, der Park —

Maler.

Und dann der Graf vor allen?

Malerin.

Der Graf?

Maler.

Der Graf.

Malerin.

Wie so?

Maler.

Auch der gefällt dir? Nicht?

Malerin.

Es ist ein guter Herr, so liebreich, wenn er spricht.

Maler.

So liebreich?

Malerin.

Ja, so brav, so artig im Betragen.

Gefällig —

Maler.

Gegen dich?

Malerin.

Ich kann nicht anders sagen.

Maler.

Und du auch gegen ihn?

Malerin.

Das ist ja Schuldigkeit.

Maler.

So so!

Malerin.

Auch kenn' ich ihn ja schon seit läng'rer Zeit,
Denn meine Mutter war — ob ihrer feinen Sitten —
Bei der hochgräflichen Frau Mutter wohl gelitten.
Kam diese nach der Stadt, gleich mußte sie zur Hand.

Maler.

Ja ja, du kanntest ihn lang' eh du mich gekannt.

Malerin.

Wie sollt' ich nicht?

Maler.

Es ist noch jetzt zu spüren.

Malerin.

O, er war stets ein Herr von freundlichen Manieren.

Als unsre Hochzeit war, mußt' er auf Reisen gehn,
Seitdem, es sind acht Jahr, hab' ich ihn nicht gesehn,
Bis vor acht Tagen wir hierher ins Schloß gekommen.

Maler.

Gefällt mir nicht.

Malerin.

Dein Bild?

Maler.

Der Graf. Es kann nicht frommen —
Wird nicht, gefällt mir nicht — ist nicht für uns der Ort —
Wenn ich dir rathen soll, pack ein — Adieu — und fort!

Malerin.

O wie du willst, allein —

Maler.

Je eher, mir je lieber!
Die Luft ist ungesund: mir ist, als hätt' ich's Fieber.

Malerin.

Es scheint so, laß uns ziehn — gesund uns wieder seyn!
Im Stübchen unterm Dach, da wehn die Lüfte rein,

Und wenn uns auch, wie sonst, nur schmale Bissen
werden:
Gesundheit ist ja doch das höchste Glück auf Erden.

Maler.

Der Graf wird freilich — —

Malerin.

Ja, er wird es ungern sehn,
Läßt du die Arbeit ihm kaum angefangen stehn.
Nicht jeder wird wie du sie zu vollenden wissen.
Ja ja, der gute Graf wird schmerzlich dich vermissen;
Wie pries er dein Talent noch gestern gegen mich!

Maler.

Er war bei dir?

Malerin.

Nun ja, er suchte dich.

Maler.

Bei dir?

Malerin.

Er hatte dich im Saale nicht gefunden.
Hier stand er vor dem Bild, als wär' er fest gebunden.
Welch Leben, welche Glut! die göttliche Gestalt!
So rief er. Das Gewand; wie frei es sie umwallt,
Wie reich! und dennoch nicht die schöne Form verhüllend;
Die Sehnsucht reizend und durch Größe wieder stillend!

Maler,

(der ihr zuhört, und dann und wann einen Pinselstrich auf das Gemälde thut.)

Das sagt' er?

Malerin.

Ja. Welch Feuer, sprach er drauf,
Wie kühn begeistert schwingt sie sich zum Himmel auf,
Und diese Engel, die begrüßend sie umschweben,
Ja, ja, man fühlt, sie kann nicht auf der Erde leben,
Auf niedrer Erde nicht: Sie ist des Himmels Braut.

Maler.

Das sagt' er?

Malerin.

Ja.

Maler.

Wer hätt' den Geist ihm zugetraut!

Malerin.

Dann lobt' er die Idee, das Schöne und das Große.

Maler.

Erkannt' er sie?

Malerin.

Er nannt's der Kunst Apotheose.

Maler.

Hm, hm! ein Mann von Geist, ein Graf mit viel Verstand.

Malerin, (heimlich lachend.)
Nur eine Stelle war's, wo er zu tadeln fand.

Maler.
Zu tadeln? Etwa hier?

Malerin.
Ganz recht, das ist die Stelle.

Maler, (kläglich.)
Ach Gott, ich wußt' es wohl! Der Fleck ist meine Hölle.
(Er setzt sich zur Staffelei und betrachtet die Stelle.)

Malerin, (für sich.)
Nun, Reisen, fahre wohl! Er sitzt, der gute Mann.
Hängt bunte Lappen aus, so beißt das Fischchen an.

Maler, (hastig aufstehend.)
Hier werd' ich wie durch Ketten fest gehalten.
Die Falten brechen mir mein Innerstes in Falten!
(Zu seiner Frau.)
Mein gutes Kind, du siehst — nimm doch — ich bitte d'rum,
(Er läuft und holt ein weites Gewand.)
Nimm dies Gewand, mein Schatz, nimm es ein wenig um.

Malerin.

Wo denkst du hin?

Maler.

Ja, ja, hier wird es fest gestochen —

(Er hat ihr das Gewand umgehangen, und ist bemüht, es malerisch zu ordnen.)

Malerin.

Ich hab' nicht Zeit. Ich muß den Kaffee kochen.

Maler.

Nur einen Augenblick! So — jetzt den Kranz dazu.

(Er holt den Kranz.)

Nun setz' den Kranz mir auf.

Malerin.

Ach Gott, laß mich in Ruh.

Maler,

(setzt den Kranz ihr auf.)

Sieh doch den Kranz!

(Er kehrt sie gegen den Spiegel.)

Du bist schön wie am Hochzeittage,
Bleibst ewig jung und schön!

(Er küßt sie.)

Malerin, (lächelnd.)

Hat man nicht seine Plage!

Maler.

Den Arm jetzt in die Höh! Die Augen himmelan!

Malerin.

Wer nach dem Himmel sieht, stößt auf der Erde an.

Maler,

(er läuft nach der Palette, und bleibt dann betrachtend vor ihr stehen.)

Mein schönes Weib! — Es schwebt auf glänzendem Gefieder
Bei deinem Anblick mir Begeisterung hernieder.
O steh! Sie kehrt dem nicht, der sie entfliehen läßt.

Malerin.

Rupf ihr die Federn aus, so bleibt sie dir im Nest.

(In der Stellung, die er ihr gegeben.)

(Der Maler setzt sich an seine Staffelei.)

Malerin.

Nun?

Maler.

Engel! den Moment kann mir kein Gold bezahlen!

Malerin.

Mal' immer zu, ich will indeß den Kaffee mahlen.

(Sie setzt sich, und nimmt die Kaffeemühle auf den Schooß.)

Maler, (aufspringend.)

Mein Kind, ich bitte dich, nur einen Augenblick!

Malerin, (Kaffee mahlend.)

Ist nicht für mich; mich schmerzt der Arm und das Genick.
Trägt mancher tagelang die Nase in den Wolken,
Dem's besser thät, er hätt' mit Fleiß und mit Geschick
Indeß sein Feld bestellt, und seine Kuh gemolken.

Maler.

So bleibt das Göttliche der Kunst dir ewig fern!
Laß doch den Kaffee jetzt.

Malerin.

Du trinkst ihn ja doch gern.

Maler.

Wirf auf mein Bild und mich nur einen Blick herüber!

Der Knabe, (hereinhüpfend.)

Komm, Mutter, komm geschwind, sonst läuft die Milch dir über.

Malerin.

Gleich, gleich!

(Sie läuft schnell mit dem Knaben fort.)

Maler.

So warte doch, mein Kind! Da läuft sie hin,

Da ist für meine Kunst und meine Noth kein Sinn!
Ihr kann das offne Thor des Paradieses winken:
Sie läßt das Paradies, und muß erst Kaffee trinken.

(Er setzt sich an seine Staffelei.)

Dritte Scene.

Der Maler. Des Grafen Kammerdiener.

Kammerdiener,
(tritt leise herein, und sich überall umsehend.)

Das ist ja hier so still, als zög' der Sonntag ein.
Die liebe Frau muß wohl noch schlafend seyn.

Maler,
(der ihn nicht bemerkt, steht auf, und betrachtet sein Bild.)

Die Hand ist allzu fleißig oft im Kleinen;
Der Ueberblick erst lehrt den Theil dem Ganzen einen.

Kammerdiener,
(weiter vorkommend, für sich.)

Wie fleißig thut er nicht! Ist doch ein Tagedieb!

Maler, (ohne sich umzusehen.)

Nun, bist du wieder da, mein Kind? Das ist mir lieb —
Ich komme gleich —

Kammerdiener.

Wie? Was? Ist ihm ein Geist erschienen?

Maler.

Du mußt (Sich umdrehend.) Herr Kammerdiener, Sie?

Kammerdiener.

Zu dienen,
Des Grafen Kammerfreund, und ihr ergebner Knecht.
Ich komm' ein wenig früh, doch hoff' ich, eben recht.

Maler, (für sich.)

Mir nicht. Was will er denn?

Kammerdiener.

Dürft' ich ergebenst fragen,
Die liebe Frau —

Maler,
(ihm aufmerksam nahe auf den Leib tretend.)

Was?

Kammerdiener.

Nichts.

Maler.

Sie wollten —

Kammerdiener.

Wollte sagen,
Weil es so still, sie sey nicht wohl.

Maler.

Wohl, Gott sey Dank.

Kammerdiener.

Hört man die Frauen nicht, so glaubt man, sie sind krank.

Maler.

Und nun? —

Kammerdiener.

Nun — ah sieh da! Da ist ja unsre Sonne!

Vierte Scene.

Vorige. Malerin, mit dem Kaffee, hinter ihr der Knabe, die Tassen tragend.

Malerin,
(einen Knix machend.)

Ergeb'ne Dienerin.

Kammerdiener.

Es ist mir eine Wonne!
So festlich ausgeschmückt?

Malerin,
(schnell das Gewand von sich werfend.)

Ach Himmel, sie verzeihn!

Mich bat mein Mann, und nun, man muß gefällig seyn.

(Zu dem Knaben.)

Die Tassen auf den Tisch.

(Zum Kammerdiener.)

Er hat oft bunte Grillen,
Holt da den Kopfputz her, und krönt mich wider Willen.

Kammerdiener.

Das umgekehrte Spiel tritt freilich öfter ein.
Doch paßt das grüne Laub ja herrlich zu der Rose.

Malerin.

Die Rosen sind verblüht.

(Zum Knaben.)

Lauf! hol die Zuckerdose.

Kammerdiener,
(halb laut zur Malerin.)

Verblüht? Ganz anders meint der Graf. Nicht blind
sind wir.

Knabe,
(dem Maler eine Tasse bringend.)

Da, Vater, trink geschwind.

Maler, (aufstehend.)

Mein Bursch, ich danke dir.

Kammerdiener,
(geschwind sich von der Malerin entfernend, und den Knaben bei der Hand nehmend.)

Das liebe Hühnchen! ganz des lieben Vaters Züge!

Malerin, (seufzend, bei Seite.)

Dann, armes Kind, wär dein Gesicht schon eine Lüge!
Dein wahrer Vater, ach! du hast ihn nie gekannt.

Kammerdiener.

Schon eine Bahn erwählt für ihn und einen Stand?
Was wird aus ihm?

Knabe.

Ein Maler will ich werden.

Kammerdiener.

Ist eine schöne Kunst.

Maler.

Die schönste, Herr, auf Erden.

Knabe.

Ich zeichne schon recht hübsch, recht brav, wie Vater spricht.

(Der Maler geht ein paar Schritte nach seiner Staffelei. So wie er den Rücken wendet, nähert sich der Kammerdiener schnell der Malerin.)

Kammerdiener, (heimlich.)

Ich bring' etwas für Sie.

Malerin.

Für mich? Ich wüßte nicht — —

Maler, (zurückkehrend.)

Vom Himmel stieg die Kunst den Menschen nieder,
Des Himmels Wiederschein ist's, was sie dar uns stellt.
Hinaufwärts zeigen uns des Dichters Lieder,
Und aus dem Pinsel quillt uns eine beßre Welt.

Kammerdiener.

Vortrefflich! (Leise zur Malerin.) Könnt' ich nur allein mit Ihnen sprechen.

Malerin, (für sich.)

Was kann es seyn? — Ei nun! Ist hören ein Verbrechen?

Maler.

Die Malerei erkennt kein irdisches Gebot,
Sie lebt und webt in ew'gem Morgenroth.

Malerin.

Vom Morgenroth, mein Freund, willst du vermuthlich sagen.
Ist eine leichte Kost; verdirbt ihr nicht den Magen.

Kammerdiener.

Ach nicht so, werthe Frau. Wer so vortrefflich malt,
Der, dächt' ich, würde doch vortrefflich auch bezahlt.

Maler,
(auf sein Gemälde zeigend)

Ja, hilft der Himmel mir nur dieses erst vollenden,
So halt' ich Ruhm und Glück dann fest an allen Enden.

Malerin.

O ja, du weißt doch noch, wie's bei dem Letzten ging,
An dem die Zeit und Müh' von einem Jahre hing.
Es war ein herrlich Bild; du durftest nicht erröthen.
Frau, sprachst du, dieses Stück hilft uns aus allen Nöthen.
Auch lobt' es in der That ein jeder, der es sah:
Liebhaber waren g'nug, doch ach! kein Nehmer da.
Bis endlich einer kam, der war voll Glut und Feuer,
Schwur, für solch Meisterstück sey ihm kein Preis zu theuer,
Schleppt dann das Bild und dich, begeistert, in sein Haus,
Und zahlt, o Großmuth, dir — zehn Thaler Münze aus.

Maler,
(einen Blick auf sie herabwerfend.)

Wie lang' die Wolken auch der Sonne Strahl miß-
gönnen;

Es kommt der Augenblick, wo sich die Wolken trennen.

(Er setzt sich an seine Staffelei.)

Kammerdiener.

Der Graf war gestern Abend in der Stadt,
Und diesen Halsschmuck hier, wie er befohlen hat,
Genieß ich jetzt das Glück, der schönen Frau als Zeichen,
Daß er auch dort an sie gedacht, zu überreichen.

(Er überreicht ihr ein Halsband.)

Malerin.

Vom Grafen? Wie? Der Graf der armen Malerin?

Kammerdiener.

Ach! eine hübsche Frau ist all'zeit Königin.

Maler, (für sich.)

Es ist doch wunderschön. Ich wollt', ich dürft' es tragen.

Kammerdiener.

Man wünscht, man bittet gar! —

Malerin.

Ich muß doch ihn erst fragen.

(Zum Maler.)

Mein Kind — —

Kammerdiener, (sie beim Kleid zupfend.)

Ich dächte nicht!

Maler.

Was ist! (Eine kleine Pause.) Was
willst du, Kind?

Malerin.

Ach nichts! Ich dachte nur — —

Maler, (ärgerlich.)

Du dachtest? Was? Geschwind!

Malerin.

Erinnern wollt' ich dich, mein Schatz —

Maler.

Die alte Leier?

Malerin.

Man will dem Grafen zur Geburtstagsfeier
Ein kleines Fest begehn.

Maler.

So?

Malerin.

Ach, du weißt es ja.
Bis auf die Malerei ist alles dazu da.

Kammerdiener.

Die Ehrenpforte steht bloß Ihrer Kunst gewärtig.

Maler.

Bis auf das Mittelstück ist ja schon alles fertig.

Kammerdiener.

Und dieses?

Maler.

Wird vor Abend fertig noch.

Kammerdiener.

Behandeln Sie's mit Fleiß. Es freut den Grafen doch.
Der Graf schätzt jede Kunst. Wie konnt's mir sonst gelingen,
In seiner Gunst so hoch mich aufzuschwingen,
Wenn's nicht die Kunst gethan?

Maler.

Ei, ei, ich bin erfreut.
Ein Künstler also auch?

Kammerdiener.

Ich war's zu meiner Zeit.

Maler.

Und welche Kunst ist es, die sie getrieben?

Kammerdiener.

Die süßeste, mein Herr, die alle Menschen lieben,
Und aller andern Künste Fundament;
Uns meist bedienend, oft beherrschend, stets erheiternd,

Den rohsten Stoff durch heil'ge Flamme läuternd,
Die Tag vor Tag auf ihrem Altar brennt.
Des Reichthums Schooßkind sie, geschmackvoll mehr
als alle,
Sie, von Prometheus einst entwandt der Götter Halle,
Des Lebens Würz' und Trost — nun sie errathen doch!

Maler,

(der unterdeß aufgestanden und sich dem Kammerdiener neugierig genähert hat.)

Sie waren wohl? —

Kammerdiener.

Ich war einst ein berühmter Koch.

(Der Maler läuft ärgerlich nach seiner Staffelei.)

Kammerdiener,

(fährt zur Malerin gewendet fort.)

Ja, diese Kunst half mir mein ganzes Glück erbauen,
Doch that sie's nicht allein. Der Graf war, im Vertrauen,
In frühern Jahren einst in großer Lieb' entbrannt:
Ein feines Kind, doch arm und kahl wie meine Hand.
Der gräfliche Papa vermerkt es nicht in Gnaden,
Und schickt den Sohn ins Bad, die Liebe zu verbaden.
Was war zu thun: Der Graf vertraut sich mir,
Und ließ das Mädchen drauf in meiner Obhut hier.

Sie starb nicht lang' nachher, und ließ beim Sterben
Zur Rückerinnerung dem Grafen einen Erben.

Malerin.

Und dieses Kind?

Kammerdiener.

Das Kind? das Kind — es lebt nicht mehr. —
So stieg ich. Alle Welt preist, schätzt und liebt mich sehr.
Wer Eier haben will, der füttert auch die Hühner:
Der Graf sind generös, und wir sein erster Diener.

(Man hört draußen klingeln.)

Ach man verlangt nach mir. Ich that, was ich gesollt.

(Er legt den Finger auf den Mund.)

Verstanden? Wie? — das Glück ist dem Geheimniß hold.

(Er geht geschwind ab.)

Fünfte Scene.

Maler. Malerin.

Malerin.

Geheimniß? Wozu das? — Ich soll's ihm nicht entdecken.
Nein, nein! Ich sag' es ihm. Ich will mich nicht verstecken.
Liegt ein Geheimniß nicht schon auf dem Herzen mir,
Und welches! Armer Mann!

(Das Halsband betrachtend.)

Warum behielt ich's hier?
Fürwahr, kaum weiß ich recht, wie ich dazu gekommen.
Ich nahm's nicht. Er hat's nur nicht wieder mitgenommen.
So war's. — Wie funkelt das! Wie Schnee im Sonnenstrahl.
Ich zeig' es ihm jetzt nicht. Vielleicht ein ander Mal.
Ein ander Mal? Nun ja! Das gäb' ein schönes Feuer!
Ein eifersücht'ger Mann ist ja ein Ungeheuer.
Nein, ich verwahr' es, und im günst'gen Augenblick
Geb' ich's dem Grafen selbst mit guter Art zurück.

Maler.

Nun, ist er fort der Narr?

Malerin.

Der Narr? Er ging so eben.

Maler.

Ein großer Narr.

Malerin.

O ja!

Maler.

Ein Pinsel.

Malerin.

Zugegeben.

Maler.

Was wollt' er denn?

Malerin.

Weiß ich's?

Maler.

Hm, hm! Du weißt es nicht?
Er sprach ja doch mit dir.

Malerin.

Nun was ein Narr so spricht,
Geschwätz! (Für sich.) Ich eile nun, mein Kleinod zu verwahren.

(Sie geht in den Hintergrund, wo sie unter altem Geräthe etwas hervorsucht.)

Maler.

Er wollte doch etwas! — — Wir werden's wohl
erfahren.

Malerin,

(mit einem Käſtchen, welches ſie verbirgt, ſobald ſie vortritt. Sie ſetzt ſich an den vordern Tiſch, ihm den Rücken zugewandt.)

Du Zeuge meiner Schuld, Bewahrer meiner Qual,
Wenn ich dich öffne — ach! — iſt's nicht mit jedem
Mal,
Als ob mir das Bewußtſeyn dieſer Lüge,
Wie ein Geſpenſt aus dunklem Grabe ſtiege?

(Sie nimmt ein Medaillon aus dem Käſtchen, und betrachtet es.)

Acht Jahre ſind's, daß ich dies Kleinod hier empfing,
Daß ich den beſten Mann aus Liebe hinterging.
Ein zweites will ich nun zu dieſem erſten fügen,
Und ach! den beſten Mann zum zweiten Mal betrügen.

Sechste Scene.

Kammerdiener. Vorige.

Kammerdiener,
(schnell hereintretend.)

Auf Flügeln eil' ich schnell, und bringe frohe Mähr,
Des Grafen Excellenz kommt augenblicklich her.

Malerin, (aufspringend.)

(Der Maler dreht sich um, und wird das Kästchen gewahr, indem er aufsieht.)

Der Graf kommt her? Jetzt gleich?

Kammerdiener, (gehend.)

Er wird nicht lange säumen.

Malerin, (ihn zurückhaltend.)

Ach hätt' ich doch erst Zeit, ein wenig aufzuräumen.

Kammerdiener.

Ist Künstler Wirthschaft so! der Graf versteht sich drauf.
Genie räumt in der Welt, nicht in der Wirthschaft auf.

(Er geht ab.)

Siebente Scene.

Vorige, ohne den Kammerdiener.

Malerin, (emsig aufräumend.)
Hast du gehört?

Maler,
(der unterdeß das Kästchen unbemerkt von weitem betrachtet hat, und sich wieder setzt.)
Was denn?

Malerin.
Der Graf kommt her.

Maler.
Viel Ehre!

Malerin.
Ich bin halb todt.

Maler.
Ich nicht.

Malerin.
Er kommt hierher.

Maler.
Ich höre!

Malerin.
Er wird wohl auch ins Nebenzimmer gehn,

Und deine Arbeit dort zu deiner Schande sehn,
Die nimmerfertige. Ach Gott! es ist ein Jammer!
Des Grafen Excellenz in dieser Polterkammer!
Dank sey es dir! Dort ist der ew'ge jüngste Tag! —
Ich eile schnell dahin, und thu', was ich vermag.

(Sie geht ab.)

Achte Scene.

Maler, (allein.)

Sie läßt das Kästchen stehn. Geschwind dann ohne Säumniß!

(Er steht auf.)

Das Kästchen sah ich nie. Wohl also ein Geheimniß?

(Er öffnet es.)

Ein Halsschmuck — Medaillon. Sehr reich! kommt nicht von mir!
Ein goldgesticktes Tuch — und hier — was ist das hier?
Sind Windeln, seh' ich recht. Was will das alles sagen?
Ha sieh'! Da kommt ein Brief! den wollen wir befragen.

(Er schlägt ihn aus einander.)

Von ihrer eigenen Hand. Laß hören, was sie schrieb.
„Geliebter Mann!“ I ja, sie hat mich lieb.
Nur weiter! „Eine Schuld drängt mich, an dich zu schreiben.“
Was Schulden? Sie? Ich weiß kaum selbst davor zu bleiben.
„Ich hinterging dich.“ — Wie? — „Acht Jahr mußt' ich's bereuen.
Nimm mein Geständniß, und verzeih mir.“ — Schulden? Nein!
„Du wirst dies erst vielleicht nach meinem Tode lesen.“ —
So? — „und der Reuigen dann eine Thräne weihn,
Das Kind, dem du so lang' ein Vater bist gewesen,
Es ist — ach Gott! — es ist“ — Nun was denn? nur geschwind! —
„Vergieb mir, theurer Mann; der Knab' ist nicht dein Kind.“

(Er steht eine Weile sprachlos und starr. Der Brief entfällt seinen Händen. Dann rafft er ihn schnell wieder auf, und liest mit bebender Stimme weiter.

„Der Graf, um den Befehl des Vaters zu erfüllen,
Mußt' einst auf Reisen gehn, um eines Mädchens willen,
Du weißt, wir machten Hochzeit bald nachher,
Und dieses Mädchen nun“ — da bricht sie ab!

(Er dreht den Brief nach allen Seiten. Dann läuft er nach dem Kästchen, und durchsucht es.)

Nichts mehr!
Dort nicht, hier nicht! — Was braucht's auch weiter?
Höll' und Teufel!
Sie ist das Mädchen selbst. Da ist kein Zweifel,
Kein ärmliches Vielleicht, das meiner sich erbarmt;
Ein blätterloser Baum, steh' ich kahl und verarmt.
Der Knab' ist nicht dein Kind. Acht Jahr hat sie gelogen,
Mich um das köstlichste, um Vaterlieb' betrogen.

(Er läuft nach dem Kästchen, rafft alles zusammen, steckt es ein, und schließt das Kästchen zu.)

Den Grafen kannte sie lang' eh sie mich gekannt!
Sie hat ganz recht, und ihr wird jedermann verzeihen.
Wer hieß dich alter Tropf ein junges Weib zu freien?
Sie ist ein Weib, und er trägt Stern und Band. —
Das allgemeine Loos, es ist auch mir geworden,
Und vor der Hochzeit schon war ich im großen Orden!

Neunte Scene.

Malerin. Maler.

Malerin,

(Kleidungsstücke über den Arm.)

Nun hurtig, zieh dich an, so wie sich's ziemt und schickt,
Wenn uns der Graf besucht.

Maler.

Ich bin schon hoch geschmückt.

Malerin.

Geschmückt? daß Gott erbarm. Zu aller Menschen Freude!
Du stehst in deinem hochzeitlichen Kleide,
Wie König David in der Karte da.

Maler.

Auch fehlt die Krone nicht.

Malerin,
(ihm den Schlafrock ausziehend.)

Fort mit dem Großpapa!
Und fort zugleich mit allen Künstlernücken!
Man muß sich in die Welt wie in die Kleider schicken.
Im Schlafrock kann ich dir wohl manches noch verzeihn,
Da magst du König und ein wenig grob auch seyn,
Allein das eng're Kleid zwingt zur gebund'nern Sitte.

(Sie hat indeß ihm die Halsbinde umgebunden, und holt jetzt das Kleid.)

Und so empfang' auch du vom Schneider Conduite!

(Sie hält ihm den einen Aermel hin, er fährt in Gedanken hinein, dann macht er hastig einige Schritte auf die andere Seite des Theaters. Sie folgt ihm, den Rock haltend.)

Maler.

Ist's möglich? träum' ich denn?

Malerin.

Es kommt mir fast so vor.

Maler,

(er läuft wieder auf die andere Seite, sie folgt ihm.)

Nein, nein, ein süßer Traum war es, den ich verlor.

Malerin.

Die Zeit verlierst du, Freund, mit deinen ew'gen Träumen.
Er kommt, ich hör' ihn schon! Nun gilt kein länger Säumen.

(Sie steckt ihm den Arm in den Aermel, und zieht ihm den Rock vollends herauf. Dann bringt sie seinen Schlafrock auf die Seite. Er sieht verstört um sich; sein Blick fällt auf das Bild auf der Staffelei; er läuft hin, und verhüllt es wieder.)

Zehnte Scene.

Der Graf. Der Kammerdiener. Der Knabe. Die Vorigen.

Graf,
(mit einer leichten Kopfneigung.)

Ich dränge mich als Gast bei Ihnen ein,
Bei Ihnen und der Kunst. Sie soll mich heut zerstreun.
(Mit einem bedeutenden Blick auf die Malerin.)
Mit Sorgen schlief ich ein, und bin erwacht mit Sorgen;
Hier such' ich meinen Arzt. Man fängt ja seinen Morgen,
Nie besser, schöner nie, als mit dem Schönen an.
Da hör' ich eben erst, Sie haben, lieber Mann,
Noch manch Gemälde hier, das ich noch nicht bewundert.

Malerin.

Gemälde wohl, allein man giebt nicht viel für's Hundert.

Graf.

Sie scherzen. Sein Talent hat sich mir längst bewährt,
Es hat mich oft entzückt, oft angenehm belehrt.

(Indem er den Knaben erblickt, der hinter ihm herein gekommen ist.)

Sieh da, mein liebes Kind.

(Er führt ihn bei der Hand hervor.)

Ich bin ihm sehr gewogen.

Malerin.

Wie sprichst du? Küss' die Hand. — Er ist gar ungezogen.

Kammerdiener.

Hm! das Genie spukt vor.

Graf.

Das liebliche Gesicht,
Aus dem der Kindheit Reiz so unverkümmert spricht,
Mit diesen Augen, die den künft'gen Mann verbürgen!
Es ist ein holdes Kind.

Maler,

(mit verhaltner Wuth, für sich.)

O könnt' ich ihn erwürgen.

Graf.

Was meinen Sie?

Maler.

O nichts.

Kammerdiener.

Der Vater ganz und gar!

Maler, (für sich.)

Der Schurke!

Graf.

Ach Sie sind beneidenswerth, fürwahr!
Wie würde mich der Knabe nicht beglücken,
Wenn ich sein Vater wär!

Maler, (für sich.)

Luft, Luft! ich muß ersticken.

Graf,

(den Knaben der Malerin zuführend, dann sich schnell zum Maler kehrend.)

Doch hier ist Amors Platz! — Was ist das für ein Bild,
Dort auf der Staffelei so neidisch eingehüllt?

Malerin.

Es ist sein Meisterstück.

Graf.

Ei, ei! Man darf's doch sehen?

Malerin,

(geht das Tuch abzunehmen.)

O ja, das mag er gern.

Maler,

(sie mit einem grimmigen Blick zurückhaltend.)

Nein! das — das wird nicht gehen!

Graf.

Warum?

Malerin.

Was zierst du dich?

Maler,

(den Grafen und die Frau abwehrend.)

Noch ist's vollendet nicht.

Graf.

Um so belehrender.

Maler.

Hier fehlt das rechte Licht.

Graf.

So bring' man's in den Saal! — Ha, wie Sie sich auch wenden,
Ich lasse den Genuß nicht wieder aus den Händen.

Maler.

Ist Stümperwerk, Herr Graf, aus dem der Hunger spricht,
Pur Flickwerk, Sudelei. Ich werd' es nie vollenden!
Mit meiner Kunst ist's aus. Ich bin ein armer Wicht,
Ein todter Leib, Herr Graf, dem Seel' und Geist gebricht.

Graf.

Sie sind bei Laune heut. Das seh' ich mit Vergnügen.

Maler.

O ja, ich fühl' sie mir in allen Gliedern liegen.

Graf,

(zur Malerin halb laut.)

Was fehlt ihm?

Malerin.

Ach, verzeihn Sie ihm. Er ist ein Thor.
Ich wasche stets an ihm; doch Mohr bleibt ewig Mohr.

Graf.

Ich gehe nach dem Saal. Das Bild wird hingetragen.
Dort, hoff' ich, haben Sie nicht übers Licht zu klagen.
Sie folgen mir doch bald?

(Sich zur Malerin wendend.)

Und Sie? — Ich muß gestehn,
Gemälde mag ich gern an Frauenhand besehn.
Die todten Bilder muß ihr Blick uns erst beleben,
Und, thun es jene nicht, uns die Begeist'rung geben.

(Er geht ab mit dem Kammerdiener.)

Eilfte Scene.

Maler. Malerin. Der Knabe.

Malerin.

Nun sprich, was fiel dir ein, und wie betrugst du dich?
Des Grafen Exzellenz verwundert selber sich.

(Der Maler ergreift seine Palette, reißt die Pinsel heraus, und wirft beides an die Erde.)

Was treibst du, guter Freund? Du scheinst dich zu vergessen.
Sprich doch! Was hast du vor?

(Er wirft noch mehrere Malergeräthschaften an die Erde.)

Bist du denn ganz besessen?

Maler.

Ich war's. Acht Jahr lag mir ein böser Geist im Haus.
Doch jetzo treib' ich ihn mit Himmels Beistand aus.

(Nach einer kurzen Pause.)

Ich reiße mich jetzt los von allem was ich liebte;
Von diesem Handwerk, das ich sorgsam fleißig übte,
Das stets nur Blüthen zeigt, und niemals Früchte giebt. —
Ich hab' umsonst gelebt — ich war ja nie geliebt!

Acht Jahr ward ich mit frecher Stirn betrogen.
Acht Jahre hat mich dieser Mund belogen.
Hinweg, ich reiß' mich los! Es ist vorbei!
Von heut beginnt mein Leben wieder neu.

Malerin,

(die anfangs erstaunt gestanden, endlich aber aufmerksam geworden, sich nach dem Kästchen umgesehen hat, eilt schnell hin, es zu öffnen.)

O weh! was muß ich sehn. Nun ist nichts mehr zu hoffen.
Er weiß nun alles, ach! ich ließ das Kästchen offen.

Maler.

Wenn einer euch betrügt, vielleicht um Geld und Gut,
Ihr mögt's verzeihn: warum wart ihr nicht auf der Huth.
Doch wer acht Jahre lang mit eurem Herzen spielte,
Was schlau er zu euch *sprach*, für einen andern *fühlte*,
Der schönsten Regung, die des Menschen Brust je hob,
Den fremden Bastard, sie verspottend, unterschob,
Der hat nicht bloß getäuscht, hat euch nicht bloß betrogen:
Er hat um einen Himmel euch gelogen,
Von eurem Blut gezehrt, an eurem Mark gesogen,
Verkauft um hohen Preis euch Gift für edlen Wein,
Und nimmer, nimmer mögt ihr ihm verzeihn!

Malerin.

Du kränkst mich, lieber Mann! — Ich will dir ja
bekennen — —

Maler.

Zu spät! ich höre nichts.

Malerin.

Ich will mich schuldig nennen.

Maler.

Du willst nur? Nein, du mußt.

Malerin.

Das Kästchen sagte dir — —

Maler.

Daß du acht Jahre logst. Ich weiß ihm Dank dafür.

Malerin.

Ich hinterging dich, ja, und doch wirst du verzeihen.
Den einzigen Betrug nur hab' ich zu bereuen,
Und ach, kaum weiß ich recht, ob ich's bereuen soll.

Maler.

Ha, nicht einmal bereun? Das Sündenmaaß ist voll.

Malerin.

Mich trieb ja nur das heiligste Verlangen:
Bloß weil ich dich geliebt, hab' ich dich hintergangen.

Maler,

(mit ungewissem Tone, und sich ihr nähernd. Sie reicht ihm die Hand entgegen.)

Geliebt! Ha, welche Stirn! Sie wagt's! Geliebt! du? mich?
Fort, fort! ich höre nichts! Fort, Thor, und schäme dich.
Wer sie erst reden läßt, ist alsobald verloren.
Leiht ihr den Weibern nur erst euer Ohr, ihr Thoren,
Sie reißen dann auch bald das Uebrige an sich.
Nein, nein, ich höre nichts! Was könntest du noch sagen?
Nichts, nichts. Doch sieh, ich will — noch einmal will ich fragen,
Noch einmal frag' ich dich — Schnell Antwort! Was? Geschwind!

(Er nimmt den Knaben bei der Hand.)

Der Knabe da, er ist — ist nicht —

Malerin.

Ist nicht dein Kind.

Maler,

(mit unterdrückter Bewegung.)

Ha, ha! ich wußt' es ja!

(Er läßt den Knaben los.)

Auf ewig mir entrissen!

Der Vater? —

(mit dem Daumen rückwärts nach der Thür zeigend, ohne sie anzusehen.)

Wie?

Malerin.

Noch kann ich es nicht wissen.

Maler.

Sie weiß es nicht? Es ist ihr unbekannt?
Bei Gott, wer bin ich denn? Bin ich noch bei Verstand?
Sie weiß nicht! O recht brav! — Sind das denn meine Hände?
Bin ich dies selber noch? — Es geht mit mir zu Ende!

Knabe,

(sich dem Vater nähernd.)

Hör' Vater, du bist bös. Hab' ich dir was gethan?

Maler,

(ihn eine Weile ansehend, dann bei'm Arm fassend.)

Ha, Bursche! — (Zu ihr.) Sieh hieher! Sieh diese Züge an.
Sie lügen nicht wie du. Der Vater spricht aus ihnen.
An Mund und Kinn und Stirn und Nase ganz und gar
Die werthe Excellenz! Es ist ja sonnenklar!
Und ich fand fröhlich einst mein Bild in diesen Mienen.

O, brillenwerther Narr! O, Thier! — Fort, kleine Brut!
Fort, kleine Excellenz!

Knabe, (zu ihr eilend.)

Der Vater ist nicht gut.
Er hat so böse ja noch nie mit mir gesprochen!

Malerin.

Was zürnst du denn mit ihm? Was hat das Kind verbrochen?
Es ist wohl Aehnlichkeit, so schien es immer mir —

Maler.

Es scheint ihr so!

Malerin.

Allein, was kann das Kind dafür?
Ihm brächt' es Glück und uns vielleicht aus unsern Schulden.

Maler.

Ha, Spott noch obendrein! Das ist nicht zu erdulden,
Madam, es ist vorbei, und ich verachte Sie.

Malerin.

Das geht zu weit, mein Herr! O, das verdient' ich nie!
Wenn ich Sie täuschte, ist's aus Liebe nur geschehen.

Maler.

Aus Liebe, ja, zu ihm!

Malerin.

Wie soll ich das verstehen?
Zu ihm? Ist's möglich? Wie? So schmählicher Verdacht!

Maler.

Verdacht? Gewißheit nur.

Malerin.

So weit bin ich gebracht!
Jetzt ist es Ihre Pflicht, jetzt müssen Sie mich hören,
Zwei Worte braucht es nur — —

Maler.

Mich wieder zu bethören!
Ich höre nichts! Nichts, nichts!

Malerin.

Erklären will ich dir — —

Maler.

Es ist schon allzu klar!

Malerin.

Ich muß —

Maler.

Hinweg von mir!

Malerin.

Er ras't.

Maler.

Beinah.

Malerin.

Wohlan! ich werde jetzo schweigen.
Doch soll sich dir noch heut dein schwarzes Unrecht zeigen.
Du sollst beschämt, verwirrt vor meiner Unschuld stehn,
Und dann, dann hast du mich zum letztenmal gesehn.

(Sie geht; der Knabe faßt ihre Hand, sie reißt sich los, und geht hastig ab. Der Kammerdiener begegnet ihr in der Thür, und sieht ihr verwundert nach.)

Zwölfte Scene.

Kammerdiener. Maler. Knabe.

Kammerdiener.

Wo bleiben Sie? Der Graf — erwartet sehnlich ihrer.

Maler,

(geht, ohne auf ihn zu hören, mit großen Schritten auf und ab.)

Es ist vorbei. Fahr hin! — Doch Wehe dem Verführer.

Kammerdiener.

Der Graf erwartet Sie.

Maler, (wie oben.)

Mein Leben setz' ich d'ran!

Kammerdiener.

Er schickt mich eilig her.

Maler, (wie oben.)

Er findet seinen Mann.

Kammerdiener.

He! hören Sie! der Graf!

Maler, (für sich.)

Ha sieh! zur rechten Stunde!

Der Schurke hat gewiß von allem Kunde,
Ich frag' ihn aus — (Laut.) Mein Freund — —

Kammerdiener.

Geschwind! Er zürnt gewiß.

Maler,

(ihn mit einer Hand zurückhaltend, mit der andern in der Tasche suchend.)

Ich möchte wohl — Sie sind — Sie haben —
(Ihm plötzlich das Medaillon vor die Augen haltend.)

Kennst du dies?

Kammerdiener.

O Himmel!

Maler,

(ihm ganz nahe ins Gesicht sehend.)

Ha, er kennt's! Mein Werther, Sie erblassen!
O armer Sünder! Sieh, er weiß sich nicht zu fassen,
Und will vor Angst und Schaam wie weiches Wachs
zergehn.
So jämmerlich soll auch dein Herr jetzt vor mir stehn.

(Er läuft fort.)

Dreizehnte Scene.

Kammerdiener. Knabe.

Kammerdiener.

O weh! das Medaillon! Ich bin verloren,
Der Mensch hat mir den Untergang geschworen;
Dem Grafen zeigt er es, bringt alles an den Tag,
Und fällt mit schwerer Axt mein Glück auf einen
Schlag!
Daß ich ihn einst betrog, muß jetzt der Graf
erfahren,
So hinkt die Strafe nach, und trifft mich nach acht
Jahren.
Ach, welcher Höllengeist bringt mir den Kerl ins Haus,
Und liefert schadenfroh das Medaillon ihm aus!

Wie, wär' das Kind wohl gar? — — Ich seh' den
Stab mir brechen!

Knabe.

Was siehst du mich so an?

Kammerdiener.

Fort, schnell! er darf nicht sprechen!

Knabe.

Bist du auch bös' auf mich?

Kammerdiener,
(dem Knaben drohend.)

Ha, giftige Schlange, du!
Du bist's: Du bringst mich heut' um Ehr' und Glück
und Ruh'!

(Er läuft hastig fort.)

Knabe.

Was hab' ich denn gemacht? Sie schreien wie die
Tollen,
Und sind so bös' auf mich. Ich weiß nicht was sie
wollen.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Ein Saal mit Seitenthüren. Im Vordergrunde zur Seite steht die Staffelei mit dem Gemälde des Malers.)

Erste Scene.

Kammerdiener,
(sich den Schweiß abtrocknend.)

So wie der edle Hirsch vom Jagdhallo geschreckt,
Zu rastlos schneller Flucht die schlanken Läufe streckt —
Der Schrecken lauert rings auf ihn in den Gesträuchen,
Die Todesangst drückt ihm den Stachel in die Weichen —
So ich. So hat die Angst mich auf und ab gehetzt,
Bis plötzlich — ach ich athme freier jetzt! —
Vom Himmel kam es mir, ich hatt' es ganz vergessen,
Daß noch ein Medaillon ja sonst der Graf besessen,
Und ziemlich ähnlich dem, das in des Pinslers Hand,
Zum Unheil mir der böse Feind gebannt.
Der Funke fiel bei mir nicht in die todte Asche:

Des Grafen Medaillon — ich hab' es in der Tasche.
Gelegenheit zum Tausch zeigt wohl der Augenblick.
Man kommt — es ist der Graf!

Zweite Scene.

Der Graf. Kammerdiener.

Graf,
(auf das Bild zeigend.)
Dies ist das Meisterstück?

Kammerdiener.

Ja, das zu meisternde — wie Excellenz' befohlen —
(Nimmt auf einen Wink des Grafen das Tuch von dem Gemälde.)

Graf.

Nicht übel! — Doch er hat ein wenig wohl gestohlen —

Kammerdiener.

Ach ja! ich glaub's.

Graf.

Er glaubt?

Kammerdiener, (seufzend.)
Das hat er schon am Strich.

Graf.

Von Guido Reni stahl er diese Stellung sich.

Kammerdiener.

Liegt ihm in der Natur!

Graf.

Doch wird man's tadeln können?
Ist's nicht das Alte stets, was wir das Neue nennen?
Gehn wir nicht überhaupt auf fremden Stelzen nur?
Und Diebstahl, weiter nichts — ist unsere Kultur. —
Doch seltsam! wie bekannt erscheinen mir die Züge!
Und von der Wahrheit schwatzt mir diese bunte Lüge.
In die Vergangenheit geleitet diese Spur —
Was seufzt er? —

Kammerdiener.

Ach! ich weiß nicht, soll ich's sagen —

Graf.

Was will er denn! Was ist's?

Kammerdiener.

Dürft' ich ergebenst fragen? —

Graf.

Nun, was?

Kammerdiener.

Mich treibt nicht Neid, auch Bosheit ist es nicht,
Nicht Scheelsucht —

Graf.

Wird es bald?

Kammerdiener.

Blos das Gebot der Pflicht!
Ich weiß, daß Excellenz ein Medaillon bewahren,
Sehr reich besetzt, und drinn: Erinnerung, von Haaren.

Graf.

Ein theures Kleinod mir.

Kammerdiener.

Bewahren Sie es noch?

Graf.

Was soll die Frage hier?

Kammerdiener.

Fleh' um Verzeihung — doch —
Vielleicht daß Excellenz — fast wagt' ich d'rauf zu wetten —
Der kleinen Malerin es zugewendet hätten?

Graf.

Wie? Unverschämter!

Kammerdiener.

Nicht? So raubt mir's den Verstand!
Denn, sah' ich recht, so sah' ich's in des Malers Hand.

Graf.

Er hat? ——

Kammerdiener.

Erst heut.

Graf.

Er lügt!

Kammerdiener.

Wenn Excellenz befehlen!
Doch sind's die Augen dann, die lügenhaft erzählen.

Graf.

Wie sollte — Ha! wenn es — wär's möglich, wär's vielleicht? —
Er weiß, daß ich noch eins besaß, das diesem gleicht.

Kammerdiener.

So? Ja, erinn're mich.

Graf.

Wenn es dies andre wäre?

Kammerdiener.

Es wär' mir herzlich lieb, blos um des Mannes Ehre,
Doch find' ich in der That auch nicht den kleinsten Schein.

Graf.

So? meint' er? Nun, das soll sehr bald entschieden seyn.

(Er geht schnell ins Seitenkabinet.)

Kammerdiener, (allein.)

Wenn mir der Pinsler doch jetzt in die Netze rennte,
Und ich die Medaillons behend vertauschen könnte!
Ob er denn alles weiß? Ich sage kühnlich: nein!
Dem Grafen zürnt er ja, und muß im Irrthum seyn.
Die Würfel liegen! Frisch! Das Glück liebt kühne Leute,
Ich bin auf meiner Huth, und stets dem Herrn zur Seite.

Graf, (zurückkommend.)

Hör' er!

Kammerdiener.

Es fand sich nicht?

Graf.

Er hatte doch wohl Recht.

Kammerdiener.

Es ist? — —

Graf.

Ich find' es nicht.

Kammerdiener.

O menschliches Geschlecht!
Wie oft sprach Excellenz, der Künstler hält auf Ehre:
Der Kerl ist doch ein Dieb, und wenn's Appelles wäre.

Graf.

Wer weiß, wie er's erhielt? Er schweigt, bis man
das kennt!

Kammerdiener,

(die Pantomime des Stehlens machend.)

Wie er's erhielt? Durch dies fünfzack'ge Instrument!
War er nicht gestern erst da d'rin, wie Sie befahlen,
Dem alten Musengott ein neues Kleid zu malen?
War er nicht ungestört den ganzen Tag allein?
Zu gut sind Excellenz, trau'n allzusehr dem Schein,
Und ach das Künstlervolk, das sind die rechten Jünger;
Ihr Gott ist der Merkur, und der — hat lange Finger.
Da ist er selbst.

Graf.

Er schweigt! Ich fühl' ihm auf den Zahn.

Kammerdiener, (für sich.)

Jetzt, Vater alles Glücks, o Zufall, mach' mir Bahn.

Dritte Scene.

Vorige. Der Maler, (welcher, als er den Grafen erblickt, zögernd in der Thüre stehen bleibt.)

Graf.

Nur näher, lieber Freund. Wir sind bei Ihrem Lobe.
Das Bild hat viel Effect, und hält auch ziemlich Probe.

(Maler verbeugt sich stumm.)

Ich finde zwar, und sag's in Ihrer Gegenwart,
Den Stil ein wenig streng, die Zeichnung etwas hart.

(Maler verbeugt sich.)

Es fehlt das Duftige, das Zarte und das Feine,
Das uns sogleich besticht. Sie merken, was ich meine?

(Stumme Verbeugung des Malers.)

Die Haltung der Figur, die da gen Himmel steigt,
Ist zwar recht schön, allein nicht zart genug und leicht.
Kurz, kurz, das Zierliche, es scheint nicht Ihre Sache.

Maler.

Das Zierliche gränzt hart an das Geziert' und Flache.

Graf.

Man fühlt es gleich, daß Sie des Schönen Vaterland,
Das herrliche Italien nicht gekannt.

Dort holt sich das Talent den Takt, die feine Wendung,
Schleift jene Deutschheit ab, die der Geschmack verbannt,
Und das Genie erwirbt sich dort erst die Vollendung.

Maler.

Das Loos der Glücklichern! Ich ward beim Wünschen alt!

Graf.

Doch nicht zu alt, mein Freund; das Gute kommt stets bald.
Wie? wenn sich nun durch mich die Mittel Ihnen böten,
Nach dem gelobten Land' die Wallfahrt anzutreten?
Wie wär's? Ich glaube fast, mein Freund, Sie schlagen ein.

Maler, (für sich.)

Und laß ihn unterdeß bei meiner Frau allein!

Graf.

Ein Jahr reicht hin. Die Zeit beut dem Genie die Hände.

Maler.

Es ist zu spät, Herr Graf, ich bin zu Ende.
Ich streiche Stuben an, mach' allerlei für's Haus,
Und male Bilderchen für Kinderfibeln aus,

Verfaſſ' auch wohl Portraits das Stück zu einem
Gulden;
So lebt man fröhlich, stirbt, und läßt honette Schulden.

Graf.

Ach pfui, mein Freund! das heißt die Kunst entweihn.
Geliebte soll sie uns, nicht unsre Köchin seyn.

Maler.

Das Lieben ist vorbei; der Sommer ist vergangen.
Man liebt einmal, wie man nur einmal wird gehangen.

Graf.

Sie scherzen wunderlich. Von Herzen geht das nicht.
Ist etwas, das Sie drückt, ein Kummer, der Sie sticht,
Vertrauen Sie ihn mir. Mein Freund, wo fehlt es
Ihnen?

Maler.

Es fehlt nicht! Habe nur etwas zu viel, zu dienen.

Graf, (bei Seite.)

Zu viel? Ich dacht' es wohl.

Maler.

Und, ja, das drückt mich schwer.
Wie einen Kain treibt es rastlos mich umher.

Graf.

Das thut mir weh — Wer weiß, wenn Sie Vertrau'n
mir schenken —
Ich nehme Theil daran, und mehr als Sie es denken.

Maler, (für sich.)

Beinahe glaub' ich, daß ihm sein Gewissen schlägt!

Graf, (für sich.)

Es reut ihn, wie es scheint. Er steht und überlegt.

(Laut.)

Ein Unrecht, lieber Freund, das wir empfangen,
Es drückt uns weniger, als eins das wir begangen.

Maler, (für sich.)

Aha!

Graf.

Und doch — wie leicht sind wir dahin gebracht.
Wie leicht besiegt uns nicht der Leidenschaften Macht,
Oft nur ein dunkler Trieb, ein wunderlich Gelusten,
Das uns beschleicht, dem Diebe gleich bei Nacht:
Es ist geschehn, eh' wir noch selber darum wußten,
Es war ein Traum und — bald sind wir erwacht.
Dann wächst die Reu empor aus unsern Saaten,
Und bringt die herbe Frucht: Erkenntniß, was wir
thaten.
Dann wünscht man gut gemacht —

Maler.

Wenn das nur möglich ist!

Graf.

Wenn der Beleidigte verzeiht und auch vergißt.

Maler.

Verzeiht? — ist Christenpflicht! Vergißt?

Graf.

Gereicht zum Ruhme!

Maler.

Wer wissend sich vergreift am fremden Eigenthume,
Der ist ein Dieb, Herr Graf, und trüg' er Stern
und Band.

Graf.

Sie sind auch allzustreng! (Für sich.) Da hat er's ja
bekannt!

(Laut.)

Ein schwacher Augenblick drückt uns nicht ewig nieder!
Man hat es ja bereut, und giebt dem Andern wieder,
Was man vielleicht ihm nahm —

Maler.

Man giebt's ihm wieder?

Graf.

Ja,

Und dieser mag dann gern vergessen was geschah.
Er würde nicht einmal die Kleinigkeit vermissen —

Maler.

Die Kleinigkeit? (Für sich.) Der hat ein groß Gewissen.

Graf.

Es läg' ihm wenig d'ran — —

Maler.

Doch, doch!

Graf.

Ich sage nein.

Maler, (heftig.)

Ja! ja!

Graf.

Es würd' ihm nur von wenig Werthe seyn,
Wär' die Erinnerung verblühter werther Stunden,
Vergang'nen Glückes nicht daran gebunden.

Maler.

Erinnerung nicht allein. Die ganze Gegenwart! —

Graf.

Sie quälen sich mit Fleiß, und sind zu streng, zu hart.

Maler.

Nein, nein, Sie raubten mir mein kindlich frohes
Streben,
Den Frieden meiner Brust, und also Glück und Leben!

Graf.

Ich? Ihnen? Träumen Sie?

Maler.

Wie? so werd' ich gefragt
Von Ihnen, der Sie erst voll Mitleid mich beklagt,
Und was Sie mir gethan, ernst zu bereuen schienen?

Graf.

Bereun? was denn bereun? Die Reue ist an Ihnen.

Maler.

Bei Gott, wie ist mir denn? — Wär' es nicht offenbar,
Läg' nicht in meiner Hand die Ueberzeugung klar,
Wenn nicht das Medaillon, der Schmuck Gewißheit
böte —

Graf.

Das Medaillon? Nun ja, davon ist ja die Rede!
Sie haben's also doch? Nun, nun, gestehn Sie's ein!
Ein frei Geständniß läßt uns alles leicht verzeihn.

Maler.

Verzeihn! An mir, Herr Graf, ist das Verzeihn.

Graf.

Mein Lieber,
Ich glaube, Sie sind krank! Sie sprechen nach dem Fieber.
Ich seh' ja herzlich gern der kleinen Schwachheit nach.
Man ist ein Mensch. Nicht stets ist unsre Tugend wach.
Sie sah'n das Medaillon in jenem Kabinette —
Sie sind oft sehr zerstreut — besah'n es, und ich wette
In Ihrer Tasche war's, Sie wußten's selber kaum.

Maler.

Was Tasch' und Kabinet! Herr Graf, Sie sind im Traum!
Ich weiß nicht was das soll!

Graf.

Sie sollten sich doch schämen,
Auf solche Art sein Wort zurückzunehmen!
Herr, Sie gestanden's ja!

Maler.

Er macht mich noch verrückt!
Sie handeln, wie es sich zu solchem Stern nicht schickt.
(Auf dessen Brust deutend.)

Graf.

Ins Narrenhaus mit ihm! Das ist nicht zu ertragen.

Maler.

Mit einem Streiche will ich den Philister schlagen.

(Er zieht den Halsschmuck aus der Tasche, und hält ihn dem Grafen vor die Augen; zugleich reißt er das Medaillon mit heraus, welches auf die Erde fällt.)

Den Halsschmuck kennt man nicht? Man hat ihn nie gesehn?

Graf, (verlegen.)

Mein lieber Freund, ein Scherz — ich will es nur gestehn —

Kammerdiener,

(welcher im Hintergrunde gestanden, eilt hervor, und hebt das Medaillon auf, indem er es mit dem andern vertauscht.)

Herr Graf, da liegt es ja! Da hat er's fallen lassen.
Das ist's! Sehn Sie ihn an; er weiß sich nicht zu fassen.

(Bei Seite.)

Gottlob, sie sind vertauscht.

Maler.

Nun ja, das ist's!

Graf.

Geschwind.

Maler,

(indem er es dem Kammerdiener abnehmen will.)

Geb' er's!

(Kammerdiener macht sich los, und giebt es dem Grafen.)

Graf,

(es ihm hastig abnehmend.)

Nun wissen wir sogleich woran wir sind. —
Pfui, pfui, mein werther Herr!

Kammerdiener.

So hab' ich recht gesehen?

Maler.

Herr Graf, dies Medaillon — —

Kammerdiener.

Was hilft nun das Gestehen.
Nun ist es nicht mehr Zeit, nun ist schon alles klar.

Graf.

Nur allzuklar, mein Herr.

Maler.

Was denn? Es ist nicht wahr!
Sie sind — —

Graf.

Still, still!

Kammerdiener.

Still, still!

Graf.

Was könnten Sie noch sagen?

Kammerdiener.

Sie werden es doch jetzt nicht mehr zu läugnen wagen?

Maler.

O Satan! bin ich denn — —

Graf.

Ja, überführt sind Sie.
In Ihre Tasche kam's, es ist kein Räthsel: wie?

Kammerdiener.

Er hat's ja selbst bekannt. Wozu die Winkelzüge?

Graf.

Ein Fehltritt wird verziehn, doch keine freche Lüge.

Kammerdiener.

Drum schweigen Sie nur still, so läßt man Sie in Ruh.

Maler.

Schnürt mir doch lieber gleich die Kehle selber zu!

Kammerdiener.

Kommt Zeit, kommt Rath.

Maler.

Ich muß vor Wuth doch noch ersticken.
Wer schleppt mich denn hieher in das verfluchte Haus,
Und liefert schadenfroh mich großen Herren aus?
Den Himmel vor der Brust, den Teufel hinter'm Rücken.

(Mit einer Pantomime den Stern andeutend.)

Vierte Scene.

Malerin. Vorige.

Malerin.

Mein Kind, was machst du hier? — Ach, Excellenz verzeihn!
Was treibst du denn? Man hört dich auf der Treppe schrein.

Maler.

Fort, hebe dich hinweg.

Malerin.

Was ist hier vorgegangen?

Kammerdiener.

Ein kleiner Spaß. Es hat sich eine Maus gefangen.

Graf, (zur Malerin.)

Um Ihrentwillen schmerzt es mich, was hier geschah.
Ein solcher Mann! — Ihr Schicksal geht mir nah.

(Er geht ab.)

Maler, (zum Kammerdiener.)

Jetzt sprech' Er, Belial!

Kammerdiener.

Mit nichten! Ich will schweigen,
Des Nächsten Schande nicht durch alle Straßen geigen.
Ich bin diskret, mein Kind.

Maler.

Ich lass' ihn nicht vom Platz.

Malerin.

Mein Himmel sprechen Sie! — So rede doch, mein Schatz.

Kammerdiener.

Es thut mir leid, Ihr Ohr so schmerzlich zu verletzen:
Der vielgeliebte Schatz begehrt nach fremden Schätzen.
Ein Kleinod ward vermißt: bei ihm dort fand es sich.

(Er läuft davon.)

Fünfte Scene.

Maler und seine Frau.

Maler.

Halt da! He, bleib' er hier!

Malerin.

So laß ihn doch, und sprich.

Maler.

Ich bring' ihn um, den Kerl.

Malerin.

Ja doch, allein erst sprechen.

Maler.

Und diese Excellenz, dürft' ich den Hals ihr brechen!

Malerin.

Ist es denn wirklich wahr?

Maler.

Erst zieht man mich hieher,
Lockt, lobt, hat lauter Süßigkeit im Kragen;
Der Honig reizt: er kommt der dumme Bär,
Und hurtig springt man zu, den Tölpel todt zu schlagen.

Malerin.

Ein Kleinod ward vermißt, und wie? man fand's bei dir?
Ich bitte dich, mein Kind — —

Maler.

Fort, fort, hinweg von mir!
Du bist an allem Schuld, und Schuldigste von allen.
Das Plänchen ist recht fein. Es könnte mir gefallen.
Ich bin im Wege hier, man schaffte mich gern fort:
Allein jetzt geh' ich nicht, verlaßt euch auf mein Wort.
Mich soll ein ganzes Regiment nicht von der Stelle treiben.

Malerin.

Du bist ein Narr, mein Schatz, und wirst es ewig bleiben.

Maler.

Ich war es, eh' ich dich erkannt und dein Geschlecht,
Dem jedes Unheil lieb, und jedes Unrecht recht.

Malerin.

Du bist von Sinnen, und ich mag kein Wort verlieren,
Nur wissen will ich jetzt, was mit dem Kleinod ist.
Doch weiß ich es nicht schon? Ein Kleinod ward vermißt,
Man fand's bei ihm — er will mich ab vom Wege führen,

Steht mir nicht Rede, tobt — so ist es wirklich wahr?
Sprich! — Sieh, wie roth er wird! — Ach es ist
sonnenklar!

Maler.

Mach mich nicht rasend, Weib!

Malerin.

Es wird mir immer heller.
Verstecken sollt'st du dich vor Schaam im tiefsten Keller.

Sechste Scene.

Kammerdiener. Vorige.

Kammerdiener,
(schnell eintretend.)

Auf gräflichen Befehl muß ich — man wird verzeihn —
Der Ueberbringer schlechter Botschaft seyn.

Malerin.

O Himmel!

Kammerdiener,
(zum Maler.)

Excellenz, nachdem was vorgegangen,
Vermuthen, daß Sie selbst bald weg von hier ver=
langen;

Sie wollen diesem Wunsch nicht gern im Wege stehn,
Ja, sie ersuchen Sie — doch heute noch zu gehn.

Maler.

Ha! Ha!

Kammerdiener,
(eine Rolle auf den Tisch legend.)

Und wollen hier ein Reisegeld verehren.
Doch Ihnen, schöne Frau, da Excellenz jetzt hören,
Wie schlecht Sie dieser Mann von je behandelt hat,
Doch Ihnen bieten sie hier Schutz und sich're Statt.
Er reist; Sie bleiben hier — als Königin zu schalten!
Es winkt das Glück, und klug ist, wer es weiß zu halten.

(Er geht schnell ab. Der Maler macht eine heftige Bewegung ihm nach, sinkt aber plötzlich wieder in sich zusammen.)

Siebente Scene.

Maler und seine Frau.

Maler.

Ha, ha! das ist recht fein. Es war vorauszusehn.
Pfui, pfui! — Ach nein, nicht pfui! Es ist ja so recht schön.

Malerin.

So ist denn alles hin! Was kann er mehr verlangen?
Glück, Ehr' und Pension zum Schornstein 'naus gegangen.
Der große Künstler der, der kluge Wundermann!
Wie er da steht!

Maler.

Was geht mein Schicksal Sie noch an?
Sie sind als Königin des Schlosses wohl geborgen.

Malerin.

Du sprichst sehr albern, Schatz.

Maler.

Was haben Sie zu sorgen?
Steht Ihnen, schönes Kind, nicht alles zu Gebot?
Sie speisen Marzipan; ich speise Salz und Brod.
Kann etwas schöner seyn? Doch bitt' ich Euer Gnaden,
Sich ja den Magen nicht etwa zu überladen.

Malerin.

Mein Gott, was schwatzt der Mensch! Du dauerst mich, mein Kind!

Maler.

Fort, fort! Bedenken Sie, daß wir geschieden sind.
Auf ewig, ewig! Fort! — Du wirst es einst bereuen,
Das schändliche Komplot, doch nie werd' ich's verzeihen.

Malerin.

So glaubst du in der That — —

Maler.

Ich glaube, was ich weiß.
Der Weiber Tugend ist ein dürr zerbrechlich Reis.
Berühr' sie noch so leicht, so wirst du sie zerknicken.

Malerin.

Du wirst unartig, Freund.

Maler.

Es will sich wohl nicht schicken,
Daß man so laut und frei vor hohen Ohren spricht?
Nun denn, so pack' dich fort! hinaus, armsel'ger Wicht!
Man hetzt dich sonst noch gar mit Hunden von der Stelle.
Die Sohlen brennen mir schon über dieser Hölle.
Fort aus dem Schlangennest! — Der Mann von edlem Sinn
Hat nichts, nichts mehr gemein mit einer — Buhlerin!

Malerin.

Das ist zu arg, zu arg! Nichtswürdiges Betragen!
Wo war je eine Frau mit solchem Kreuz geschlagen?
Das ist nicht Leidenschaft, auch nicht Verkehrtheit bloß,
Das ist ein schlechtes Herz! — O unglücksel'ges Loos,

Den Mann, den man geliebt, verachten nun zu müssen.
Wohl hab' ich ihn geliebt!

Maler.

O ja, wie dein Gewissen.

Malerin.

Unwürd'ger! nein, du warst nicht dieser Liebe werth.
Du hast mich nie geliebt. Wohl mir, ich bin belehrt,
Und eile, dir zum Trotz, und ohne mich zu grämen,
Des edlen Grafen Schutz und Freistatt anzunehmen.
Jetzt gleich erklär' ich ihm, daß ich entschlossen bin.

(Sie will gehen.)

Maler, ((ängstlich heftig.)

Halt, sag' ich! Noch ein Wort.

Malerin.

Was willst du noch?

Maler.

Wohin?

Malerin, (gehend.)

Zum Grafen.

Maler,

(ihr den Weg vertretend.)

Halt! noch nicht! — Es ist zu überlegen — —

Malerin.

Ist schon geschehn!

Maler.

Der Schritt — ist rasch — ist sehr verwegen —

Malerin.

Du zwingst mich.

Maler.

Nein doch, nein! Ich bitte, nur ein Wort.
War's nicht dein Wille?

Malerin.

Schon die Frage treibt mich fort!

Maler.

Nur einen Augenblick! dann laß ich dich ja ziehen;
Dann will ich ja zurück in's alte Stübchen fliehen,
Wo ich und du — es wird nun freilich anders seyn;
Ich fühle mich vielleicht recht einsam, recht allein —
Im Anfang aber nur, dann wird es sich wohl geben.
Gewohnheit füttert ja mit Flaum das härt'ste Leben. —
Ja — wenn der Mittag kommt, wo du zum Essen riefst,
Geschäftig hin und her mich zu bedienen liefst,
Wo mir dein freundlich Wort die schlechte Schüssel würzte —
Der Abend dann, den uns ein süß Geplauder kürzte —

Malerin.

Wohl, wohl! Und dann, mein Freund, wenn dir ein Bild gelang —

Ich sehe dich, wie du nach manchem sauern Gang
Vergnügt den kargen Lohn auf meinen Schooß mir schüttest,
Und schnell auf ein Glas Wein den alten Nachbar bittest.
Ja, ja, das alles wird nun freilich anders seyn!

Maler.

Und kein gelung'nes Bild wird mich wie sonst erfreun.

Malerin.

Ich werde manches doch recht schmerzlich hier vermissen.

Maler.

Marie, wirst du das?

Malerin.

Nun ja, du magst es wissen;
Es thut doch weh, daß mich ein sonst geliebter Mann,
Unschuldig, ungehört, so streng verdammen kann.

Maler.

Mein Himmel, sprich doch nur; ich will jetzt alles hören.
Doch nein, sprich nicht, nein, nein!

Malerin.

Ich könnte dich bethören.

Maler.

Nicht so; ich will dir bloß in's klare Auge schaun.

(Er nähert sich ihr.)

Unschuldig bist du? — Wohl! ich glaub's, will dir vertrau'n.
Dies Auge lügt mir nicht.

Malerin.

So kann ich dich erkennen.
Nun zieh' ich mit dir fort. Nichts wird uns jemals trennen.

(Er ergreift ihre Hand; sie legt die andre vertraulich auf seine Schulter. Nach einer kurzen Pause läßt er ihre Hand fahren.)

Maler.

Ja — doch — das Teufelskind —

Malerin.

Schon wieder Wankelmuth?
Hör' mich, und richte dann!

Maler.

Nein, nein! ist alles gut.
Das Kind — — ich würde dich als Sünderin noch lieben.

Malerin.

Wer weiß! Doch wir, wir sind bloß zum Verzeihn gemacht.
Ihr sündigt gegen uns von früh bis in die Nacht,
Und doch — ein Wort von euch — wo ist der Zorn geblieben?

Verbrechen selbst verzeih'n wir eurem heißen Blut.
(Mit Bedeutung.)
Ein kleiner Griff sogar nach Andrer Hab' und Gut — —

Maler.

Halt! nichts davon! du kannst dabei nur selbst verlieren,
Nachdenken könnte leicht auf den Verdacht mich führen,
Daß du — verzeih das Wort — es kommt mir sauer an —
Daß du wohl gar, du selbst — den kleinen Griff gethan!

Malerin.

Abscheulich!

Maler.

Still! Ich thu', als ob ich gar nichts wüßte,
Allein das Medaillon, mein Kind, das man vermißte,
Das mir die Ehre raubt, und fast auch den Verstand —
Wie seltsam, daß ich es in deinem Kästchen fand!

Malerin.

Das Medaillon? das war's? was du mir weg genommen?
Deshalb wardst du beschimpft? — O herrlicher Verdacht!
Wie glücklich bin ich, daß man dich zum Dieb gemacht!

Nun zweifl' ich länger nicht; nun ist die Zeit gekommen,
Leb' wohl, mein Kind! Nun gilt es einen raschen Schritt.

(Sie geht schnell ab.)

Maler.

Was willst du, Kind? Wohin? Halt doch! ich gehe mit.

(Er eilt ihr nach.)

Achte Scene.

Der Graf (tritt zu einer andern Thür herein, und sieht ihnen nach.)

Er läuft ihr nach? Ei, ei, der Zorn ist schnell zerronnen.
Man hat sich ausgesöhnt, hat anders sich besonnen.
Sie wird nun mit ihm ziehn. — Wohl! das verschmerz' ich leicht.
Nur eine Grille war's von Langerweil' erzeugt. —
Ein neues Leben ist mir jetzo aufgegangen;
Von Bildern beßrer Zeit fühl' ich mich hold umfangen,
Und wie dem Wand'rer ist mir, der mit irrem Schritt
Durch nächtlich Dunkel schweift auf unbekannten Wegen,

Wenn plötzlich ihm der Mond hell auf den Hügel tritt,
Und wie in süßem Traum sich Berg' und Thäler regen,
Und er in trauter Heimath sich erkennt,
Von der das Schicksal ihn so lange schon getrennt!
Die Linde flüstert hier: Willkommen, ihm entgegen,
Der Fluß dort spricht mit ihm in kurzen Wellenschlägen,
Und unter jenem Dach, das auf dem Hügel thront,
Hat die Geliebte einst — ach, warum einst! — gewohnt.
Wie mich doch alles heut zurück zu ihr geleitet;
Ihr Bild so kräftig frisch mich überall begleitet!
Selbst das Gemälde da erinnert mich an sie.
War's Zufall was ihm die geliebten Züge lieh?
Was aus des Himmels Blau dies klare Auge malte,
Das einst in jede Brust des Himmels Ahndung strahlte? —
Ach! dich hab' ich geliebt! dich liebt' ich wahr und treu! —
Und doch verließ ich sie! — Acht Jahre sind vorbei,
Und noch brennt hier der Schmerz! — Sie sank verzweifelnd nieder,
Ich riß mich los und ging, und sah sie niemals wieder.

(Er setzt sich, und bleibt in einer nachdenkenden Stellung sitzen.)

Neunte Scene.

Der Graf. Der Knabe, (welcher leise in einer idealischen Kleidung zur Thür hereinkommt, und sich neben den Grafen stellt.)

Knabe,
(ihn bei der Hand nehmend.)
Was fehlt dir denn, Herr Graf?

Graf.
Ach sieh, mein Kind, du hier?

Knabe.
Die Mutter such' ich nur.

Graf.
Bist du nicht gern bei mir?

Knabe.
O ja.

Graf.
Und doch willst du schon wieder dich entfernen?

Knabe.
Ich hab' heut viel zu thun; muß ein Gedicht noch lernen.

Graf.
Wozu?

Knabe.

Das sagt man nicht.

Graf.

Warum?

Knabe.

Weil sich's nicht schickt.

Graf.

Und sieh, du bist ja auch recht zierlich ausgeschmückt.

Knabe.

Nun freilich, dürft' ich nur — —

Graf.

Sprich ohne Furcht und Zaudern.

Knabe.

Ich will es dir vertraun, du wirst nicht weiter plaudern;
'S ist dein Geburtstag heut.

Graf, (lächelnd.)

So, so! das wußt' ich nicht.

Knabe.

Ich bring' dir einen Kranz, und spreche ein Gedicht,
Doch auf den Abend erst.

Graf.

Kannst du mir's jetzt nicht sagen?

Knabe.

Das darf ich doch wohl nicht. Will erst die Mutter fragen.

Graf.

Nein, bleib' nur hier.

Knabe.

Ich kann noch andre mehr,
Und wenn du willst, sag' ich dir gleich ein andres her.

Graf.

Nun wohl, ein andres denn!

Knabe.

Nun ja — willst du es haben,
So sag' ich dir das Lied vom armen Knaben.

Graf.

Recht gern, mein Kind.

Knabe,

(stellt sich einige Schritte vom Grafen ab, und deklamirt das Gedicht fast gegen die Zuschauer gekehrt.)

Der Herbstwind brauset rauh und kalt
Durch's falbe Laub im Eichenwald;
Die Sonne matt durch Wolken scheint;
Am Wege sitzt der Knab' und weint.

Da zieht von seinem hohen Schloß
Der Graf herab mit Mann und Roß.
Die Meute kläfft, das Hifthorn schallt;
Der Graf zieht jagen in den Wald.

„Mein armes Kind, was fehlet dir?“
„„Auf meinen Vater wart' ich hier.““ —
„Was läßt dein Vater dich allein?“ —
„„Mein Vater weiß nicht, daß ich sein.““

„„Er schaut mir freundlich in's Gesicht,
Doch seinen Sohn erkennt er nicht.““ —
„Und deine Mutter, armes Kind?
Nenn' deine Mutter mir geschwind.“ —

„„Die Mutter? ach! hab' keine mehr.
Das Leben drückte sie zu schwer.
Der Vater, der im Himmel wohnt,
Hat sie für alles Leid belohnt.““ —

„So sprich, o Kind, was suchst du hier?“ —
„„Ach, meinen Vater such' ich mir!
Mich hat in dieses fremde Land
Die Mutter sterbend hergesandt.““

„„Geh, sprach sie, bring' ihm diesen Kuß,
Von kalter Lippe heißen Gruß;

Sag' ihm, es sey, was du gebracht,
Der Mutter letzte gute Nacht.""

„„Sag ihm, daß ich ihn nie vergaß;
Acht Jahr mein Brod mit Thränen aß.
Ich sterbe betend noch für ihn,
Und alles ist ihm jetzt verziehn.""

„„Verziehen, daß er mich verließ,
Und mich in Schand und Elend stieß;
Der Sehnsucht Qual, der Täuschung Schmerz,
Und ach! der Mutter brechend Herz!""

Graf,
(der bisher mit steigender Bewegung dem Knaben zugehört.)

Halt ein, mein Kind! — Wer hat die Worte dir geliehn,
Die mir wie Flammen durch die Seele ziehn?
Acht Jahr! —

Knabe, (fortfahrend.)

So spricht der Knabe. Schmerz und Lust
Erwachen in des Grafen Brust.
Herab vom Rosse schwingt er sich: —
„Und deiner Mutter Name? Sprich!" —

„„Die Rose nahm der Sturm dahin;
Doch jenseits wird sie wieder blühn."" —

„Und dieser Rose Vaterland?“ —
„„Oft hat sie Frankreich so genannt.““

Graf.

Wie ist mir? Träum' ich denn? Auch das getroffen.
Ist das nur Zufall? — O, wär's möglich? Dürft' ich hoffen?

Knabe, (fortfahrend.)

Und wie der Graf noch staunt und starrt
Erinn'rung halb, halb Gegenwart,
Da naht der Knabe züchtiglich,
Und läßt auf's Knie sanft bittend sich.

(Er kniet vor dem Grafen.)

„„O Vater, zweifle länger nicht,
Es ist dein Sohn, der zu dir spricht;
Der Mutter Stimme spricht aus mir:
O stoße nicht dein Kind von dir.““

„„Denk an sie, die nur dich gedacht,
Acht Jahr in Thränen zugebracht;
Die liebend sich nur Leid erwarb,
Die für dich lebte, um dich starb.““

„„Fühlst du es nicht wie Frühlingswehn
An Stirne dir und Wangen gehn?

Sie ist bei uns!

(Er streckt die Hände gegen das Bild auf der Staffelei aus.)

O Mutter, sprich:

(Wieder zum Grafen gewendet.)

Erbarme deines Kindes dich!""

Graf,

(in heftiger Rührung den Knaben an seine Brust ziehend.)

Mein Kind, mein Sohn! Nicht weiter! O, du bist's.
Das ist kein Zufall. Nein, es darf nicht seyn! Er ist's.
Es ist mein Kind! Ich fühl's an meines Herzens Schlägen.
So mächtig kann kein Wahn das Innerste bewegen.
In uns, in unsrer Brust liegt ja die Wahrheit nur,
Und diese Thränen sind die Sprache der Natur.
Mein Kind, mein theures Kind! Nichts soll dich mir entreißen,
Und mag die ganze Welt es Täuschung, Thorheit heißen:
Du bist's! du mußt es seyn, von diesem Augenblick!

Zehnte Scene.

Vorige. Die Malerin.

Malerin,
(die schon bei den letzten Worten des Knaben eingetreten.)

Nein, länger halt' ich nicht die Freude mehr zurück!
Vergeben Sie, Herr Graf, ich kann nicht länger schweigen;
Der Augenblick ist da, die Wahrheit muß sich zeigen.
Traun Sie der Stimme, die in Ihrem Herzen spricht:
Es ist Ihr Kind, Ihr Sohn; ich zweifle länger nicht.

Graf.

Er soll's von nun an seyn, soll meinen Namen tragen.
Sie werden mir das Glück der Täuschung nicht versagen.

Malerin.

Nicht Täuschung, die Natur wirft nicht mit kargem Sinn
Ein kümmerlich Geschenk zu Ihren Füßen hin:
Wie eine Mutter giebt, giebt sie mit vollen Händen
Das beste, was sie hat, die reichste ihrer Spenden,

Und führt treu sorgend nun mit mütterlicher Lust
Das lang' verlorne Kind dem Vater an die Brust.

Graf.

So wär's — es ist kein Traum? Mich hat kein
Wahn geblendet?

Malerin.

Es geht die Sonne auf, die alles Dunkel endet.
Mit wenig Worten reiß' ich jeden Zweifel ein;
Es ist Ihr Kind, Ihr Sohn! O Gott, er muß es
seyn.

Graf.

O komm an meine Brust, du Theuerstes auf Erden,
Du mein geliebtes Kind!

Knabe.

Willst du mein Vater werden?

Graf.

Wie es auch sey, ich bin's von diesem Augenblick.

Eilfte Scene.

Vorige. Der Maler.

Graf, (ihn erblickend.)

O kommen Sie, mein Freund, und theilen Sie mein Glück!

(Zu ihr.)

Er weiß nicht?

Malerin.

Nein.

Graf.

Dies Kind, dem Sie als Vater galten,
Das Sie vielleicht wohl selbst für Ihren Sohn gehalten,
Es ist mein Kind, mein Sohn!

Maler,
(zu seiner Frau voll Wuth tretend.)

Ha! lügnerische Brut!
So ist es dennoch wahr! — Was berg' ich meine Wuth?
Herr Graf! — mich obendrein dem Hohne Preis zu geben!
Ich trag' es nicht! — Herr Graf! —

Malerin.

Mein Himmel, welches Leben!

Ich bitte dich, schweig still. Ich bin es, die jetzt spricht.
Der Knab' ist nicht dein Sohn, doch auch der meine nicht.

Maler.

Wie? — Was? —

Malerin.

Vergönnen Sie mir nun zu sprechen.

Graf.

O sprechen Sie!

Malerin.

Und du wirst mich nicht unterbrechen.
Erinnerst du dich noch? es sind nun sieben Jahr,
Als ein Geschäft dich zwang, so schmerzlich es dir war,
Mich, der Entbindung nah, allein zurück zu lassen.
Du gingst. Die Stunde kam. Kaum ist mein Glück zu fassen,
Als ich ein holdes Kind auf meinen Armen sah!
Wie mein Entzücken sich bei jedem Blick erneute,
Wie ich schon im voraus mich deiner Freude freute!
Und ach! der herbste Schmerz stand meinem Glück so nah!
Kaum blickt der dritte Tag auf meinen Knaben nieder,
Da schloß sein Auge sich, und schaut das Licht nie wieder.

Ach, du erfuhrst es nie, was deine Freundin litt;
Nicht bloß den Schmerz, daß ich zum Tod ihn nur geboren;
Es war noch mehr! Er nahm den einz'gen Trost mir mit:
Auch deine Liebe glaubt' ich mir mit ihm verloren.
Doch besser war es mir vom Schicksal zugedacht;
Denn sieh, nach einer bang verweinten Nacht,
Tritt früh mit nassem Blick und Mienen voll Erbarmen,
Die Wärterin zu mir, ein Knäbchen auf den Armen.
Matt wimmernd, hülflos lag's vor unsers Hauses Thür;
Sie hebt es auf, und bringt den armen Fündling mir.
Dort steht er. Ja, er war's, den wir hier vor uns sehen! —
Ich glaubte froh den Wink des Himmels zu verstehen:
Ich drückt' ihn rasch an die nicht mehr verwaiste Brust.
Er wuchs als unser Kind heran zu unsrer Lust;
Es glückte das Geheimniß zu bewahren,
Und du hast nie etwas von diesem Tausch erfahren.

Maler.

So hintergingst du mich?

Malerin.

Mein Tod erst sollte dir
Vom Aug' die Binde ziehn. Deshalb der Brief von mir,

Den ich gelegentlich einmal zu enden dachte,
Den du halb fertig fandst, und der dich rasend machte.
Wenn ich dich hinterging, es war doch Liebe nur!

Graf.

Nun? weiter, werthe Frau! Noch seh' ich keine Spur.

Malerin.

Ich fand ein Medaillon bei meinem Fündling liegen,
Mit Steinen reich besetzt, und Ihres Namens Zügen.

Graf.

Mit meinem Namenszug?

Malerin.

Auch war mir wohl bekannt,
Daß Sie ein Mädchen mitgebracht aus fremdem Land;
Daß der hochgräfliche Papa, der alles kannte,
Bald einen Vorwand fand, der Sie ins Weite sandte.

Graf.

Warum verließ ich sie!

Malerin.

Gleich stellt sich das mir vor,
Und eine Ahndung schießt im Herzen mir empor.
Dort aber ist sie auch bis jetzt verwahrt geblieben.
Doch als mir heut' mein Mann, von einem Wahn getrieben,

Mein Kästchen überfällt, das Medaillon entdeckt,
Und dies just gegen ihn den schnödsten Argwohn weckt,
Da durft' ich von der Brust mir jeden Argwohn heben.
Das Kleinod, das Sie der Geliebten einst gegeben,
Sie hatten es erkannt: der Fündling war Ihr Kind.

Graf.

Wie schmerzt es mich, daß wir so fern vom Ziele sind.
Dies ist das Medaillon,

(Indem er es aus der Tasche zieht.)

das man ihm abgenommen,
Und niemals war es noch aus meiner Hand gekommen.

Maler, (es besehend.)

O Hölle! das war's nicht!

Malerin.

Nein, nein, das ist es nicht.

Kammerdiener,
(der schon vom Anfang der Erzählung der Malerin im Hintergrunde gestanden.)

Mein gnäd'ger Herr und Graf, ich mache jetzo Licht!
Ich lege meine Reu' und mich zu Ihren Füßen,
Und will die schwere Schuld durch ein Bekenntniß büßen.

Graf.

Was will Er? Steh Er auf.

Kammerdiener.

Zuerst muß ich gestehn,
Er hat dies Medaillon mit Augen nie gesehn.

Graf.

Wie das?

Kammerdiener.

Das andre fiel aus seiner Tasche nieder,
Ich tauscht' es um; hier ist's.

(Er zieht es aus seiner Tasche, und giebt es dem Grafen.)

Graf.

Ja, ja! ich kenn' es wieder.
Und er belog mich?

Kammerdiener.

Ja. — Nun kommt das zweite Stück. —
Als Dero Liebste starb, ließ sie ein Kind zurück.
Es starb nicht bald nachher, wie ich damals berichtet.

Graf.

Auch das war Lüge?

Kammerdiener.

Ja. Sein Tod ward bloß erdichtet,
Weil's der Papa befahl.

Graf.

Mein Vater?

Kammerdiener.

Eben der.
Doch gab er auch sogleich ein starkes Sümmchen her,
Vertraut' es mir: ich sollt's auf Zinsen legen,
Und unser Kind davon erziehen und verpflegen.
Doch ach! das Geld! Es hat's der Böse selbst geprägt,
Und auf zwölf tausend Jahr sich dann zur Ruh gelegt.
Ich ließ mich durch den Höllenglanz verblenden —
Das schöne Sümmchen, ach! es blieb in meinen Händen;
Ich nahm das gute Kind, ich trug es aus dem Haus,
Und setzt' es früh vor Tag an einer Thüre aus.

Graf.

Abscheulicher!

Kammerdiener.

Doch war das Kleinod mir entgangen,
Das in den Windeln lag und das mich heut gefangen.
Kaum aber ward ich's bei dem lieben Mann gewahr,
— Ich kannt' es nur zu gut — da merkt' ich gleich Gefahr;
Und schnell dem drohenden Gewölk zuvorzukommen,
Ward aus dem Kabinet Ihr Medaillon genommen,
Mit jenem schnell vertauscht, das er an's Licht gebracht,
Und gern hätt' ich zum Dieb den lieben Mann gemacht.

Maler.

Beelzebub!

Graf.

Bist du ein Mensch?

Kammerdiener.

Wenn Sie erlauben —

Graf.

Mein Kind, mein theures Kind, er wollte dich mir rauben! —
Aus meinen Augen! fort!

Kammerdiener.

Im Staube lieg' ich hier!

Maler.

Am Galgen säh' ich ihn weit lieber noch vor mir.

(Der Graf und die Malerin sind mit dem Knaben beschäftigt.)

Kammerdiener.

Herr Graf, ich flehe laut!

(Zum Maler und seiner Frau.)

Hilft Niemand mir von Ihnen?

Maler.

O ja, mit einem Strick bin ich bereit zu dienen.

Kammerdiener,

(springt auf, und läuft nach dem Hintergrunde, wo er an einem Stricke zieht; die hintere Gardine rollt sich in die Höhe, und zeigt eine Art von Ehrenpforte, die die ganze Breite einnimmt. In der Mitte derselben ist ein Raum leer gelassen, in welcher das Bild des Malers paßt. — Hierauf nähert er sich wieder dem Grafen.)

Heut, an dem Tag, wo Sie das Licht erblickt,
Vor diesem Festaltar, den Lieb' und Ehrfurcht schmückt,
Steht sicherlich auch mir der Gnadenhimmel offen. —
Der Tag auch war's, wo Sie die Liebste einst getroffen.
Ach, möchte lebend doch, sie unter uns hier stehn,
Die Gute würde selbst für mich um Gnade flehn.

Graf.

Was soll das?

Malerin.

Diesen Tag, Herr Graf, den uns so theuern,
Wir wollten dankbar ihn mit einem Feste feiern.

Kammerdiener.

Das Mittelstück und die Erleuchtung fehlt allein.

Graf.

Ja, festlich soll er auch der schöne Tag mir seyn!
Mit jedem Jahre soll sich dieses Fest erneuen,
Und alles um mich her soll sich des Tages freuen,

Der auf den glücklichsten der Väter segnend schaut. —
Doch dieses Festgerüst, es sey nicht mir erbaut!
Zu einem Altar der Erinn'rung will ich's weihen,
Vor dem die Liebe Freud' und Wehmuth traut. —
Man lasse gleich dies Bild in jenen Raum dort heben.
Und zu der Himmlischen, die jetzt wohl auf uns schaut,
Soll meine Liebe betend aufwärts schweben.

(Auf den ersten Wink des Grafen hat der Kammerdiener das Bild ergriffen, und befestigt es in dem leergelassenen Raume des Hintergrundes.)

Maler, (zu seiner Frau.)

So triumphirt die Kunst!

Malerin.

Ach, der Triumph ist klein;
Von Papp' und Holz! Auch fehlt Erleuchtung obendrein.

Graf.

Sie ist es ganz! Das war kein Spiel der Fantasie,
Was dieser Himmlischen die theuern Züge lieh.
Sie haben sie gekannt und wollen sie nicht nennen.

Maler.

Herr Graf, ich wüßte nicht —

(Seine Frau zupft ihn am Rocke.)

Graf, (unwillig.)

Sie mußten sie ja kennen.
Sie ist es Zug vor Zug, wie sie gen Himmel steigt,
Und doch noch sehnsuchtsvoll den Blick zur Erde neigt!

Maler,
(ohne sich von seiner Frau abhalten zu lassen.)

Herr Graf, es ist die Kunst, von der ich dort gehandelt,
Die von der Erde, wo sie segensreich gewandelt,
Und nun ihr Werk vollbracht, von wenigen erkannt,
Zum Vater wieder kehrt, der sie gesandt.

Malerin.

Wirst du denn niemals klug?

Graf,
(der nicht auf den Maler gehört.)

Nicht mehr aus meinen Händen
Kommt das geliebte Bild. Hier müssen Sie's vollenden.
O, fordern Sie, mein Freund; um jeden Preis ist's mein!
Sie bleiben hier im Schloß, es soll das Ihre seyn.
Die Pfleger meines Sohns soll keine Sorge drücken;
Es wird mein dankbar Herz beglückt auch sie beglücken.

(Indem er des Malers Hand faßt.)

Und diese reiche Hand soll nie gezwungen seyn
Mit ärmlichem Erwerb sich selber zu entweihn.

(Er nimmt den Knaben auf den Arm.)

Maler, (zu seiner Frau.)

So wird die Kunst belohnt!

Malerin.

Mein Kind, nur still geschwiegen!
Vor allen mag der Mann sich selber gern betrügen,
Und was oft die Natur und seine Frau gethan,
Das schreibt er seiner Kunst und seiner Weisheit an. —
Drum nimm ganz still dahin, was dir dein Stern gegeben,
Und untersuche nicht! — Ein sorgenfreies Leben

(Indem sie seine Hand faßt.)

An treuer Liebe Hand: was fehlt zum höchsten Glück?
Doch — ich besinne mich — es ist noch eins zurück: —
Uns allen ist nur dann das höchste Glück beschieden,

(Indem sie hervortretend sich an die Zuschauer wendet.)

Seyd ihr mit unserem Gemälde auch zufrieden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salice-Contessa, Carl Wilhelm,

Schriften

Bd.: Bd. 2

Leipzig (1826)

P.o.germ. 242 m-2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106959-6